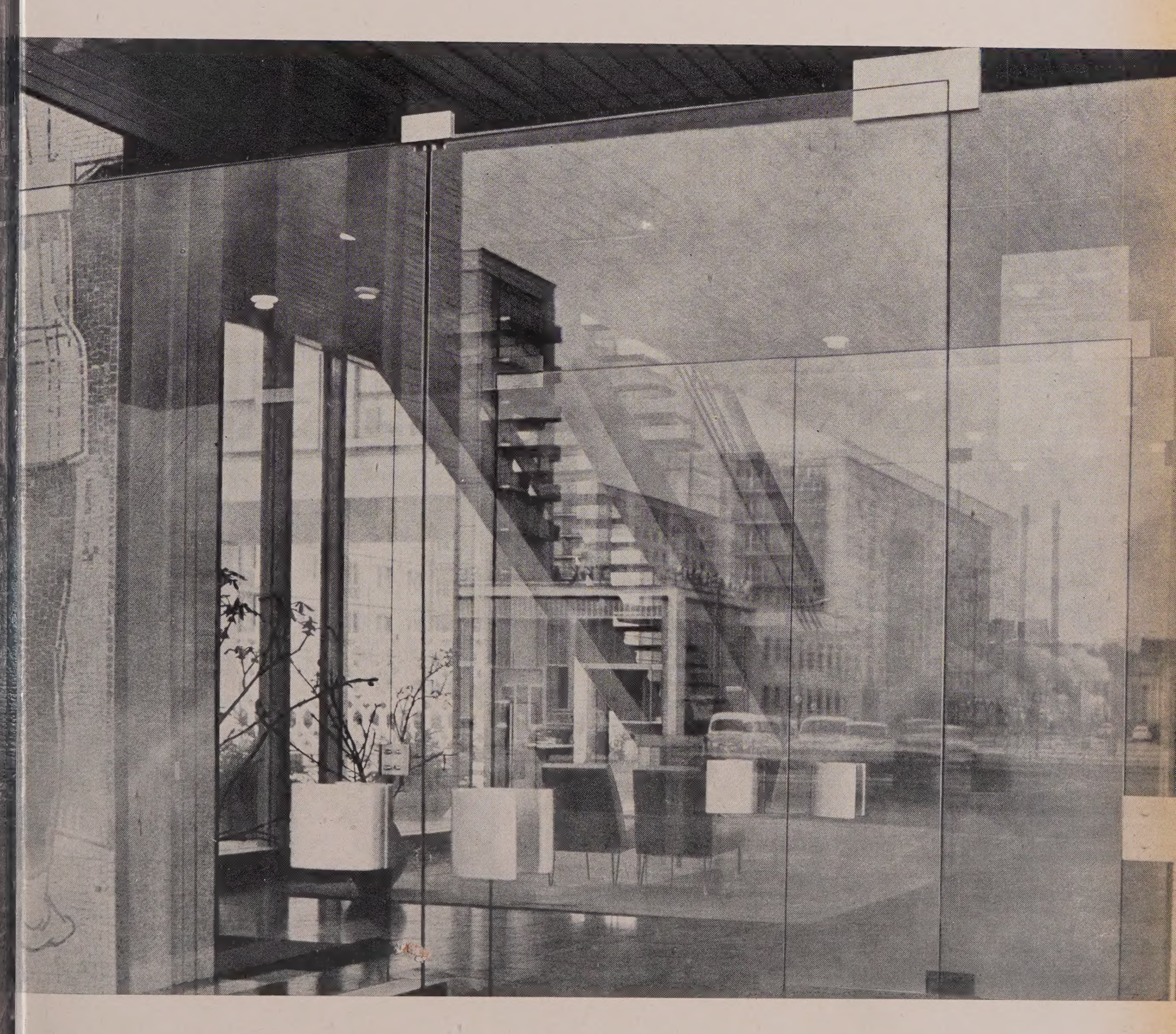
4

Deutsche Architektur



rlin
ril
4

142 E

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,– DM

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland
· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj
· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50
· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 –
Bratislava, Leningradska ul. 14
· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46
· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62
· Rumänische Volksrepublik
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest
· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia 11 a, Rue Paris
· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana
· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16
· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
Berlin W 8, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin W 8,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", Berlin W 8,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrats
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 397/64

Satz und Druck
Märkische Volksstimme, Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



An unsere Leser

Der Umfang dieses Heftes beträgt 40 Seiten Kunstdruckpapier und 16 Seiten Illustrationsdruckpapier, ist also um 8 Seiten geringer als üblich. Diese 8 Seiten werden zusätzlich für eine umfangreichere Veröffentlichung in einem unserer nächsten Hefte benötigt; dieses Heft wird dann einen Umfang von 72 Seiten haben. red.

Aus dem vorigen Heft:

Bauten für den Fremdenverkehr in der DDR
Kompakter und kombinierter Industriebau in der DDR
Wettbewerb Zentrum Sofia

Im nächsten Heft:

Die Muster- und Experimentalbauten für den Massenwohnungsbau ab 1965
Gestaltetes Metall als Element der Architektur – Arbeiten von Fritz Kühn
Andreas Schlüter zum 250. Todesjahr

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil 4. März 1964
Illusdruckteil 11. März 1964

Titelbild:

Eingang zur Gaststätte „Moskau" in Berlin. In den Ganzglasscheiben spiegeln sich die Wohnbauten der Karl-Marx-Allee
Foto: Herbert Fiebig, Berlin

Fotonachweis:

Christian May, Dresden (3); DEWAG-Werbung, Berlin (23); Herbert Fiebig, Berlin (24); VEB Hochbauprojektierung Dresden (2); Entwurfsbüro für Gebiets-Stadt- und Dorfplanung Halle (1); Jürgen Kegler, Weimar (3); Zentralbild, Berlin (2).

4 Deutsche Architektur

XIII. Jahrgang
Berlin
April 1964

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Bruno Flierl, Chefredakteur
Walter Stiebitz, Eckhard Feige, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

Kurzfassung

Содержание

503:934.3

Wissenschaft und Praxis im Investitionsbauwesen

G. Kosel

Zur schnelleren Einführung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Industriebau wird vorgeschlagen, die Auftraggeber ökonomisch für das kompakte und kombinierte Bauen zu interessieren. Ein wesentliches Merkmal des wissenschaftlichen Fortschritts im Bauwesen ist die Verkürzung der Projektierungszeiten durch die Anwendung der Modell- und Katalogprojektierung nach dem Baukastensystem; ein gleiches System müßte für die technologische Projektierung ausgearbeitet werden.
Der wissenschaftliche Fortschritt hängt in hohem Maße vom Stand des Informationswesens ab. Für das Bauwesen ist die Bauenzyklopädie – ein Werk in Lose-Blatt Form – als Hauptinformationsmittel entwickelt worden, aber es fehlen in ihr die Daten, die die Forderungen der Bauauftraggeber an das Bauwesen enthalten. Zweckmäßig wäre es, ein in sich geschlossenes System der Informationen nach dem Vorbild der Bauenzyklopädie für alle Zweige der Volkswirtschaft zu schaffen.

196 **Наука и практика в капитальном строительстве**

Г. Козель

Для скорейшего внедрения научно-технического прогресса в промышленном строительстве предлагается заинтересовать заказчиков в экономическом направлении в компактном и комбинированном строительстве. Значительным научным достижением в строительстве является сокращение проектировочных сроков путем применения модельной и каталожной проектировки по принципу унифицированных узлов; для технологической проектировки необходимо было бы разработать соответственную систему.
Научные прогресс в большой степени зависит от состояния информационной службы. Для строительного дела, в качестве основного информационного средства, была разработана строительная энциклопедия. Однако, в ней недостает конкретных цифр, указывающих требования заказчиков по отношению к строительному делу. Целесообразно было бы создать замкнутую систему информаций по примеру строительной энциклопедии для всех отраслей народного хозяйства.

625.42.015:184

Das Operncafé im Berliner Forum

R. Paulick

Das ehemalige Prinzessinnen-Palais an der Straße Unter den Linden wurde im Kriege zerstört. Nach seinem Wiederaufbau in alter Form wird das Bauwerk als Operncafé genutzt. Das Café bildet die Ostwand des neu entstandenen Opernplatzes, der als begrünter Raum mit lockerem Baumbestand und den Denkmälern der Generale der Befreiungskriege 1812/13 die Schönheit des historischen Berliner Forums außerordentlich bereichert.
Das Café bietet 520 Gästen Platz; es enthält im Untergeschoß eine Bar, im Erdgeschoß ein Tagescafé und eine Mokkastube, im Obergeschoß ein Weinrestaurant und ein Grillrestaurant. Hinzu kommen im Sommer weitere 230 Plätze auf der Terrasse und im Cafégarten.

201 **Оперное кафе в берлинской общественной жизни**

Р. Паулик

Бывший дворец вильгельмских принцесс на улице Унтер-ден-Линден был разрушен во время войны. После восстановления этого здания в его старой форме оно было превращено в оперное кафе. Это кафе создает восточную стену образовавшейся оперной площади, зеленые насождения которой и памятники генералам освободительной войны 1812/13 гг. обогощают красоту исторического берлинского форума.
Кафе рассчитано на 520 мест. В подвальном помещении оборудован бар, в первом этаже номещается кафе, во втором этаже расположен ресторан. В летнее время года на террасе и в саду оперного кафе могут разместиться еще 230 посетителей кафе.

625.41.061

Gaststätte „Moskau" in Berlin

J. Kaiser

In dem städtebaulichen Ensemble der Karl-Marx-Allee zwischen Strausberger Platz und Alexanderplatz bildet die Gaststätte nach dem Hotel „Berolina" und dem Kino „International" das drittbedeutendste gesellschaftliche Gebäude in diesem Abschnitt.
Die Gaststätte enthält im Untergeschoß eine Nachtbar, im Erdgeschoß ein Restaurant und ein Weinrestaurant, im Obergeschoß ein Konzert- und Tanzcafé, Tee- und Mokkastuben sowie Räume für geschlossene Gesellschaften. Außerdem ist im Erdgeschoß ein Laden für sowjetische Volkskunst eingerichtet.

210 **Ресторан «Москва» в Берлине**

Я. Кайзер

В ансамбле городских стрений аллеи им. Карла Маркса, между площадями Штраусбергер плац и Александер плац, ресторан «Москва», после гостиницы «Беролина» и кинотеатра «Интернационал», является ведущим общественным зданием, входящим в комплекс данных строений.
В подвальном помещении ресторана имеется ночной бар. В первом этаже — ресторан и винный погребок, во втором этаже — концертное кафе с танцами, где расположены также помещения для коллективных общественных празднеств. Кроме того, в первом этаже ресторана можно приобрести изделия советского народного искусства.

324.2.031

Hoyerswerda – Probleme beim Aufbau einer neuen Stadt

Nach dem Aufbau von Eisenhüttenstadt ist die Neustadt von Hoyerswerda die zweite Neugründung einer Stadt in der DDR. Zu den positiven Ergebnissen gehört die Verwirklichung des industriellen Bauens im Maßstab einer ganzen Stadt mit bemerkenswerten ökonomischen Erfolgen. Dem gegenüber stehen jedoch nicht zu übersehende Mängel, die der städtebaulichen Anlage der Stadt anhaften und die zuerst durch die Bewohner aufgedeckt wurden. Die Mängel beziehen sich auf die den Bedürfnissen der Bewohner nicht gerecht werdende Planung der Stadt und Organisation ihres Lebens sowie auf die den Anforderungen einer werdenden Stadt nicht entsprechende bauliche Verwirklichung der Planung. Es werden erste Vorschläge unterbreitet, wie die Aufgaben beim weiteren Aufbau von Hoyerswerda in engem Kontakt der Städtebauer und Architekten mit der Bevölkerung schrittweise zu lösen sind.

Im einzelnen schreiben über die Stadt:

B. Flierl: **Hoyerswerda und die Entwicklung des sozialistischen Lebens**

H. Kerschek: **Hoyerswerda und die Aufgabe der Architekten**

217 **Хойерсверда — проблемы при строительстве нового города**

После сооружения металлургического комбината, новая часть города Хойерсверда является второй новостройкой в области градостроительства в ГДР. В качестве положительных результатов следует отметить олицетворение промышленного строительства в масштабе целого города, с большим экономическим достижением. Несмотря на все это, в данном случае имеются все же заметные недостатки, вскрытые впервые населением. Неполадки касаются неправильно запланированных потребностей населения и организации их жизни, а также несоответственному требованиям растущего города строительному осуществлению планирования. Даются первые предложения, каким образом можно постепенно разрешить задачи при дальнейшем восстановлении города Хойерсверда в тесном контакте градостроителей и архитекторов с населением.

В отдельности относительно этого города имеются следующие материалы:

Б. Флирль: **Хойерсверда и развитие социалистической жизн**

Х. Кершек: **Хойерсверда и задача архитекторов**

621.4:087.5

Internationaler Wettbewerb für das Siegesdenkmal bei Playa Giron

Anläßlich des VII. UIA-Kongresses in Havanna wurde der Wettbewerb für ein Denkmal zur Erinnerung an den Sieg bei Playa Giron auf Kuba entschieden. Die große Beteiligung an diesem Wettbewerb ist ein überzeugender Ausdruck dafür, wie viele Freunde das sozialistische Kuba in der ganzen Welt besitzt und wie anziehend die künstlerische Auseinandersetzung gerade mit einer solchen aus der unmittelbaren Gegenwart herausgegriffenen, aber durchaus nicht alltäglichen Aufgabe ist. Ging es doch darum, eine Antwort auf die Frage zu finden: Was ist heutzutage ein Siegesdenkmal und wie kann auf moderne Weise mit den Mitteln der Architektur und der bildenden Kunst „Sieg" dargestellt werden? Die Antwort darauf war sehr unterschiedlich. Die Mehrzahl der Teilnehmer strebte nach einer künstlerischen Darstellung des Sieges als Freude über das bewahrte Leben und die gesicherte Revolution oder als Triumph über die Aggression. Einige Teilnehmer – so auch das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Kollektiv – suchten die Lösung der Aufgabe in einer symbolischen Darstellung der Schlacht als einem Vorgang, der die Zerstörung des Aggressors zum Ergebnis hat.
Vorgestellt werden neben dem ersten Preis (Polen) und einem zweiten Preis (Bulgarien) acht Projekte von Teilnehmern aus der DDR. Einleitend wird ein Bericht aus der Sicht eines der Preisrichter, Professor Jan Zachwatowicz (Polen), veröffentlicht.

221 **Международный конкурс на памятник победы близ Плейа Жирон**

По случаю VII. Международного конгресса архитекторов в Гаване был учрежден конкурс на памятник победы близ Плейа Жирон. Большое участие в этом конкурсе является явным доказательством того, как много друзей имеет социалистическая Куба во всем мире и как привлекательна такая необыденная и все же входящая в настоящее время задача. Необходимо было разрешить вопрос следующего характера: что такое в настоящее время памятник победы и каким образом, при помощи соременных средств архитектуры и изобразительного искусства, можно отразить «победу»? Ответы были весьма различные. Большинство участников предпочитало художественное изображение победы, в виде радости о сохраненной жизни и обеспеченной революции или как триумф над агрессией. Некоторые участники — в том числе и коллектив, получивший первую премию — нашли разрешение задачи в символическом изображении битвы, в виде процесса, в результате которого имело место уничтожение агрессии.
Здесь приводятся, кроме проекта, получившего первую премию (Польша) и проекта, получившего вторую премию (Болгария), восемь проектов участников из ГДР. Во вступлении дается доклад участника жюри, профессора Яана Захватовича (Польша).

610:901.5

Einige Beobachtungen über den Wohnungsbau in Schweden

R. Paulick

Der Autor hatte Gelegenheit, während einer Studienreise in Schweden den Wohnungsbau in diesem Lande näher kennenzulernen. Im einzelnen werden Angaben gemacht über Bauleistungen, Wohnungsgrößen, Wohnungsausstattung, Baukosten, Löhne und Mieten sowie über die Arbeitsproduktivität und die industriellen Bauweisen.

236 **Некоторые замечания о жилищном строительстве в Швеции**

Р. Паулик

Во время учебно-информационной поездки в Швецию автор имел возможность ближе ознакомиться со строительством жилищных объектов в этой стране. В отдельности даются сведения о строительной производительности, размере квартир, оборудовании квартир, строительных издержках, зарплате и квартплате, а также о производительности труда и о виде промышленного строительства.

Summary		Résumé	DK
Science and practice in investment building by G. Kosel In the interest of a more rapid introduction of scientific-technological progress into industrial construction it is proposed to make the clients economically interested in mongblock-construction and combined building. One of the essential features of scientific progress in building is the reduction of design periods through the application of model and catalogue designs on the basis of the modular system. A similar system should be elaborated for the technological design. Scientific progress greatly depends on the development of information. The Building Encyclopedia, a loose-leaf manual, has been made the main source of information for building. But still those dates are missed which express the clients' demands to the builders. A coherent system of information after the model of the Building Encyclopedia should, therefore, be developed for all branches of national economy.	196	**Science et pratique dans les travaux de construction d'investissements** par G. Kosel Dans l'intérêst de l'introduction plus rapide du progrès scientifique-technique dans la construction d'industries est proposé d'intéresser économiquement les commettants pour la construction compacte et combinée. Un caractère essentiel du progrès scientifique dans des travaux de construction est le raccourcissement des temps demandés pour les projets par l'emploi des projets de modèles et de catalogues suivant le système de construction par blocs; un système pareil devrait être créé pour les projets technologiques. Le progrès scientifique dépend à un haut degré de l'état des informations. Pour les travaux de construction l'encyclopédie de construction – un oeuvre en forme de reliure à feuilles mobiles – est développée comme moyen d'information principal; ce qui y manque ce sont les donnés qui contiennent les demandes des commettants de construction vis-à-vis des travaux de construction. Il serait convenable d'avoir un système fermé en soi-même des informations suivant lexemple de l'encyclopédie de construction pour toutes les branches de l'économie politique.	725.5.003+001.92:002
The Opera Café in the Berlin Forum by R. Paulick The former Palace of the Princess at the Unter den Linden Road was destroyed during the war. After the reconstruction of the building in its original form was completed the latter was opened as Opera Café. The Café now forms the Eastern alignment of the new Opera Square which considerably adds to the beauty of the historical Berlin Forum by its green area with a loose arrangement of trees and the monuments of the generals from the 1812/13 liberation war. The Café, with a night club in the basement, coffee restaurants in the ground floor, a wine restaurant and a grill bar in the first floor, seats 520 guests. During summer this capacity is enlarged bz 230 more seats on the terrace and in the café-garden.	201	**Le Café de l'Opéra au For de Berlin** par R. Paulick L'ancien Palais des Princesses de l'Avenue Unter den Linden fut détruit pendant la guerre. Après la reconstruction du Palais dans l'ancienne forme, il est exploité comme Café de l'Opéra. C'est ce café qui forme la paroi d'est de la Place de l'Opéra également construite de nouveau et qui comme place en vert avec des arbres soigneusement disposés et avec les monuments des généraux des guerres d'indépendance de 1812/13 enrichit extraordinairement la beauté du for historique berlinois. Le café même est prévu pour 520 hôtes; au sous-sol il y a un bar, au rez-de-chaussée un café ainsi qu'un salon spécial de moka, tandis que le premier étage offre une taverne ainsi qu'un grill-room. D'intérêst est en outre qu'en été il y a 230 places ultérieures sur la terrasse et au jardin du café.	725.712.025.3(43-2.1)
"Moscow" Restaurant in Berlin by J. Kaiser This restaurant is the third important public building in its sector beside the "Berolina" Hotel and „International" Cinema within the urban ensemble of Karl Marx Avenue, between Strausberg Square and Alexander Square. The restaurant includes a night club in the basement, a dining hall and a wine restaurant in the ground floor, a concert and dancing café, tea and mocca rooms, as well as closed party rooms in the first floor. A shop for the sale of pieces of Soviet popular art is also accommodated in the ground floor.	210	**Restaurant « Moscou » à Berlin** par J. Kaiser Dans l'ensemble de l'urbanisme de la Karl-Marx-Allée, entre Strausberger Platz et Alexanderplatz, c'est le restaurant Moscou qui, à côté de l' Hôtel «Berolina» et le cinéma «International», représente le troisième bâtiment d'importance sociale extraordinaire de ce secteur. Le restaurant offre dans son sous-sol un bar de nuit, au rez-de-chaussée un restaurant et une taverne, tandis qu'au premier étage il y a un café de concert et dansant, des salons de thé et de moka et des salons spéciaux pour des sociétés privées. En outre il y a au rez-de-chaussée une boutique pour la vente de produits de l'art populaire soviétique.	725.711(43-2.1)
Hoyerswerda – problems in the construction of a new town Following the construction of Eisenhüttenstadt, the New Town of Hoyerswerda has become the second new urban foundation in the G.D.R. One of its positive implications was the application of industrialized construction methods with considerable economic results on the basis of a whole town. There are, however, obvious shortcomings of town-planning, on the other hand, which have first been discovered by the population. They mainly apply to insufficient town-planning and public life organization, as well as to building execution which do neither comply with the needs of the inhabitants nor with the requirements of a new growing town. Preliminary suggestions are made as to possible solutions of the tasks implied in the further construction of Hoyerswerda, on the basis of close contacts between the town-planners, architects and inhabitants. Details on the town are contained in the following articles: B. Flierl: **Hoyerswerda and the development of socialist life** H. Kerschek: **Hoyerswerda and the tasks of the architects**	217	**Hoyerswerda – problèmes dans la construction d'une nouvelle ville** Après la construction de Eisenhüttenstadt c'est la nouvelle ville de Hoyerswerda qui représente la deuxième fondation nouvelle d'une ville dans la RDA. Parmi les résultats positifs il faut mentionner la réalisation de la construction industrielle dans l'echelle d'une ville entière avec des succès économiques remarquables. En même temps il faut voir également les défauts en aucun cas à omettre qui adhèrent à la construction de la ville et qui en première ligne furent découverts par les habitants mêmes. Les défauts se réfèrent à la planification de la ville pas rendant justice aux exigences des habitants et à l'organisation de leur vie ainsi qu'à la réalisation de la construction de la planification qui ne correspond pas aux demandes d'une ville en construction. Des premières propositions sont soumises en quelle forme les problèmes à la construction ultérieure de Hoyerswerda sont à résoudre peu à peu en contact étroit des urbanistes et architectes avec la population. En détail il y a les rapports suivants concernant la ville: B. Flierl: **Hoyerswerda et le développement de la vie socialiste** H. Kerschek: **Hoyerswerda et la mission des architectes**	711.417(43-2.822):312
International competition for the Victory Monument at Playa Giron The competition for a monument in memory of the victory won at Playa Giron, Cuba, was decided on the occasion of the VIIth Congress of the International Union of Architects, Havanna. The large number of friends for socialist Cuba all over the world and the attraction of an artistic treatment of a task which, without being an every-day subject, has directly been taken from present life have clearly been expressed by the extensive participation in this competition. The question was: What should a modern victory monument be like and how can a "victory" be expressed by means of modern architecture and fine arts? There were many different answers. The majority of participants tried to express victory as happiness on saved lives as well as on the saved revolution or as a triumph over aggression. Some other participants, including the team of First Prize winners, had looked for a solution to express the battle symbolically as a process which finally results in the elimination of the aggressor. Presented are the First Prize (Poland), a second Prize (Bulgaria), as well as eight designs from G.D.R. participants. An introductory report is published from the angle of one of the judges (Professor Jan Zakhvatovicz, Poland).	221	**Concours international pour le monument de la victoire à Playa Giron** A l'occasion du VII[e] congrès de l'UIA à la Havane fut décidé le concours d'un monument en souvenir de la victoire à Playa Giron de Cuba. La grande participation à ce concours est une expression éloquente du nombre immens des amis du Cuba socialiste au monde entier et du caractère attractif de la discussion exactement avec un tel problème directement pris du présent immédiat mais en aucun cas banal. Il s'agissait du fait de trouver une réponse à la question: ce qui représente dans nos jours un monument de victoire et comment est-il possible d'exprimer la « victoire » dans une forme moderne par les moyens de l'architecture et les arts plastiques? La réponse y était assez différente. La plupart des participants tendait à une présentation artistique de la victoire comme satisfaction d'avoir sauvé la vie et assuré la révolution, ou comme triomphe sur l'agression. Quelques participants – comme par exemple – également le collectif décoré avec le premier prix-chergaient la solution du problème dans une présentation symbolique de la bataille comme un événement dont le résultat est l'extermination de l'agresseur. Présentés sont à côté du premier prix (Pologne) et d'un deuxième prix (Bulgarie) huit projets de participants de la RDA. Dans l'introduction est reproduite une information de la vue d'un membre du jury, c-à-d du Professeur Mr Jan Zachwatowicz (Pologne).	725.945(729.1)(079.1)
Some observations as to housing in Sweden by R. Paulick The author has had the opportunity of studying residential construction during a study tour through Sweden. Data are presented as to building efficiency, flat sizes, flat equipment, construction cost, wages, rents, as well as on labour productivity and industrial construction methods.	236	**Quelques observations au sujet de la construction de logements en Suède** par R. Paulick L'auteur avait la chance de connaître plus près lors d'un voyage d'études en Suède, la construction de logements dans ce pays. En détail sont données des informations au sujet de travaux de construction, de grandeurs des logements, d'équipements de logements, frais de construction, salaires et locations, ainsi qu'au sujet de la productivité de travail et des méthodes de construction industrielles.	728.2(485)

Wissenschaft und Praxis im Investitionsbauwesen

Professor Dipl.-Ing. Gerhard Kosel
Präsident der Deutschen Bauakademie

Mit der komplexen Fließfertigung im Erdölverarbeitungswerk Schwedt, der Errichtung von Kompakt- und Pavillonbauten mit Elementen des Baukastens und der komplex-territorialen Planung von Industriegebieten wurde ein Leitbild zur Erreichung und Mitbestimmung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes im Industriebau der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen. Wir sind ein Stück vorangekommen. Wir sind uns aber auch klar darüber, daß wir auf wichtigen Gebieten des Investitionsbauwesens noch große Anstrengungen unternehmen müssen, um durch eine intensive, gut organisierte wissenschaftliche Arbeit und die umfassende und schnelle Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis unter Anwendung ökonomischer Hebel den Nutzeffekt der Investitionen zu erhöhen.

In der Bauforschung wurden gemäß dem Ministerratsbeschluß vom 14. Juni 1963 die Kräfte und Mittel auf den Industriebau konzentriert. Viele Wissenschaftler setzten sich unmittelbar auf den Großbaustellen für die rasche Verwirklichung der neuesten Erkenntnisse ein. Die Gemeinschaftsarbeit zwischen den Praktikern der Bau- und Projektierungsbetriebe wurde entwickelt. Etwa 16 Prozent der Forschungsarbeit wurden vertraglich außerhalb der Deutschen Bauakademie gebunden. Die Prämienmittel werden vornehmlich für die besten Ergebnisse bei der Umsetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis verwandt.

Das Kollektiv der Deutschen Bauakademie hat in Auswertung des Briefes des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Genossen Walter Ulbricht, an die Grundorganisationen die bisherige Arbeit eingeschätzt. Dabei wurde die Frage gestellt, was fehle, um die Einführung des Neuen im Industriebau, insbesondere die Einführung des kompakten und kombinierten Bauens, schneller voranzutreiben. Dabei gelangte es zu dem Schluß, daß es vor allem notwendig sei, die ökonomischen Hebel richtig anzusetzen. Vor einigen Jahren wurde den Bauschaffenden die Aufgabe gestellt, die Kosten einer Wohnungseinheit von 32 000 auf 22 000 DM zu senken. Diese ökonomische Aufgabenstellung forcierte in hohem Maße den Bau von getypten Wohnungen in industrieller Bauweise und führte zu der geforderten Kostensenkung. Jetzt sind Wohnungen in industrieller Bauweise billiger als die handwerklich gefertigten. Der Preis wirkte hier als ökonomischer Hebel zur Durchsetzung des industriellen Bauens.

Auf Gund dieser Erfahrung sollten für Industriebauten, die aus Elementen des Baukastens errichtet werden, Preise für Gebrauchswerteinheiten als ökonomische Aufgabenstellung zur Kostensenkung festgesetzt werden. Als Gebrauchswerteinheit wäre zum Beispiel 1 m² Industriefläche zu wählen. Der Preis müßte differenziert sein und könnte entsprechend den unterschiedlichen Bedingungen, zum Beispiel der Ausrüstung mit Kran- und Klimaanlagen, zwischen 550 DM und 800 DM je Quadratmeter Industriefläche betragen. Dabei wäre die Möglichkeit zu erwägen, denjenigen Bauauftraggebern bestimmte ökonomische Vorteile in Form eines Rabatts zu bieten, die sich die Mühe machen, statt zersplitterter Investitionen eine Konzentration ihrer Baumaßnahmen vorzunehmen oder ihre Bauvorhaben mit denen anderer Bauauftraggeber in kombinierten Bauten unter einem Dach zu vereinigen. Im Falle eines Grundpreises von 550 DM/m² könnte zum Beispiel bei einer Fläche des Kompaktbaus von mehr als 50 000 m² der Preis je Quadratmeter auf, sagen wir, 520 DM und bei einer Fläche des Kompaktbaus von über 70 000 m² auf 490 DM gesenkt werden. Die Mittel zur Deckung dieses Rabatts könnten aus erhöhten Gewinnen der Betonwerke und Baubetriebe bereitgestellt werden, die diese Betriebe aus der Serienfertigung von Betonelementen in hohen Losgrößen und der Fließfertigung bei der Montage einheitlicher Konstruktionen mit großer Arbeitsproduktivität herauswirtschaften. Alle unmittelbar Beteiligten ebenso wie die Gesellschaft hätten aus einer solchen Regelung einen Nutzen.

Eine weitere Möglichkeit, durch ökonomische Hebel die Einführung des Neuen zu stimulieren, besteht in folgendem: Bei der Umbewertung der Grundmittel und Neufestlegung der Abschreibungssätze sollen der „Festlegung der Höhe der normativen Nutzungszeiten" die Bedingungen des physischen Verschleißes zugrunde gelegt werden, da für eine „Berücksichtigung des moralischen Verschleißes Erfahrungen fehlen". Ein Industriebau in Stahlbeton wird nach dieser Konzeption, sagen wir, im Verlaufe von 50 Jahren abgeschrieben, unabhängig davon, ob es sich um einen schnell veraltenden, individuell auf eine bestimmte Betriebstechnologie zugeschnittenen Industriebau oder einen modernen Kompaktbau handelt, der eine Veränderung der Betriebstechnologien ohne schwierige und kostspielige Umbauten zuläßt. Daher sollten die Abschreibungssätze für Kompaktbauten, bei denen eine Gebrauchswertminderung durch physischen und moralischen Verschleiß erst nach langem Zeitraum eintritt, niedrig gehalten werden. Industriebauten nach Maß, die kurzfristig veralten, müßten nach wenigen Jahren abgeschrieben werden.

Da sich Rabattvergünstigungen und Abschreibungssätze in den Kosten des Endproduktes eines Betriebes niederschlagen, würden sie die Entscheidung des Generaldirektors einer VVB über Investitionsmaßnahmen eindeutig auf die Anwendung moderner Lösungen im Industriebau orientieren.

Die Deutsche Bauakademie wird zu dem Gesamtkomplex: Preis und Verschleiß von Industriebauten den staatlichen Organen entsprechende Unterlagen übergeben und in ihre weiteren Arbeiten zur Entwicklung des modernen Industriebaus in erhöhtem Umfange exakte Untersuchungen über die notwendigen ökonomischen Hebel zur Durchsetzung des Neuen einbeziehen.

Eine weitere Aufgabe, die vor der Bauforschung steht, ist eine intensive Einflußnahme auf die Projektierung. Die Deutsche Bauakademie ist dazu übergegangen, spezialisierte Forschungskapazitäten unmittelbar mit Projektierungsbetrieben zu verbinden. In Neubrandenburg ist am Anfang dieses Jahres eine Außenstelle der Deutschen Bauakademie geschaffen worden, die gemeinsam mit dem VEB Hochbauprojektierung Neubrandenburg die Forschungs- und Typenaufgaben für landwirtschaftliche Produktionsbauten bearbeitet. Hier wird ein Beispiel der stärkeren wissenschaftlichen Durchdringung der Typen- und Investitionsprojektierung geschaffen, mit dem Ziel, eine schnellere Überleitung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse über das Hauptmittel zur Durchsetzung der neuen Technik — das Projekt — unter Anwendung ökonomischer Hebel zu sichern. Gleichzeitig wird damit im Zentrum der Landwirtschaft unserer Republik eine enge Zusammenarbeit mit dem spezialisierten Landbaukombinat, mit volkseigenen Gütern und ländlichen Produktionsgenossenschaften hergestellt. Durch diese Gemeinschaftsarbeit war es möglich, Muster- und Experimentalbauten moderner Stallanlagen unter Verwendung von Gasbetonelementen kurzfristig zu projektieren und zu errichten.

Im Referat des Genossen Walter Ulbricht auf der 5. Tagung des ZK der SED wurde als besonders wichtige Aufgabe zur Erhöhung des Nutzeffektes der Investitionen die Verkürzung der Projektierungszeiten gestellt. Die Projektierungszeiten werden bei uns gegenwärtig noch nach Jahren gemessen. Daß es auch anders geht, bewiesen die Kollegen des VEB Industriebauprojektierung Erfurt. Für die Projektierung des Kühlhauses Treuen (Vogtl.) mit einer Bausumme von 18,5 Mill. DM benötigten sie fünf Monate. Sie erklärten, daß bei rechtzeitiger Bereitstellung aller technologischen Unterlagen die Entwurfsarbeit sogar in drei Monaten hätte beendet werden können. Durch die Verkürzung der Projektierungszeiten werden von Beginn der Aufgabenstellung bis zur Inbetriebnahme des Kühlhauses insgesamt nur 14 Monate benötigt. Wie wurde eine solche Leistung, die leider heute noch eine Ausnahme ist, erreicht? Eine exakte Aufgabenstellung war die Voraussetzung für eine Konzentration der spezialisierten Kräfte des Betriebes; mit diesem Kollektiv wurde eine Objekt-Vereinbarung mit Zielprämie abgeschlossen. Insbesondere haben diese Kollegen die fortschrittlichen Methoden der Modell- und Katalogprojektierung nach dem Baukastensystem konsequent angewandt. Diese Projektierungsmethode wird beim Übergang vom traditionellen Bauen zum Montagebau zur zwingenden Notwendigkeit. Der Montage des Bauobjektes aus Bauelementen auf der Baustelle muß die Montage des Projektes aus Modellschablonen der Bauelemente und aus Katalogblättern, auf denen die Bauelemente dargestellt sind, vorausgehen. In der DDR sind für die bautechnische Projektierung in langjähriger Arbeit Grundlagen für die Katalogprojektierung entwickelt worden. Mit der kürzlich erfolgten Herausgabe des Typenbauelemente-Sortimentskatalogs für das industrielle Bauen sind jetzt weitere Voraussetzungen für den breiten Übergang zur Katalogprojektierung gegeben. Der neue Katalog ist in das auslaufende Sortiment, das Hauptsortiment und das Entwicklungssortiment gegliedert und gibt damit dem Projektanten ebenso wie der Baumaterialienindustrie eine klare Orientierung für den zeitlichen Ablauf der Einführung neuer technischer Entwicklungen. Die Methode der Katalogprojektierung bringt neben der Verkürzung der Projektierungszeiten den großen Vorteil der radikalen Verminderung des Umfanges der Projekte bei gleichzeitiger Erhöhung der Qualität.

Das Projekt eines Industriewerkes besteht jedoch bekanntlich aus dem bautechnischen und dem technologischen Teil. Für den technologischen Teil wird die Katalogprojektierung bisher nur in einigen VVB, zum Beispiel in der VVB Ausrüstungen für die Schwerindustrie und Getriebebau, angewandt. In den meisten VVB ist diese Methode noch nicht entwickelt. Infolge dieser Lücken und des Fehlens einer für die gesamte Investitionsprojektierung einheitlichen „Projektierungstechnologie" können die rationellen Projektierungsmethoden insgesamt für die Projektierung von Industrieanlagen nicht zur Anwendung kommen. Die großen Reserven zur Erhöhung der Qualität sowie zur Einsparung von Projektierungszeit und damit zur Verkürzung der Bauzeiten werden zum Schaden unserer Volkswirtschaft nicht voll ausgenutzt. In unseren Fabriken wird die Produktion nach der modernen Technologie der Fließfertigung organisiert. Auch in der Projektierung ist es möglich, anstatt der noch weit verbreiteten veralteten Methode der Einzelfertigung das Prinzip der Fließfertigung sinngemäß anzuwenden. In einem Bericht über das Projektierungswesen der USA heißt es: „In den USA werden normale Industriebauten gar nicht mehr entworfen, sondern kurzfristig aus vorhandenen Unterlagen und Katalogen zusammengestellt. Auch komplizierte technische Einrichtungen wie Klimaanlagen setzt man aus einzelnen Einheiten zusammen." In der Katalogprojektierung werden die großen Vorteile der Arbeitsteilung wirksam, und die Arbeitsproduktivität der Projektanten wird wesentlich erhöht. Die Ingenieure werden in hohem Grade von Routinearbeit entlastet. Es wird Zeit frei für die schöpferische Arbeit der Projektanten zur Erreichung und Mitbestimmung des Weltstandes. Die überholten Projektierungsmethoden sind nicht die einzige, aber eine wesentliche Ursache unseres Rückstandes in der Projektierung, die wir unabhängig von der Lösung anderer komplizierter Fragen der Vorbereitung der Investitionen beseitigen müssen.

Zur Beseitigung des Rückstandes in der Projektierung wäre zu überlegen, ob nicht Organe des Volkswirtschaftsrates und des Ministeriums für Bauwesen in gemeinsamer Arbeit eine geschlossene Konzeption der Katalogprojektierung nach dem Baukasten ausarbeiten sollten. Sicherlich wird sich dabei die Notwendigkeit ergeben, einen technologischen Leitprojektierungsbetrieb, dem VEB Typenprojektierung des Bauwesens vergleichbar, mit der Leitung und Koordinierung der Ausarbeitung eines Baukastens für die technologische Ausrüstung zu beauftragen. Die Erfahrungen im Bauwesen besagen, daß der Ausarbeitung eines solchen Baukastens durch die Projektierung systematische wissenschaftliche Forschungsarbeiten zur Vereinheitlichung der Laststufen für Ausrüstungsblöcke sowie der Konstruktionen und technologischen Lösungen der Rohrleitungs-

Durch umfassende und schnelle Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis unter Anwendung ökonomischer Hebel den Nutzeffekt der Investitionen erhöhen

systeme, der Behälter, der innerbetrieblichen Transportanlagen und so weiter, die in allen Zweigen der Industrie anwendbar sind, vorausgehen müssen. Dabei sind gleichzeitig Konzeptionen zur weiteren Entflechtung der baulichen Anlagen und technologischen Ausrüstungen zu entwickeln, um die Industriebauten für mannigfaltige veränderliche Nutzung geeigneter zu machen und die bautechnische und technologische Projektierung parallel vornehmen zu können. In den vier zentralen Instituten des Volkswirtschaftsrates werden diese Aufgaben zur Zeit noch nicht im erforderlichen Umfang bearbeitet. Es wäre ratsam, einem der Zentralinstitute des Volkswirtschaftsrates die Durchführung oder Koordinierung dieser Aufgaben zu übertragen. Das Institut könnte sich in seiner Arbeit auf die vom Forschungsrat bereits gebildete Forschungsgemeinschaft Industriebau stützen.

Genosse Walter Ulbricht hat in seinem Referat auf der 5. Tagung des ZK der SED gefordert, die Informationsarbeit auf einen hohen Leistungsstand zu bringen. Auch in seinen Reden im Forschungsrat und bei anderen Gelegenheiten hat Genosse Walter Ulbricht immer wieder auf den engen Zusammenhang von Information und Weltstand hingewiesen. Wer nicht informiert ist, ist blind, und wer nach dem Grundsatz, „auch ein blindes Huhn findet manchmal ein Korn", den Weltstand erreichen will, hat von der wissenschaftlichen Organisation der Forschung und Technik nichts verstanden. Eine richtige Organisation der Informationsarbeit hat auch für den Industriebau eine entscheidende Bedeutung. An der Vorbereitung und Durchführung der großen Investitionsvorhaben sind in den verschiedenen Phasen der Aufgabenstellung, der Projektierung, Vorfertigung und Montage Tausende von Spezialisten, Wissenschaftler, Ingenieure und Ökonomen der verschiedensten Zweige der Volkswirtschaft beteiligt. Sie arbeiten gemeinsam an der Herstellung eines Endproduktes, des großen Industriewerkes mit seinen Produktionsanlagen, seinen Energie- und Versorgungsleitungen, seinem Verkehrsnetz, den zum Werk gehörigen Wohngebieten und städtischen Komplexen. Diese Spezialisten arbeiten an verschiedenen Teilen des Endproduktes „Industriewerk" an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten; was verbindet sie zu einem einheitlichen Arbeitskollektiv? Das ist der Plan, der jedem im Rahmen des sozialistischen Aufbaus seine Aufgabe gibt und die Information, die die Kontakte der Menschen über das Wort, die Zeichnung und vor allem über das wissenschaftliche Schriftwerk herstellt.

Bei der Ausarbeitung von Entwürfen von Industrieanlagen sind Tausende und aber Tausende solcher Informationen in Form von Daten und Festlegungen erforderlich, wie zum Beispiel Angaben über die Elemente des Baukastens für Bau und Ausrüstung, über Maschinen und Geräte, die wir selber produzieren oder einführen, Angaben über Verfahren, Technologien, Kennzahlen, Standards, gesetzliche Bestimmungen. Die Übermittlung dieser Daten ist Sache des Informationswesens. Seine Aufgabe besteht darin, allen am großen gemeinsamen Arbeitsprozeß Beteiligten eine umfassende, aktuelle, dem Weltstand entsprechende Grundlage für ihre Arbeit zu geben, ihnen sozusagen „Halbfertigfabrikate" oder aufbereitete „Stufenprodukte" bereitzustellen, die zur Entwicklung neuer Technologien, Konstruktionen, Projekte und so weiter nötig sind.

In unserem Informationswesen gibt es erhebliche Mängel. Im „Neuen Deutschland" wurde geschildert, wie hochqualifizierte Ingenieure und Chemiker der Ingenieurtechnischen Zentrale Böhlen ihre Zeit verschwenden, um sich exakte Angaben über Pumpen, Kompressoren und so weiter von verschiedenen Lieferwerken zu beschaffen. Weil sich nicht jeder der großen Mühe unterzieht, die man aufwenden muß, um sich über den neuesten Stand zu informieren, gehen veraltete Daten in neue Projekte und Technologien ein, entwerten diese und hindern uns, den Weltstand zu erreichen und mitzubestimmen. Die Organisation eines den hohen Anforderungen der modernen Wissenschaft und Produktion entsprechenden Informationswesens ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Umfang des Wissens ist ungeheuer angewachsen, die vorhandenen Erkenntnisse veralten in immer kürzer werdenden Zeitspannen und müssen ständig durch neue ersetzt werden. Das traditionelle wissenschaftlich-technische Buch wird diesen neuen Anforderungen nicht mehr gerecht.

Im Bauwesen ist ein neues Informationsmittel, die Bauenzyklopädie, entwickelt worden. Die Bauenzyklopädie enthält die wichtigsten, für die Vorbereitung und Durchführung der Investitionen erforderlichen bautechnischen und bauökonomischen Daten, Kurzberichte über Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, Kataloge, Standards und Normen. Um die ständige Aktualität des Materials zu sichern, wird das Werk in Lose-Blatt-Form herausgegeben und systematisch ergänzt. Die Ordnung des Materials erfolgt auf Grund einer Klassifikation. In die Ausarbeitung der Deutschen Bauenzyklopädie sind alle Institute der Deutschen Bauakademie, Projektierungs-, Bau- und Baustoffbetriebe eingeschaltet. Die Enzyklopädie ist also ein kollektives Werk für das Kollektiv. Obwohl das Werk heute noch beträchtliche Lücken aufweist, ist es zum Hauptinformationsmittel im Bauwesen geworden. Das System unserer Bauenzyklopädie wurde von anderen sozialistischen Ländern und auch von einem der führenden westdeutschen Verlage übernommen. Von der Ständigen Kommission Bauwesen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe wurde entsprechend unserem System ein vollständiger Katalog der Baumaschinen der Länder des RGW mit einheitlichen und daher vergleichbaren Kennzahlen herausgegeben, der den Ausgangspunkt für die umfassende Standardisierung der Baumaschinen der Länder des RGW bildet.

Die Bauenzyklopädie hat aber einen beträchtlichen Mangel, der unter den Bedingungen des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft immer offensichtlicher wird. Es fehlen in ihr die Daten, die die Forderungen der Bauauftraggeber an das Bauwesen enthalten. Es fehlen Daten über Ausrüstungen und Maschinen, die die Projektanten dem Entwurf von Industrieanlagen zugrunde legen müssen. Dabei handelt es sich nicht nur um allgemeine Aufgaben, sondern auch um detaillierte Daten, zum Beispiel um exakte Anschlußwerte, die bei der Ausbildung von Maschinenfundamenten zu beachten sind. Ebenso wie das Bauwesen Informationen von den Maschinenbauern und Technologen braucht, stellen auch die Maschinenbauer analoge Forderungen über notwendige Daten an die Chemiker, Metallurgen, Energetiker und an das Bauwesen. Unter solchen Umständen wäre es zweckmäßig, zu einem in sich geschlossenen System der Information auf dem Gebiet der Industrie, des Bauwesens, des Verkehrswesens und der Landwirtschaft zu kommen. Bei seinem Besuch der Leipziger Messe im Herbst 1963 stellte Genosse Walter Ulbricht die Aufgabe, das System der Deutschen Bauenzyklopädie auf andere Wirtschaftszweige zu übertragen. Diese Aufgabe wurde bisher nicht erfüllt. Weshalb ist in dieser Frage so schwer voranzukommen? Das Bauwesen hat versucht, seine Partner von der Richtigkeit seiner Vorstellungen zu überzeugen, sie zu „agitieren". Dabei wurde jedoch übersehen, die ökonomischen Hebel richtig zu gebrauchen, um das Neue durchzusetzen. Bei einer Beratung mit den Leitern unserer führenden wissenschaftlich-technischen Verlage stellte sich heraus, daß die Autoren nach der Anzahl der Verlagsbogen bezahlt werden. Sie sind also bestrebt, soviel wie möglich zu schreiben. Die Verlage sind daran interessiert, umfangreiche Bücher mit hohen Preisen zu verkaufen. Der Buchhandel ist an dem Vertrieb von modernem wissenschaftlich-technischem Informationsmaterial in Form von Broschüren oder gar losen Blättern wenig interessiert.

Es beunruhigt einige unserer wissenschaftlich-technischen Verlage nur wenig, daß in einigen der von ihnen herausgebrachten Werke überholte Informationen enthalten sind, die den schnellen Fortschritt unserer Wissenschaft und Technik hemmen. Hierzu gehören zum Beispiel die Werke zu aktuellen wirtschaftswissenschaftlichen Problemen der DDR, die nicht von dem neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft ausgehen. Die Verlage versuchen, diese Bücher weiterhin abzusetzen. Je mehr von diesen Büchern unverkauft in den Lägern bleiben und eingestampft werden, desto besser ist das aber für unsere Wirtschaft. Es beunruhigt einige unserer wissenschaftlich-technischen Verlage auch wenig, daß in vielen von ihnen herausgebrachten dicken Wälzern auf 100 Seiten das gesagt wird, was auch auf 50 Seiten oder noch besser in einigen Tabellen gesagt werden kann, und daß dadurch den Menschen, die diese wissenschaftlich-technische Literatur lesen, die Zeit gestohlen wird.

Es ist nicht das geringste dagegen einzuwenden, daß „Krieg und Frieden" von Leo Tolstoi auch weiterhin in zwei vollen Bänden erscheint, die man mit Ruhe und Besinnlichkeit liest. Höchste Zeit ist es aber, bei der Herausgabe der wissenschaftlich-technischen Literatur zum Prinzip der Ökonomie der Zeit überzugehen, und zwar zur Ökonomie der Zeit der Wissenschaftler, Ingenieure und Neuerer, die diese Literatur als wichtigstes Arbeitsmittel benutzen. Die ökonomischen Interessen der wissenschaftlich-technischen Verlage müssen mit den ökonomischen Interessen der Gesellschaft in Übereinstimmung gebracht werden. Die ökonomischen Hebel wirken vorerst nicht in Richtung einer komprimierten Darstellung des Wissens sowie einer Wissensspeicherung und Wissensübertragung, die den Anforderungen der modernen Wissenschaft und Technik entsprechen und den Übergang zur maschinellen Auswertung des Wissens in kybernetischen Datenverarbeitungsmaschinen vorbereiten.

Im wissenschaftlich-technischen Verlagswesen müßte über das Ministerium für Kultur eine grundsätzliche Änderung der Honorarordnung herbeigeführt und die ökonomischen Hebel in Richtung der Schaffung eines modernen wissenschaftlich-technischen Informationswesens angesetzt werden. Gleichzeitig muß gesichert werden, daß die wissenschaftlich-technischen Informationszentren den Verlagen entsprechende Hilfe geben. Die Wissenschaftler der Deutschen Bauakademie begrüßen die von der Staatlichen Plankommission eingeleiteten Maßnahmen zur Neuordnung des Informationswesens und hoffen, daß das neugebildete Zentralinstitut für wissenschaftlich-technische Information die Vorschläge des Bauwesens zur Schaffung eines modernen Informationssystems tatkräftig unterstützt.

Die Erfahrungen, die bei der wissenschaftlichen Organisation des Investitionsprozesses gesammelt wurden, lehren, daß zur Erreichung eines hohen Nutzeffektes engste Kooperationsbeziehungen zwischen allen am Bau unserer großen Industriewerke Beteiligten zu schaffen sind. Mit der Bildung der Bau- und Montagekombinate als Generalauftragnehmer wurde diese Forderung in der Sphäre der unmittelbar materiellen Produktion bereits verwirklicht. Das genügt aber nicht. Es ist notwendig, die Grundsätze der wissenschaftlichen Organisation der Produktion auch in der Sphäre der wissenschaftlich-technologischen Vorbereitung der Investitionen mit aller Konsequenz anzuwenden und zur engsten Zusammenarbeit zwischen den Projektierungsbetrieben, den wissenschaftlichen Instituten und Informationszentren aller Beteiligten – der investierenden Industriezweige, des Maschinenbaus und des Bauwesens – auf der Grundlage des Planes Neue Technik zu gelangen. Die Deutsche Bauakademie wird sich bemühen, auf der Grundlage der Festlegungen der 5. Tagung des ZK der SED zur Herstellung dieser engen Zusammenarbeit beizutragen. Dabei hat sie das Ziel, im gesamten Investitionsprozeß von der Grundlagenforschung bis zur Aufnahme der Produktion in den neuen Industriewerken – unter Anwendung ökonomischer Hebel – die Prinzipien der komplexen Fließfertigung durchzusetzen und damit zu der Konzentration der Kräfte in der materiellen Produktion und der Wissenschaft zu kommen, die notwendig ist, um den Nutzeffekt der Investitionen entscheidend zu erhöhen.

Über den Typenbauelemente-Sortimentskatalog 1964

Ingenieur Helmut Achenbach, KDT
VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie
Leiter der Abteilung Bauelemente

Brief an alle BDA-Mitglieder

Am 2. Januar 1964 wurde vom VEB Typenprojektierung das Baukastensortiment herausgegeben, das jetzt für die Hochbauprojektierung verbindlich anzuwenden ist. Mit ihm wurde uns Architekten ein Instrument in die Hand gegeben, das von uns Übung erfordert, um es richtig handhaben zu können. Dabei wird sich herausstellen, daß auch das Instrument selbst noch weitere Verbesserungen erfahren kann. Das geht schon hervor aus der Gliederung des Kataloges in auslaufende, gegenwärtige und Entwicklungselemente. Es gilt nun zu erproben, welche vielfältigen Gebäudearten mit den angebotenen Elementen projektiert und gebaut werden können. Dazu ist die Mitarbeit aller qualifizierten Architekten erforderlich.

Im Einvernehmen mit dem Bundesvorstand mache ich den Mitgliedern unseres Bundes folgenden Vorschlag:

Beruflich und freundschaftlich verbundene Kollegen vereinigen sich zu freiwilligen kleinen Arbeitsgruppen, die in ihrer Freizeit Versuche anstellen, eine selbstgewählte Gebäudeart mit den Elementen des Baukastens zu projektieren und dabei zugleich neue Ideen in bezug auf die Funktion zu entwickeln. Sie werden dabei durch keine Termine bedrängt sein. Ist eine solche Studie abgeschlossen, so kann sie dem VEB Typenprojektierung zur Begutachtung oder als Verbesserungsvorschlag eingereicht werden. Es wurde in Aussicht gestellt, daß bei positiver Beurteilung auch eine Honorierung der Arbeit erfolgen kann.

Die übernommene Aufgabe sollte an den Bezirksvorstand gemeldet werden, damit von hier aus gegebenenfalls Unterstützung gegeben werden kann und Doppelarbeit vermieden wird.

Wenn Sie, verehrter Kollege, meiner Anregung Folge leisten, so wird damit unser Bund einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des Baukastens und einer sozialistischen Architektur geben und dadurch seinen gesellschaftlichen Auftrag mit erfüllen.

Professor Hanns Hopp
Präsident
des Bundes Deutscher Architekten

Mit Beginn des Jahres 1964 legte der VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie den Typenbauelemente-Sortimentskatalog 1964, Ausgabe September 1963, der Praxis vor.[1] Das erfaßte Sortiment der standardisierten Bauelemente ist Grundlage für die ab 1. Januar 1964 zu projektierenden Bauten aller Art. Dieses Sortiment ersetzt den Bauwerkskatalog Teil D 1962, berücksichtigt das eingeschränkte Sortiment und die damit gemachten Erfahrungen. Gegenüber dem Bauwerkskatalog Teil D 1962 wurde das Sortiment der Betonelemente für Gebäude in industrieller Fertigung um etwa 1000 Typenbauelemente reduziert. Neu aufgenommen wurden Entwicklungen für Typenbauelemente, die in den Jahren 1962 und 1963 zum Abschluß kamen.

Durch inhaltliche Verbesserung des Sortiments und durch Verbesserung des methodischen Aufbaus konnte eine neue Qualität dieser Ausarbeitung erreicht werden, die nunmehr dem Baukasten der Elemente nach dem jetzigen Entwicklungsstand entspricht. Es ist vorgesehen, diesen Sortimentskatalog entsprechend dem Fortschritt in der Elementeentwicklung durch Nachträge zu ergänzen, hierbei abgeschlossene Neu- und Weiterentwicklungen in den Baukasten einzugliedern und Elemente des Entwicklungssortiments in das Hauptsortiment sowie überholte Entwicklungen des Hauptsortiments in das auslaufende Sortiment zu übernehmen und Elemente des auslaufenden Sortiments zu streichen. Auf diese Weise ist eine schrittweise Vervollkommnung des Baukastens möglich.

Der Sortimentskatalog als wichtiger Bestandteil des geschlossenen Systems der Typenbauelementekataloge

In den vergangenen Jahren hat sich das in Tabelle 1 zusammengefaßte System von Typenbauelementekatalogen herausgebildet und in der Praxis bewährt.

Grundkataloge (GK) dienen der Untersuchung und Klärung aller grundsätzlichen Fragen der Neuentwicklung oder Weiterentwicklung einer Elementereihe. Dieser Katalog enthält Zusammenstellungen der üblichen und wichtigen Lösungen des In- und Auslandes auf diesem Gebiet, Zusammenstellungen der Forderungen vom Bauwerk her, Zusammenstellungen der technologischen Anforderungen von der Produktion her, Zusammenstellungen der Grundlagen für Berechnung und Konstruktion. Die für die weitere Arbeit maßgebende Lösung wird eingehend beschrieben, die Sortimentsübersicht (Nomenklatur) der Elemente erarbeitet, Kennzahlenvergleiche zum Höchststand angestellt und die Konstruktion eines Musterbeispieles bearbeitet. Dieses Musterbeispiel ist zugleich Grundlage für die eventuell vorzunehmende experimentelle Untersuchung. Der Grundkatalog ist somit der Kern der technisch-wissenschaftlichen Arbeit bei der Entwicklung einer Bauelementereihe im Rahmen der Typenprojektierung. Im Ergebnis enthält der Grundkatalog die ausführliche Aufgabenstellung für alle Folgearbeiten, zum Beispiel Experimentaluntersuchungen, Ausführungskataloge, Informationskataloge, technisch-wissenschaftliche Autorenkontrolle. Da der Grundkatalog noch keine verbindlichen Unterlagen für Projektierung und Ausführungen enthält, wird er nicht veröffentlicht.

Ausführungskataloge (AK) sind die verbindlichen Unterlagen für die Herstellung der Typenbauelemente. Sie enthalten in ausführlicher Darstellung alle notwendigen Beschreibungen, Schlüsselblätter, Übersichts- und Teilzeichnungen, Stück- und Materiallisten. Die Zielsetzung des Kataloges besteht darin, eine Arbeitsgrundlage für die Produktionsbetriebe auszuarbeiten. Form des Kataloges, Umfang und Inhalt, technische und methodische Details sowie die Form der Veröffentlichung und die Höhe der Druckauflage richten sich darum nach der Eigenart der herzustellenden Bauelemente und nach dem in der Produktion erreichten Grad der Konzentration und Spezialisierung dieser Erzeugnisgruppe.

Informationskataloge (IK) dienen der Kurzinformation über eine Elementereihe und sind Arbeitsunterlage für die Projektierung und gleichzeitig allgemeines Informationsmittel für Montagebetriebe, Bauämter, Hoch- und Fachschulen, zentrale Dienststellen des Bauwesens.

Ausgehend von einer Übersicht der standardisierten und typisierten Bauelemente dieser Reihe mit Angaben über Hauptkennwerte, Materialkennwerte, Belastungsmöglichkeiten, Masse je Stück und so weiter werden Funktion und Konstruktion des Elementes eingehend beschrieben sowie Hinweise auf die Fertigung, den Transport und die Montage gegeben. Ein sehr wichtiger Bestandteil des Informationskataloges ist der Abschnitt Einbaubeispiele, der für das

[1] Dieser Baukasten der Elemente erschien in acht Teilkatalogen mit der Bezeichnung Typro 64–1 bis 64–8 und ist beim VEB Typenprojektierung, Abteilung Veröffentlichungen, zu beziehen. Er ist im Format A 4 auf Transparent gedruckt, kann im Lichtpausverfahren weiter vervielfältigt werden und ist als Lose-Blatt-Sammlung ergänzungsfähig. Abgabepreis 55 DM.

Tabelle 1 Übersicht für Typenbauelemente-Kataloge

Bezeichnung	Grundkatalog	Ausführungskatalog	Informationskatalog	Sortimentskatalog
Kurzbezeichnung	GK	AK	IK	SK
Inhalt	Klärung grundsätzlicher Fragen, Erarbeitung eines Musterbeispieles, Bestimmung der Nomenklatur	Beschreibung, Übersichts- und Teilzeichnungen, Material- und Stücklisten für die Herstellung der Elemente	Beschreibung, Nomenklatur, Einbaubeispiele für die Anwendung der Elemente im Projekt	Zusammenstellung der gültigen Bauelemente mit Hinweis auf zugeordnete AK und IK
Umschlag	Roter Streifen	Blauer Streifen	Gelber Streifen	Grüner Streifen
Veröffentlichung	Nur in besonderen Fällen, Abgabe von Lichtpausen	a) Transparentdruck, A 4, A 3 oder A 2, in begrenzter Auflage von 50 bis 200 Stück b) Abgabe von Lichtpausen	Transparentdruck, A 4, Auflage 800 Stück	Transparentdruck A 4, Auflage 1000 Stück
Bezieher	—	Betonwerke und andere Betriebe der Baumaterialienindustrie	Projektanten, Montagebetriebe, Bauämter, Hoch- und Fachschulen	Projektanten Bauämter, zentrale Dienststellen, Hoch- und Fachschulen

Tabelle 2 Anzahl der Typenbauelemente

Art der Bauelemente	Auslaufendes Sortiment: Ersatz im Hauptsortiment und Entwicklungssortiment enthalten	Auslaufendes Sortiment: Ersatz im Hauptsortiment und Entwicklungssortiment noch nicht enthalten	Hauptsortiment	Entwicklungssortiment	Summe 3 bis 5
1	2	3	4	5	6
Betonelemente für Gebäude in industrieller Fertigung	364 (34)	603 (58)	323	489 (32)	1415 (90)
Betonelemente für Ingenieurhoch-, Verkehrs- und Tiefbauten in industrieller Fertigung	23	49	568	—	617
Holz-, Aluminium-, Stahl-, traditionelle Beton-, Gips-, Keramik- und aus anderen Stoffen bestehende Elemente für Gebäude	55	311	765 (112)	29 (5)	1105 (117)
Stahl-, traditionelle Beton-, Keramik- und aus anderen Stoffen bestehende Elemente für Ingenieurhoch-, Verkehrs- und Tiefbauten	—	46	795	—	841

Zusammensetzen von Bauelementen im Stadium der Projektierung die notwendigen detaillierten Hinweise und Maße zeigt.

Der Sortimentskatalog (SK) faßt nun das Gesamtergebnis aller Einzelkataloge in systematischer Form zusammen. Sämtliche gültigen Typenbauelemente werden mit einem bestimmten Stichtag erfaßt und in Form einer Nomenklatur auf entsprechenden Übersichtsblättern zusammengestellt. Diese Übersichtsblätter enthalten Angaben über die Markierung, die Form, die Hauptabmessungen, die Belastungsmöglichkeiten, Materialkennwerte, Masse je Stück Bauelement sowie weitere spezifische Hinweise. Darüber hinaus enthält der Sortimentskatalog eine lückenlose Aufstellung aller gültigen Kataloge einschließlich der dazugehörigen Änderungsmitteilungen.

In diesen Listen wird in der Spalte 1 auf die jeweils zugeordneten Übersichtsblätter verwiesen. Diese Listen enthalten auch die Festlegungen über die Einordnung des jeweiligen Einzelkataloges in auslaufendes Sortiment, Hauptsortiment oder Entwicklungssortiment und geben weiter Hinweise auf den geplanten Ersatz einzelner Kataloge sowie Hinweise auf die Austauschbarkeit oder geplante Ergänzungen. Schließlich enthält der Sortimentskatalog eine thesenartige Darstellung der Konzeption der Elementeentwicklung, eine Zuordnung der typischen Elementereihen zu den wichtigsten Konstruktionslösungen der Gebäude und ausführliche Hinweise zur Benutzung des Kataloges.

Die ab 1. Januar 1964 nicht mehr gültigen Typenbauelementekataloge werden in einer besonderen Veröffentlichung in den Mitteilungen des VEB Typenprojektierung bekanntgegeben. Zur Berichtigung von Fehlern oder Ergänzungen von Katalogen gibt der VEB Typenprojektierung entsprechende Änderungsmitteilungen, bezogen auf den jeweiligen Katalog, heraus. Diese Änderungsmitteilungen beschreiben die eingetretenen Veränderungen, als Anlage werden verbesserte und auszutauschende Zeichnungen oder Listen mitgeliefert. Um eine umfassende Ordnung im Elementesortiment zu erreichen, ist im VEB Typenprojektierung eine zentrale Registratur für die Kataloge, für die Änderungsmitteilungen und für die Markierungen der Typenbauelemente aufgebaut worden.

Beispiele:

Für Kataloge Typro 63-17: 63 ist die Jahreszahl, 17 eine laufende Registriernummer.

Für Änderungsmitteilungen ABE 4/1963: ABE bedeutet Abteilung Bauelemente, 4 ist die Registriernummer, 1963 das Jahr der Registrierung.

Für Typenbauelemente DP 4.1: D heißt Bauteilgruppe Dachdecken, P Konstruktionsgruppe, 4. ist die laufende Registriernummer innerhalb der Gruppe P, 1 ist die erste Konstruktionsvariante.

Für die Markierung der Bauelemente ist ein Werkstandard erarbeitet worden (Typro-Standard 46) Blatt 1–3.

Ordnung des Typenbauelementesortiments

Für die Arbeit des Projektanten wurden alle Kataloge und Elemente nach Bauteil- oder Bauwerksgruppen vorgeordnet. Dem Katalog liegt folgende Reihenfolge zugrunde:

Dachdecken, Binder, Geschoßdecken, Treppen, Stützen, Riegel, Außenwände, Innenwände, Türen und Tore, Fenster, Loggien, Balkone, Lichtschächte, sonstige Elemente für Gebäude, Klär- und Reinigungsbauwerke, Kanäle und Kanalbauwerke, Maste und turmartige Bauwerke, Schächte und Brunnen, Behälter, Silos, Becken, Gründungen, Stützmauern, Spundwände, Brückenbauten, Verkehrsbauten, Verkehrswege, sonstige Elemente für Ingenieur- und Tiefbau.

Innerhalb jeder Bauteilgruppe wurde für Gebäude die Reihenfolge nach den zugrunde gelegten Konstruktionslösungen gewählt.

Gelten einzelne Kataloge für mehrere der genannten Konstruktionslösungen, so sind diese Kataloge den gemeinsamen Konstruktionslösungen vorangestellt.

Eine zweite Ordnung des Elementesortiments erfolgt nach den bereits genannten drei Teilsortimenten

auslaufendes Sortiment, für das teilweise der Ersatz durch Elemente des Haupt- oder Entwicklungssortiments angegeben ist;

Hauptsortiment einschließlich aller bis 1963 abgeschlossenen Entwicklungen mit Perspektive der Anwendung;

Entwicklungssortiment, das sind in Arbeit befindliche oder geplante Entwicklungen.

Die Einteilung in die drei Teilsortimente erfolgte in Übereinstimmung mit der zentralen Typenliste, die als Anordnung Nr. 7 zur zentralen Typenliste im Gesetzblatt Teil III veröffentlicht wird. Die Angaben für das Entwicklungssortiment sind auf den bestätigten Plan der Typenprojektierung für 1964 abgestimmt.

Der Sortimentskatalog erhält ein ergänzendes Heft mit dem Titel „Technologische Gruppenbildung für Beton, Stahlbeton und Spannbetonelemente", das etwa im April als Teilkatalog Typro 64-10 erscheint. Dieser Katalog enthält eine technologische Ordnung des Bauelementesortiments als Grundlage für die Konzentration und Spezialisierung der Produktion einerseits und für die Weiterentwicklung der Betonelemente nach den Gesichtspunkten der Mitrofanow-Methode andererseits. Im einzelnen sind im Katalog zusammengestellt:

Systematik der zugrunde gelegten Fertigungsverfahren und der ihnen zugeordneten technologischen Linien,

Beschreibung der Fertigungsverfahren und der technologischen Linien,

Zuordnung des Typenbauelementesortiments 1964 zu technologischen Linien,

Technologische Gruppenbildung der zugeordneten Elemente innerhalb der technologischen Linien.

Anzahl der gültigen Typenbauelemente

Das eingeschränkte Sortiment enthielt 1136 Betonelemente für Gebäude in industrieller Fertigung. Aus diesem Sortiment wurden 346 Elemente im Zuge der Bearbeitung des Sortimentskataloges 1964 gestrichen. Zur Erweiterung des Anwendungsbereiches der Montagebauweise wurden für den Wandbau 155 und für den Skelettbau 470 Bauelemente neu aufgenommen, so daß das gültige Sortiment 1415 Betonelemente für Gebäude in industrieller Fertigung ausweist. Tabelle 2 gibt eine Übersicht über den Umfang der Teilsortimente, gegliedert nach Gebäuden sowie Ingenieurhoch-, Verkehrs- und Tiefbauten, und zwar getrennt nach Betonelementen und nach Holz-, Aluminium-, Stahl-, traditionellen Gips-, Keramik- und aus anderen Stoffen bestehenden Elementen. Die in Klammern gesetzten Zahlen sind dazugehörige voll austauschbare Varianten. Zu einem späteren Zeitpunkt wird es zweckmäßig sein, auch die bedingt austauschbaren Varianten gesondert auszuweisen.

Aufstellung einer internationalen Nomenklatur

Mit der Ausarbeitung des nationalen Baukastens wurden zugleich Vorschläge der Deutschen Demokratischen Republik zur Aufstellung von Katalogen der Konstruktionslösungen von schweren und leichten eingeschossigen Gebäuden im Rahmen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe zusammengestellt. Diese Ausarbeitung umfaßt Raum- und Konstruktionsschemata, Erläuterung zur Nomenklatur und die Nomenklatur der Elemente selbst. Grundlage für die Auswahl der Nomenklatur waren die in der Deutschen Demokratischen Republik unter Beachtung der hier vorhandenen Konstruktionsbedingungen entwickelten Bauelemente, die den auf der Moskauer Expertentagung im August 1963 vereinbarten Grundbestimmungen voll oder angenähert entsprechen. Diese Nomenklatur wird der Kommission Bauwesen, Sektion ETN, zur Aufnahme in den internationalen Katalog empfohlen. Dadurch sollen die Austauschbarkeit nationaler Projekte zwischen den dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe angehörenden Ländern erreicht und alle damit verbundenen Vorteile der Gemeinschaftsarbeit und Arbeitsteilung ausgeschöpft werden. Der internationale Katalog der Bauelemente sichert hierbei die weitgehende Vereinheitlichung der Produktion von Bauelementen unter Einbeziehung der in den einzelnen Ländern gegebenen Produktionsbedingungen. In diesem Jahr wird zunächst ein erster Entwurf der Nomenklatur aufgestellt, der nochmals allen Ländern zur Stellungnahme zugeht. Mit der Beschlußfassung über die Nomenklatur, die im Frühjahr 1965 erfolgen wird, ist die Grundlage für die Ausarbeitung international einheitlicher Ausführungszeichnungen gegeben. Für die Weiterentwicklung des nationalen Baukastens ergibt sich dann die Aufgabe, die international vereinbarten Bauelemente in den nationalen Baukasten einzuordnen.

Schlußbemerkung

Der vorliegende Sortimentskatalog ist einerseits die Grundlage für die Projektierung im Jahre 1964 und andererseits Grundlage für die Vorbereitung der Produktion ab 1965. Der im Baukasten ausgewiesene, jetzt erreichte Stand in der Elementeentwicklung bedarf einer ständigen Überprüfung und Ergänzung, die eine breite und aktive Mitarbeit aller Bauschaffenden erfordern. Diese Vervollkommnung des Baukastens muß diszipliniert und in enger Zusammenarbeit mit dem VEB Typenprojektierung erfolgen. Nur so wird es möglich, die Projektierung und Ausführung von Bauten auf der Grundlage eines einheitlichen Baukastens durchzusetzen. Die Weiterentwicklung des Sortiments der Typenbauelemente muß sich vor allem auf folgende Gesichtspunkte konzentrieren:

Erweiterung des Angebots an Typenbauelementen zur Erhöhung des Montageanteiles, Berücksichtigung neuer Baustoffe und neuer Technologien, Einbeziehung der Arbeitsergebnisse des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, Verbesserung der Zusammensetzbarkeit der Bauelemente und Variabilität der Entwurfslösungen für Bauwerke des komplexen Industrie-, Landwirtschafts- und Wohnungsbaus, Erhöhung der Losgrößen in den Fertigungsbetrieben, laufende Einarbeitung der Hinweise aus Praxis und Wissenschaft, Verbesserung der architektonischen Gestaltung.

Lageplan des Berliner Forums 1 : 10 000

A Bebelplatz (Vorschlag: mit Neptunsbrunnen)
B Opernplatz
1 Staatsoper
2 Operncafé
3 Museum für Deutsche Geschichte (ehem. Zeughaus)
4 Geplantes Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten
5 Alte Wache von Schinkel
6 Humboldt-Universität
7 St.-Hedwigs-Kathedrale
8 Verwaltungsgebäude der Staatsoper
9 Werdersche Kirche
10 Altes Museum von Schinkel

Kompositionsskizze der Straße Unter den Linden 1 : 50 000

Pariser Platz (Place Carrée) mit dem Brandenburger Tor, randbebaute barocke Achse, die sich auf der Höhe der Universität in ein System gegenüberliegender Platzräume öffnet, großer Raum des Marx-Engels-Platzes und des Lustgartens.



Kritische Anmerkungen en passant

Auch in Berlin besteht die Gefahr, das „Weltniveau" durch Höhe um jeden Preis, durch einen übergroßen Aufwand an Glas und Aluminium zu erstreben. Für die architektonische Einheit des Berliner Forums aber entstünde dadurch eine große Gefahr. Denn der beabsichtigte Bau des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten am Marx-Engels-Platz nimmt nach den jetzigen Vorstellungen statt des Maßstabes von Schinkels Altem Museum den Maßstab des Marstalls und des mehr als abbruchreifen „kaiserlichen Gebetsgasometers" auf. Hoffen wir, daß das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, das ja in unmittelbarer Nähe des Berliner Forums zu stehen kommen soll, das historische Kulturzentrum maßstäblich nicht erdrückt.

Zum anderen: Unter den Linden hat man zunächst einmal versucht, das Weltniveau durch die Peitschenmaste der Straßenbeleuchtung einzuholen, die wenigstens im Bereich der Staatsoper falsch sind und den Maßstab des Operngebäudes wie des Prinzessinnen-Palais zerschlagen. Trotz aller Warnungen und Proteste des Kulturbundes, des Intendanten und anderer hat das Stadtbauamt sie jedoch auch hier aufgepflanzt, um der Öffentlichkeit klarzumachen, wer den Aufbau Berlins bestimmt. Und das im Zeichen des Bitterfelder Weges! Soll das so weitergehen?

Das Operncafé im Berliner Forum





1 Mittelrisalit des Operncafés, Oberwallstraße
2 Blick durch den Torbogen in die Oberwallstraße
3 Blick durch den Torbogen auf die Staatsoper



Professor Dr.-Ing. E. h. Richard Paulick

Vizepräsident der Deutschen Bauakademie

Architekten:

Professor Dr.-Ing. E. h. Richard Paulick, BDA
Architekt Franz Schmidt, BDA
Architekt Franz Kroll

Das Operncafé an der Straße Unter den Linden ist ein Teil des historischen Berliner Forums. Mit dem Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper hatte ich zugleich eine städtebauliche Konzeption ausgearbeitet, die auf eine Neuordnung und Bereinigung des Berliner Forums hinzielte, das durch zusätzliche An- und Aufbauten der letzten 40 Jahre entstellt worden war.

Die Staatsoper sollte frei im Raume stehen. Ein einheitlich geordneter Architekturplatz, auf dem die Oper „serviert" wird, verbot sich wegen des Maßstabes des Operngebäudes, der Schinkelschen Hauptwache und anderer Bauten des Berliner Forums und hätte die Knobelsdorffsche Kompositionsidee zerstört.

Deshalb wurde der Opernbau, um ihn allseitig zur Wirkung zu bringen, zwischen dem Bebelplatz und dem Opernplatz frei gestellt, die beide einen sehr unterschiedlichen Charakter tragen sollten.

Der Bebelplatz war entsprechend der ursprünglichen Barock-Konzeption — Schloß auf H-Grundriß (Humboldt-Universität), als Verlängerung des einen Schenkels der Tempel der Musen und des Apoll (Staatsoper), als Verlängerung des anderen der Tempel der Wissenschaften (Kommode) — als Repräsentationsplatz beim Aufbau der Deutschen Staatsoper wieder entstanden. Er ließe sich durch den Aufbau des Neptunbrunnens, der einst zwischen Marstall und Stadtschloß stand, etwa in der Symmetrieachse der Kommode, noch wesentlich steigern.

Der Opernplatz mußte als Teil eines Grünzuges vom Kastanienwäldchen bis zum Spittelmarkt als intimer, begrünter Platz geplant werden, um dem bereits 1952 mit der Staatsoper projektierten Wiederaufbau des ehemaligen Prinzessinnen-Palais als Operncafé und -restaurant eine ihm entsprechende Umrahmung zu geben. Das Operncafé mit seiner heiteren ländlich-idyllischen Architektur, besonders der Westfassade, wäre unmöglich an einem großen gepflasterten, betont städtischen Platz. Es erfordert, um zu wirken, eine Grünfläche mit lockerem Baumbestand.

Bezeichnend für die Verflachung unserer Architekturkritik und Reportage ist, daß die außerordentlichen Schönheiten dieses neuen Platzes, den Berlin nie besaß, bisher noch von niemandem bemerkt wurden. Von woher auch immer man den Platz betritt, nach allen Seiten gibt es tiefe, interessante und schöne Durchblicke auf das Mahnmal mit dem Kastanienwäldchen, das Museum für Deutsche Geschichte, die St.-Hedwigs-Kathedrale, die Humboldt-Universität und so weiter. Das historische Forum Berlins hat durch diesen Platz eine glückliche Vervollständigung und Vollendung gefunden.

Die städtebauliche Rekonstruktion des Bebelplatzes ist 1956 sehr anerkannt und gefeiert worden. „Die Straße singt und klingt hier wie einst", schrieb ein Westberliner Kritiker. Man kann dies auch vom Opernplatz feststellen. Und wenn der Bebelplatz wie eine „Eroica" klingt, dann ist der Opernplatz die „Pastorale".

Hoffen wir, daß wenigstens im Mai, wenn das Operncafé seinen Bier- und Kaffeegarten vor die Tür stellen wird, manchem Berliner Bürger diese Reize ohne Glas und Aluminium, auch ohne Anleitung durch die Tagespresse, aufgehen werden.

Das Lindenforum wäre damit bis auf den Ruinenausbau der Kommode fertiggestellt.



4 Gesamtkomposition: Opernplatz mit Operncafé, Durchgang zur Oberwallstraße und Verwaltungsgebäude der Staatsoper . . .



5 Opernplatz mit Verwaltungsgebäude der Staatsoper, St.-Hedwigs-Kathedrale und Staatsoper (v. l. n. r.)



7 Opernplatz mit Alter Wache von Schinkel, Museum für Deutsche Geschichte und Teilansicht der Gartenseite des Operncafés (v. l. n. r.)



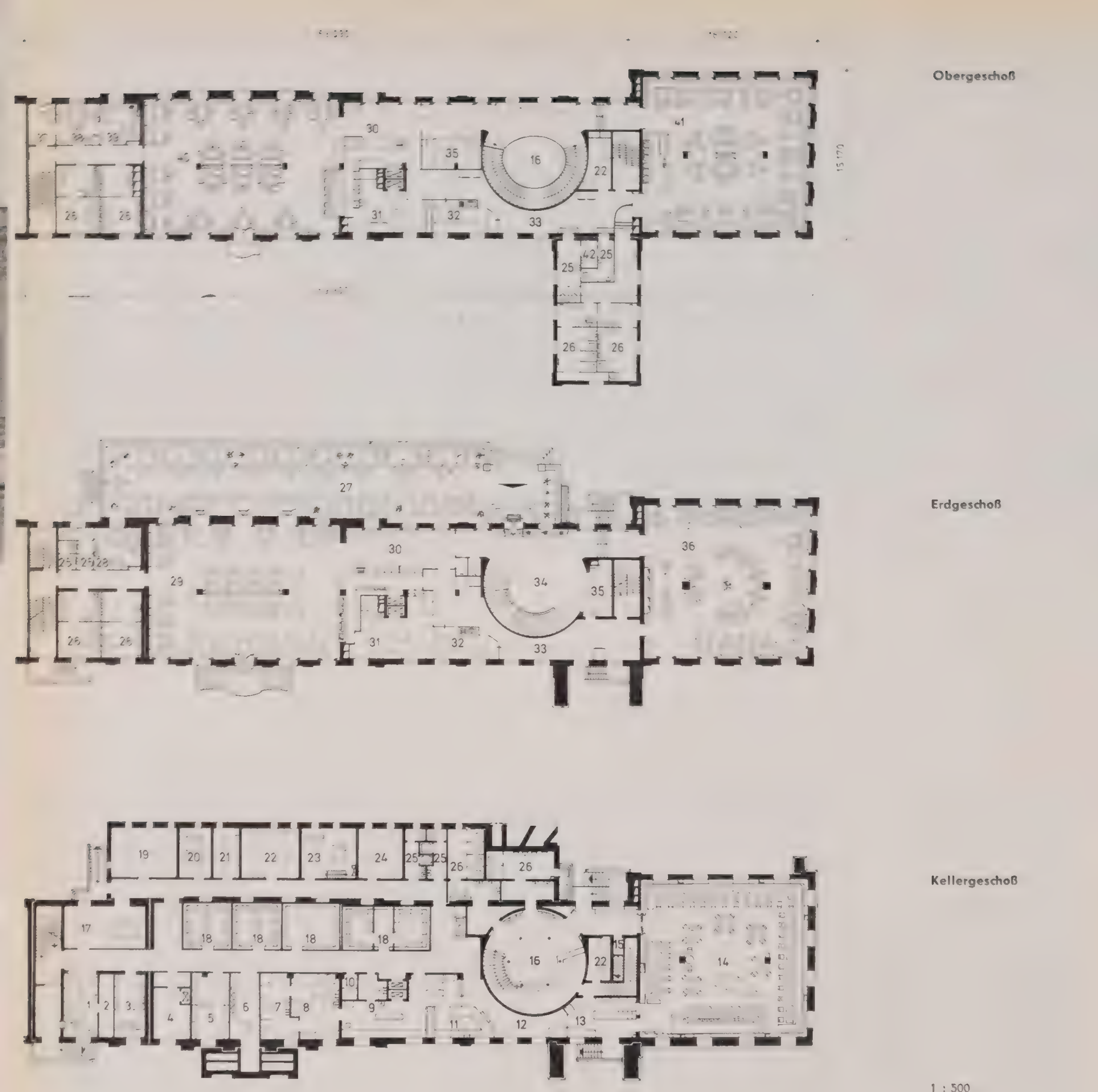
. . . St.-Hedwigs-Kathedrale, Staatsoper und Bebelplatz mit Kommode

6 Blick in Richtung Bebelplatz von der Humboldt-Universität aus mit Operncafé, Staatsoper, St.-Hedwigs-Kathedrale



8 Von der Terrasse des Operncafés aus gesehen: Opernplatz mit Rabatten und Fontäne, Staatsoper, Humboldt-Universität und Alte Wache von Schinkel





Zur Rekonstruktion

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts begann die preußische Nobilität, sich Gartenhäuser außerhalb der Berliner Festungsmauern zu bauen. Zwei derartige Gartenhäuser in einigem Abstand voneinander und im sehr zurückhaltenden brandenburgischen Barock an der späteren Oberwallstraße waren die Urzellen des Prinzessinnen-Palais. Die beiden bescheidenen Häuser wurden durch ein drittes, wesentlich aufwendigeres und zum Rokoko tendierendes Haus mit Freitreppe, Balkon und Wappengiebel wahrscheinlich nach 1760 zu einem Bau vereinigt. Erst nach 1800 entstand durch Gentz der klassizistische Kopfbau und Bogen an der Straße Unter den Linden. Diese drei Stilperioden sind noch heute sehr deutlich am Operncafé ablesbar.

Da die Gebäudegruppe bis zu ihrer Zerstörung durch den Krieg nur aus Wohnhäusern mit sehr kleinen Räumen bestand, war bereits beim ersten Entwurf 1952 eine völlige Umgestaltung des Inneren geplant.

Beim exakten Aufmaß und der eingehenden Untersuchung der Gebäudegruppe im Jahre 1952 waren die erhaltenen Mauerwerksteile, Profile und die sehr umfangreichen Ornamente noch in einem Zustand, der ihre Verwendung für den Wiederaufbau zugelassen hätte.

1960 war der Zustand der noch vorhandenen wertvollen Denkmalsubstanz so verwittert, daß der technische Plan, die erhaltenen Außenmauern an einer neuen inneren monolithischen Betonskelett-Konstruktion zu verankern, undurchführbar war.

Aus diesem Grunde mußte, nach nochmaliger eingehender Aufmaßkontrolle der vorhandenen Denkmalsubstanz, bei der einige unwesentliche Details korrigiert wurden, der Abbruch der Ruine einschließlich der Fundamente vorgenommen werden, an den sich der Wiederaufbau sofort anschloß.

Da beim Wiederaufbau unsere heutigen Mauerstärken zur Anwendung kamen, wurde mehr als 1 m innere lichte Weite gewonnen, was funktionell besonders für die Wirtschaftsräume sehr wichtig war.

Im Jahre 1952 1953, während der ersten Entwurfsbearbeitung, wurden die ornamentalen Details des Gebäudes abgeformt. Die Gipsformen waren nach achtjähriger Lagerung unbrauchbar. Es war deshalb notwendig, alle plastischen Elemente, die weder durch Aufmaß noch durch Aufzeichnung erfaßbar waren, nochmals abzuformen.

Durch die ständige Maßkontrolle des „Anlegens" beim Mauerwerk und beim Versetzen der Sandstein-Werkstücke ist es gelungen, die Gebäudegruppe mit größter Präzision von Grund auf zu rekonstruieren.

Natürlich waren einige geringfügige, aus der neuen Funktion bedingte Abweichungen notwendig, die jedoch die äußere Erscheinung des Bauwerkes nicht beeinflussen. So bestand zum Beispiel der gestalterisch wichtige Balkon über der Freitreppe an der Oberwallstraße im Original aus einer großen Sandsteinplatte, die sich infolge zu geringer Auflast gesenkt hatte und wahrscheinlich Mitte des 19. Jahrhunderts als Notlösung eine sehr unschöne Unterstützung aus ausgekragten I-Profilen erhalten hatte. Die Berliner Denkmalpflege forderte, diese Fehlkonstruktion zu wiederholen. Aber wir haben selbstverständlich den Balkon als eingespannte Stahlbetonkonstruktion mit vorgeblendeten Sandsteinprofilen konstruiert.

Eine Ausnahme bildet die Giebelfassade des Bogens über der Oberwallstraße, der ursprünglich an das Kronpinzenpalais anschloß. Wie die vorhandene Baugrube beweist, sollte ein Bauteil des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten hier anschließen, mit dessen Fundierung auch begonnen wurde. Da später anders beschlossen wurde, konnte dieser Giebel nicht Brandmauer bleiben und mußte gestaltet werden.

Zur Funktion

Funktionell entsprach dieses Bauwerk nicht den Anforderungen einer modernen Großgaststätte, die einen großen ebenen Saal parallel vor der Breitseite der Küchen und Büfettanlage erfordert.

Hier wurde dagegen ein langer Schlauch in drei Geschossen angeboten, der noch dazu erhebliche Niveau-Differenzen in den einzelnen Gebäudeteilen besaß, die selbst durch die vorgenommene Veränderung nicht ganz zu beseitigen waren.

Legende für alle drei Grundrisse

1 Anmeldung, Warenannahme
2 Hausanschluß Wasser
3 Küchenmeister, Lager
4 Elektroanlage
5 Trockenlager
6 Abfälle
7 Patisserie, warm
8 Patisserie, kalt
9 Küche
10 Aggregat
11 Spüle
12 Kellnergang
13 Thekenvorraum
14 Bar
15 Fernsprecher
16 Haupttreppe, Garderobe
17 Fernheizungsübergabestation
18 Kühlräume
19 Leergut (Terrassenmöbel)
20 Pumpenanlage
21 Notstrombatterie
22 Kühlaggregat
23 Fäkalienhebeanlage
24 Lüftungsaggregate für Keller
25 WC für Personal
26 WC für Gäste
27 Terrasse
28 Büro
29 Gartensaal
30 Zugang und Office
31 Kalte Küche
32 Spüle
33 Wirtschaftsgang
34 Eingangshalle
35 Garderobe
36 Mokkastube
37 Fernsprechzentrale
38 Büro
39 Objektleiter
40 Grillrestaurant
41 Weinstube
42 Abstellraum



9



10



11

9 11
Gartenansicht des Operncafés von der Ecke Staatsoper, Verwaltungsgebäude und St.-Hedwigs-Kathedrale aus gesehen. Die Standbilder der Generale der Befreiungskriege Gneisenau, Blücher und York sind in diesem Teil des Opernplatzes neu aufgestellt worden

10
Staatsoper Ecke Verwaltungsgebäude und St.-Hedwigs-Kathedrale mit Durchblick zum Operncafé

Aus diesem Grunde wurden die Küchenräume nicht einseitig, sondern zusammen mit dem runden Haupttreppenhaus mittig im Gebäude angeordnet, um möglichst kurze Verbindungswege zu erhalten. So entstanden in den beiden Hauptgeschossen vier voneinander getrennte spezialisierte Gaststätten von je etwas über 100 Plätzen und im Keller die Bar. Auf diese Weise entsprechen die Gasträume den geschichtlich entstandenen Gebäudeabschnitten. Das Ergeschoß enthält ein Tagescafé, den Gartensaal mit vorgelagerter Terrasse, der Kopfbau eine Mokkastube, die sich vielleicht noch zum Lesecafé entwickeln läßt.

Im Obergeschoß sind das Weinrestaurant und ein Grillrestaurant mit der ersten offenen Grillstrecke und Grillbar Berlins angeordnet. In den Geschossen befinden sich nur kleinere Endküchen. Die Zentralküche und alle Lagerräume, bis auf die täglich aufzufüllenden Handlager, liegen im Untergeschoß.

Das hohe Mansarddach bot Gelegenheit, neben allen Personalräumen fast die gesamte Gebäudetechnik im Dachgeschoß anzuordnen, mit Ausnahme der Wärmeaustauscher, die im Untergeschoß mit Platz gefunden haben.

Die dem Gartensaal vorgelagerte Terrasse bietet im Sommer weitere 110 Plätze an, der auf Straßenniveau liegende Kaffeegarten 120 Plätze. Insgesamt enthält das „Objekt" 520 ständige und 230 nichtständige Plätze, also eine höchste Sommerkapazität von 750 Plätzen, die bei Vergrößerung der Berliner Hotelkapazität und einer dadurch möglichen Steigerung des Auslandsreiseverkehrs nach Berlin auch gefragt würden.

Um die runde, zentrale und dekorative Eingangshalle mit geschwungenen Treppenläufen im ursprünglich ältesten Gebäudeteil, die durch alle Geschosse geht und über die Terrasse vom Opernplatz her betreten wird, gruppieren sich die fünf Gasträume.

Die Interieurs sind modern, mit wenigen historischen Akzenten, wie dem barocken Treppengeländer aus dem kriegszerstörten Schloß Buch, das Fritz Kühn für dieses Treppenhaus anpaßte, einer Boule-Uhr und einigen Barock-Spiegeln, die im Treppenhaus als dekorative Elemente eingesetzt sind.

Mit Ausnahme der Bar sind in allen Gasträumen Handzeichnungen großer Bühnenbildner, die für die Berliner Oper arbeiteten, in einheitlichen Rahmen ausgestellt, begonnen mit Piranesi und Verona, der wohl am längsten in Berlin arbeitete, bis zu den Entwürfen der Bühnenbildner unserer Zeit, soweit die Originale den zweiten Weltkrieg überstanden.

An den Verkehrswegen befindet sich auch eine ständig wechselnde Ausstellung von Szenen-, Gruppen- und Porträtfotos aus dem laufenden Repertoire der Deutschen Staatsoper.

Das Gartensaal-Café und die Mokkastube im Erdgeschoß setzen kräftige Farben in den Sitzmöbeln gegen die hellen Hintergründe des Vor- und frühen Nachmittags.

In der Weinstube und im Grillrestaurant des Obergeschosses sind gedämpftere Farbtöne gegen Täfelungen in Nußbaum und Macassar gesetzt und strahlen die für den Abend notwendige Ruhe aus.

In der Kellerbar sind noch einige Farb- und Beleuchtungskorrekturen notwendig. Die Masken an den Wänden der Bar sind Arbeiten des Bildhauers Werner Richter, Berlin.

Als von mir 1952 der gleichzeitige Wiederaufbau des gesamten Opernensembles vorgeschlagen wurde, ließ sich keine allgemeine Zustimmung zum Aufbau des Operncafés erzielen. Mancher bezweifelte die Notwendigkeit gastronomischer Einrichtungen an dieser Stelle. Aber der Besucherstoß, der allabendlich nach Theaterschluß einsetzt, beweist die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung eindeutig. Sicherlich wird die Lindenachse für die nächste Zeit weniger Hotels und Restaurants benötigen als vor dem Weltkrieg in der ungeteilten Stadt. Der Standort ist aber der vorläufig einzig mögliche zwischen der Museumsinsel und der Staatsoper, die zweifellos wichtige Anziehungspunkte des Fremdenverkehrs sind. Der in der Perspektive wiederaufgebaute Marx-Engels-Platz bietet aber keinen weiteren Standort für gastronomische Einrichtungen an, so daß die Standortfestlegung am einzigen Grünplatz der Straße Unter den Linden kurz vor dem Festplatz Berlins wohl die glücklichste Lösung sein dürfte.



12



12
Operncafé. Eingangshalle mit Treppe. Fußboden und Stufenauftritte aus Diabas-Schneeflocke

13 14
Grillrestaurant. Wände in Nußbaum, zum Teil mit roten Sandsteinriemchen verkleidet, Pfeiler geputzt mit Riemcheneinlagen. Fußbodenbelag aus elefantengrauem „Auweka". Sessel grün, Stahlschlitten verkupfert und poliert. Grillstrecke mit Grillbarhocker. Schaukühlvitrine für Fleisch

15



17



17
Mokkastube. Stuckglättputz an Wänden und Decke. Farben: grün in verschiedenen Tönungen. Gestühl schwarz und gelb, Bänke grün. Pfeiler mit grünem Keramikmosaik verkleidet

18 19
Bar. Blick auf den Bartisch. Material: Palisander und Sprelakart; Gestühl in rotem und gelbem Rindleder; Metallteile verkupfert und auf Hochglanz poliert. Blick auf die Tanzfläche (schwarze Eiche), Säulenverkleidung aus ultramarinblauem Glasmosaik. Im Hintergrund der Bartisch mit optischer Trennwand

18



19





13

14



16



15/16

Sitzgruppe im Café und Gesamtansicht. Wände hell verputzt, zum Teil mit roten Sandsteinriemchen belegt, Pfeiler nußbraun verkleidet. Gestühl aus Stahlrohr, Bezüge rot, gelb und grau; Fußboden in heller und dunkler Eiche



20

21



20/21

Weinstube. Wände mit Palisander verkleidet, Decke aus fliederfarbenen Gipslochplatten (Be- und Entlüftung). Fensterdekoration in silbergrau, rot bis violett, Fußbodenbelag aus grauem „Auweka". Gestühl: Sessel violett, Bänke grau gestreift



1

Wiederaufbau der St.-Hedwigs-Kathedrale Berlin

1747	Grundsteinlegung, Bauleitung Johann Boumann (d. Ä.)
1773	Konsekration
1884–1887	Bau zu Ende geführt durch Max Hasak
1930–1932	Umbau zur Kathedrale
1943	Zerstörung durch Bombenangriff
1952–1963	Wiederaufbau, Entwurf Professor Dr.-Ing. Hans Schwippert, Kunstakademie Düsseldorf

Anmerkungen zum Wiederaufbau der St.-Hedwigs-Kathedrale

Dipl.-Ing. Bruno Flierl

Die bauliche Konzeption der St.-Hedwigs-Kathedrale ist dem Pantheon in Rom entlehnt: Zentralbau aus Zylinder und Halbkugel. Den barocken Auffassungen von der Architektur widersprach es nicht, daß das Kuppeldach aus einer biederen Holzkonstruktion bestand, wenn nur die Vorstellung von Raum und Körper à la Pantheon bewirkt werden konnte. Offenbar störte es aber auch niemanden, daß die geometrische Form des Zentralbaus, die einer funktionellen Raummitte bedurft hätte, um inhaltlich gerechtfertigt zu sein, durch die bilaterale Ausrichtung der Horizontalfläche auf den tangential gelegenen Altar künstlerisch sinnwidrig wurde.

Beim Wiederaufbau der zerstörten Kirche nach dem Kriege bestand die Chance, diese Nichtübereinstimmung von Form und Konstruktion der Kuppel und von Form und Funktion des Raumes zu beheben.

Gelungen ist die Rekonstruktion der Kuppel. Schwippert ließ sie aus schmalen, T-förmigen Stahlbetonrippen montieren. Das ist eine dem Vorbild Pantheon würdige moderne Lösung für die Bewahrung dieses barocken Bauwerkes. Sie ist allgemein anerkannt. Problematisch dagegen ist die veränderte Innenraumkonzeption.

Schwippert war bestrebt, dem Zentralbau eine funktionell begründete, dreidimensionale Mitte zu geben und so die Aufmerksamkeit der Menschen im Raum auf das Zentrum zu lenken. Er rückte den Altar fast in die Kreismitte,



3



4

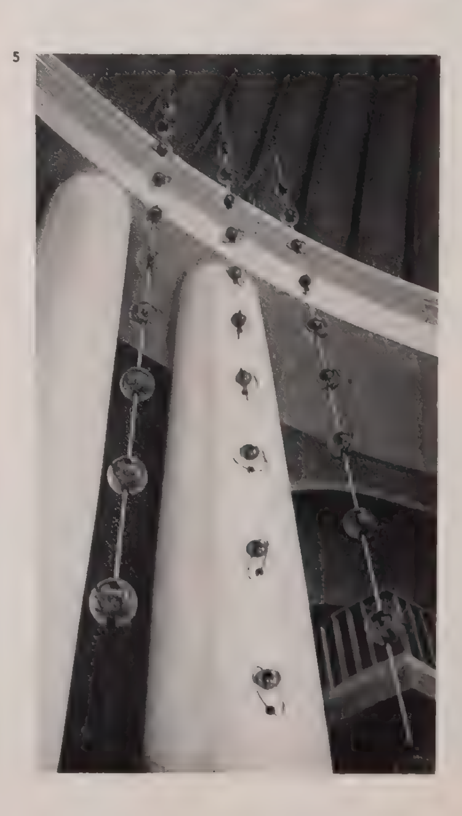


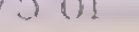


2



5







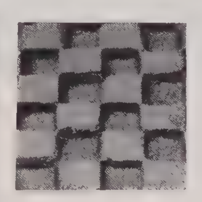
6



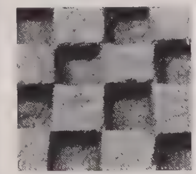
7



9



8



12

schräg unter das Kuppelauge, und ordnete die Sitzbänke in Übereinstimmung mit der in christlichen Kirchen traditionellen bilateralen Symmetrie konzentrisch um diese bedeutungsvoll gewordene Mitte. Fraglich jedoch ist, ob die Anlage einer offenen, zylindrischen Unterkirche im Zentrum der Horizontalebene der Raumkonzeption des Bauwerkes zuträglich ist. Der zweifellos richtige Gedanke, der vertikalen Raumachse, der Rotationsachse des Zentralbaus, primäre inhaltliche Bedeutung zu verleihen, führte nämlich gerade infolge der Aushöhlung der Horizontalebene zu einer merkwürdigen und widersprüchlichen Lösung.

Einerseits wird durch die Verlängerung der Vertikalen nach unten, inhaltlich motiviert durch die geistreiche vertikale Verbindung der Altäre von Unterkirche und Oberkirche zu einem einheitlichen ideellen Zentrum, die Raumidee des Pantheons womöglich noch zu steigern versucht. Andererseits aber wird durch das Loch im Fußboden die Idee des Pantheons preisgegeben, inmitten des gewölbten Raumes auf festem Grund wandeln zu können, das Auge des Himmels über sich.

1|2|5–12

Fotos von der wiederaufgebauten St.-Hedwigs-Kathedrale im Berliner Forum

3

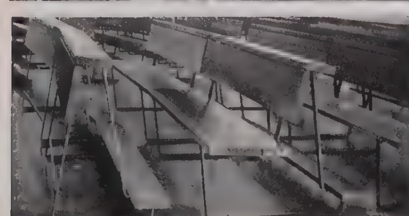
Schemagrundriß und Innenaufnahme des Bauwerkes vor der Zerstörung

4

Schemagrundriß und Modellentwurf für die Rekonstruktion des Bauwerkes

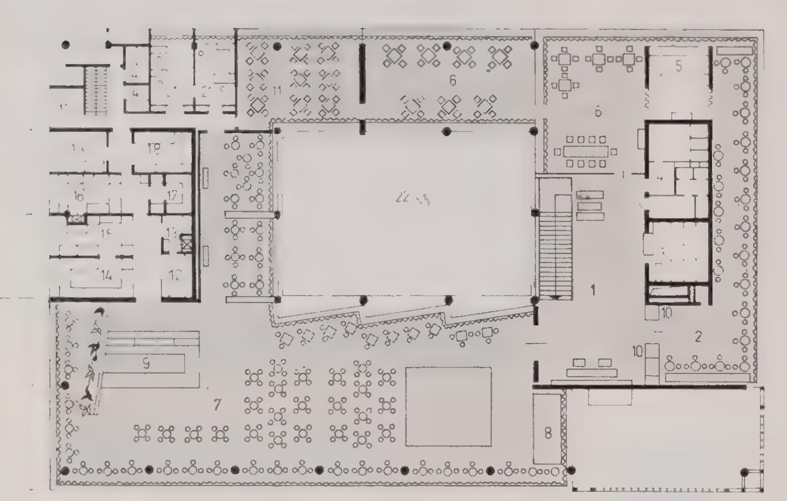


10

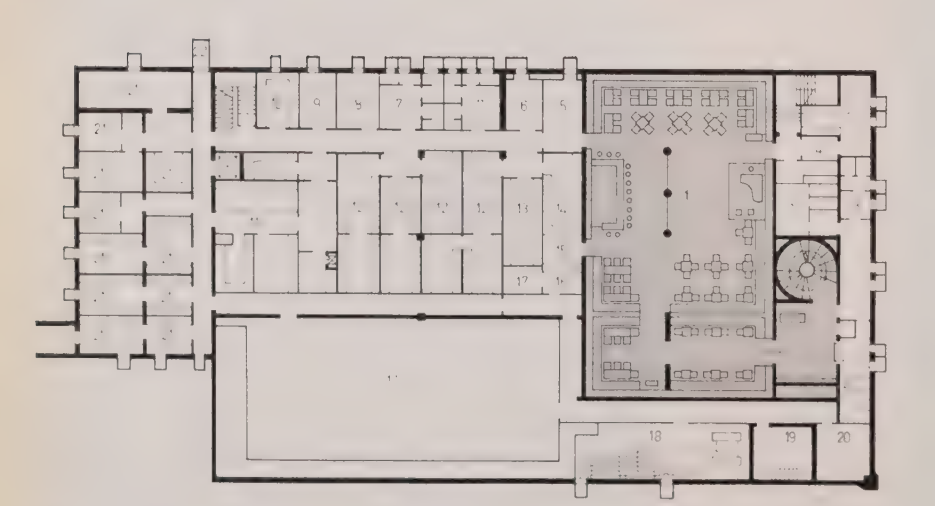


11









1

Grundrisse 1 : 500

Obergeschoß

1 Halle
2 Teestube
3 Garderobe
4 Toiletten
5 Teeküche
6 Geschlossene Veranstaltungen
7 Konzertcafé
8 Orchester
9 Küchenbüfett
10 Fernsprecher
11 Personalaufenthaltsraum
12 Büfett für Getränke
13 Handlager
14 Geschirrspüle
15 Kaffeeausgabe
16 Garnierraum
17 Kühlaggregate
18 Kühlarbeitsraum
19 Maschinenraum für Lastenaufzug
20 Aufenthaltsraum für Musiker
21 Büro
22 Atrium (Luftraum)

Erdgeschoß

1 Windfang
2 Eingangshalle
3 Garderobe
4 Bartreppe
5 Toiletten
6 Verkaufsraum für Kunstgewerbe
7 Ausstellungsraum
8 Restaurant
9 Atrium
10 Vorgarten
11 Weinstube
12 Office
13 Büfett für Getränke
14 Handlager
15 Weißspüle
16 Schwarzspüle
17 Warme Küche
18 Kalte Küche
19 Kühlraum
20 Brunnen und Plastik
21 Pförtner
22 Warenannahme
23 Küchenchef
24 Fleischvorbereitung
25 Fischvorbereitung
26 Gemüsevorbereitung
27 Wirtschaftshof
28 Abfälle
29 Ausgabe für Vorgarten

Kellergeschoß

1 Bar
2 Garderobe
3 WC für Gäste
4 Lager für Kunstgewerbe, WC und Umkleideraum
5 Aufenthaltsraum für Künstler
6 Ruheraum
7 Waschraum
8 Batterieraum
9 Bierkeller
10 Kühlaggregate
11 Kühlräume
12 Umkleideräume
13 Wäschelager
14 Barzubereitungsraum
15 Office
16 Getränkeausgabe
17 Getränkelager
18 Kältemaschinen
19 Hebeanlage
20 Umformstation für Heizung
21 Lagerräume für Küche
22 Faßeinwurf

Gaststätte „Moskau" in Berlin

Dipl.-Ing. Josef Kaiser, VEB Berlin-Projekt



2

Entwurf und Gesamtleitung:	Architekt Dipl.-Ing. Josef Kaiser, BDA
Projektgruppenleitung:	Architekt Bauing. Horst Bauer
Hoch- und Ausbau:	Architekt Marcel Tyroller Dipl.-Ing. Manfred Sieber Dipl.-Architekt Gerda Stöckigt Innenarchitekt Erich Rothärmel Innenarchitekt Günter Wernitz Innenarchitekt Klaus Berger
Statik:	Ingenieur Heinz Grön
Sanitärtechnik:	Ingenieur Wolfgang Lindeke
Heizung und Lüftung:	Ingenieur Günter Linde
Starkstrom:	Ingenieur Erwin Mauritz
Beleuchtungskörper:	VEB Leuchtenbau, Leipzig
Mosaik-Entwurf:	Professor Bert Heller, Nationalpreisträger
Mosaik-Ausführung:	Heinrich Jungebloedt
Ideenentwurf:	1959
Projekt:	1960
Baufertigstellung:	15. Januar 1964
Gaststättenplätze:	822
Umbauter Raum:	20 100 m³
Umbauter Raum je Gast:	24,4 m³
Gesamtkosten:	5 309 680 DM
Kosten/m³ u. R.:	264 DM
Kosten je Platz:	6 460 DM

2|3 Blick auf die Gaststätte

3



Im Reigen der Nationalitätengaststätten befreundeter Länder in Berlin hat nunmehr auch die Gaststätte „Moskau" ihren Platz gefunden. Nach einem gastronomisch und räumlich differenzierten, abgerundeten Programm enthält die Gaststätte im Erdgeschoß ein Restaurant und ein Weinrestaurant, im Obergeschoß ein Konzert- und Tanzcafé, Tee- und Mokkastuben sowie Räume für geschlossene Gesellschaften und im Untergeschoß eine Nachtbar. Außerdem ist im Erdgeschoß ein Laden für sowjetische Volkskunst eingerichtet.

In dem städtebaulich-architektonischen Ensemble der Karl-Marx-Allee zwischen Strausberger Platz und Alexanderplatz hebt sich die Gaststätte „Moskau" als das gesellschaftlich drittbedeutendste Gebäude nach dem Hotel „Berolina" und dem Kino „International" aus der Reihe der Ladenbauten empor. Die Gaststätte liegt auf der Nordseite der Karl-Marx-Allee, deshalb wurde zur Schaffung besonnter und ruhiger Räume eine Atrium-Konzeption vorgesehen. So entstand ein Grundriß im Goldenen Schnitt von 8 Achsen : 5 Achsen. Das Erdgeschoß ist zur Straße abgeschirmt, das auskragende Obergeschoß ringsum verglast.

Der Eingang ist zur Bildung eines Vorplatzes um eine Achse zurückgesetzt und mittels einer 9 m mal 15 m großen Mosaikwand einladend gestaltet. Diese bildhaft gestaltete Mosaikwand ist ein harmonischer Bestandteil und eine Steigerung der Architektur und gibt, zusammen mit einem „schwebenden" Betongitter, das den Baukörper visuell wieder schließt, diesem modernen Berliner Bauwerk eine Andeutung fremdländischer Folklore.

Ein Hauptcharakteristikum des Gebäudes ist seine Durchsichtigkeit mit einer Vielfalt von Sichtbeziehungen zwischen den Räumen und über das Atrium hinweg.

Ein Beispiel: Der Gast einer der Halbkreiskojen im Weinrestaurant hat vor sich den umfriedeten, stillen Architekturgarten. Er braucht nur aufzustehen und sieht durch das Atriumfenster den Springbrunnen (und das künftig efeuumrankte Filigran eines abends

von innen beleuchteten geschmiedeten Kugelbaumes) und weiter, jenseits des Atriums, durch das Hauptrestaurant bis auf den Verkehrsstrom der Karl-Marx-Allee.

Das Zusammenwirken der Räume wird durch die Einheitlichkeit des Materials gefördert: So ist das gesamte Erdgeschoß vom Vorplatz, über alle Innenräume und das Atrium hinweg, bis zum südlichen Garten mit roten polierten Steinplatten ausgelegt. Die Räume des Obergeschosses sind mit elefantenfarbener Auwekabespannung versehen. Die Decke des Erd- und Obergeschosses besteht aus hellen Holzplatten (Erdgeschoß: Esche, Obergeschoß: Ahorn). Die punktförmigen Deckenleuchten sind in allen Räumen gleich und weiten die Raumillusion durch Spiegelungen in den Glasflächen der Fenster und Trennwände.

Auch die Hängeleuchten über den Tischen sind in beiden Geschossen gleich und in den Räumen lediglich farbverschieden, desgleichen die Vorhangdessins.

Bis auf einige Wände in Schiefer, Silikatsteinen und Quarz-Waschputz sind alle Wandflächen weiß gehalten. Die Bestuhlung des Restaurants ist blau und grau, des Weinrestaurants grau – weiß, des Cafés hellgelb, hellblau, hellrot und silbergrau.

Einen starken Kontrast zu den hellen Räumen im Erd- und Obergeschoß zeigt die Nachtbar im Untergeschoß. – Über eine Wendeltreppe mit weißer Wand und roter Untersicht betritt man einen dunklen Raum mit dunkelblau funkelnden Wänden in Glasglimmerbelag. Der Fußboden besteht aus schwarzer Eiche, die Sitzbezüge sind dunkelgrün, dunkelblau, dunkelrot. Diese Farben zeigt auch eine leuchtende Glassteinwand. Die Decke ist weiß.

Für die Ausleuchtung der Bar wurden regelbare Lichteffekte mittels Kleinstrahlern oder Leuchtstoffröhren in gelb, rot und weiß sowie zusätzliche dekorative Decken-Pendelleuchten gewählt. Als Sicherheitsbeleuchtung bei Netzausfall ist eine Notlichtanlage 24 Volt vorgesehen.

Die technische Ausstattung der Gaststätte ist komfortabel. Die Fenster sind mit Thermopan verglast und nicht zu öffnen. An den Sonnenseiten sind Leichtmetalljalousien angebracht.

Heizung und Lüftung bilden eine harmonische Einheit. Die Lüftung ist als automatisch geregelte Teilklimaanlage ausgelegt. Während die Heizung die Grundlast des Wärmebedarfs übernimmt, läßt sich mittels der Teilklimaanlage ein bestimmter, von der Außentemperatur unabhängiger Luftzustand einstellen. Durch die Aufteilung in mehrere Anlagen, die in den Druckverhältnissen aufeinander abgestimmt sind, wird diese Regelung noch vervollständigt.

Das Gebäude wurde auf einem Raster von 6000 mm mal 6000 mm als Stahlskelettbau mit Stahlbetondecken ausgeführt. In dem Geschoß über dem Konzertcafé sind zur Erzielung eines stützenfreien Raumes Stahlbinder mit Stahlbetondecken angeordnet. Die Aussteifung des Gebäudes wird durch monolithische Decken gewährleistet, die Scheibenwirkung haben, ihre Lasten an vertikale Wandscheiben aus Stahlbeton übertragen und von dort in den Baugrund ableiten. Die Gründung erfolgte mit Streifenfundamenten auf normalem Berliner Baugrund. Die Lastübertragung des Gitters über dem Eingang erfolgt mittels I-Profilen an exzentrisch angeordnete Säulen. Das Dach ist mit einer 0,8 mm starken Aluminiumhaut abgedeckt und als Kaltdach ausgebildet.



4

4
Die aus der Eingangshalle zum Konzertcafé führende Treppe. Die raumabschließende Wand im Hintergrund ist mit bruchrauem Theumaer Schiefer verkleidet

5
Blick von der Bartreppe über die Eingangshalle zum Innenhof

6
Treppenaustritt im Obergeschoß
mit Durchblick zum Raum für geschlossene Veranstaltungen und zum Innenhof

7
Die offene Ecke am Eingang der Gaststätte mit dem Mosaik

8
Detail der Mosaikwand

9
Mosaikwand von Professor Bert Heller
„Aus dem Leben der Völker der Sowjetunion"

5



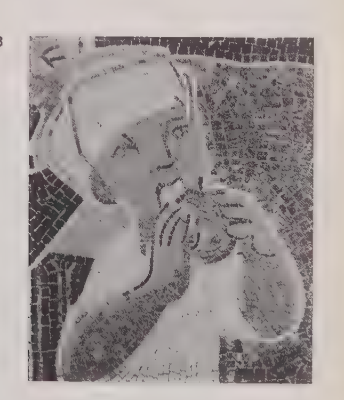


6



7

8



9





10

10
Teestube im Obergeschoß

11
Speiserestaurant im Erdgeschoß

11

12

12
Konzertcafé im Obergeschoß, Blick in Eingangsrichtung

13
Weinstube im Erdgeschoß, rechts eine der drei im Raum angeordneten Nischen

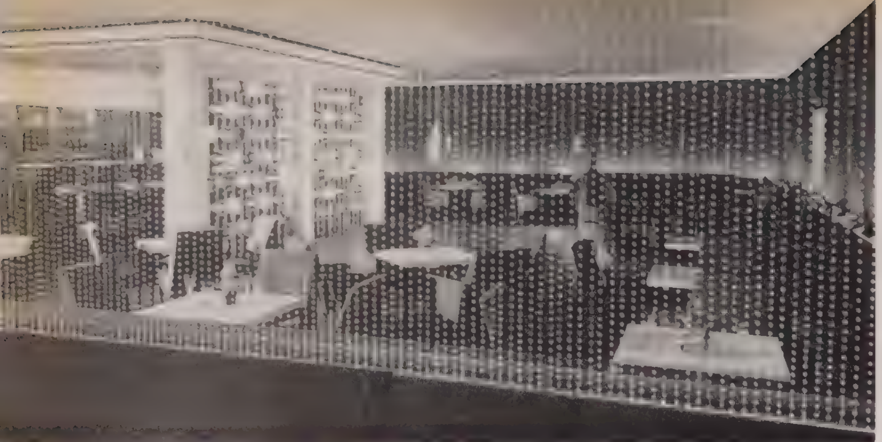
14
Sitzgruppe im Restaurant mit Durchblick zum Eingang, links das Mosaik, das sich von außen in den Innenraum fortsetzt



13

14







15

16



15
Blick vom Eingang der Bar. Hinter dem Glasperlenvorhang die Tanzfläche, von der Bartheke durch farbige Glasleuchten zwischen den Säulen getrennt

16
Blick zum Bareingang durch den Glasperlenvorhang

17
Durchblick aus der Weinstube über den Innenhof zur Eingangshalle
Erster Preis für ein Kollektiv aus Warschau – Volksrepublik Polen
Anerkennung für ein Kollektiv aus Berlin – DDR

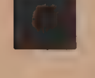
17



Blick vom Wohnkomplex V auf das geplante, aber noch nicht gebaute Zentrum der Stadt, Okt. 1963

Mit den hier veröffentlichten Beiträgen zu Problemen beim Aufbau der Neustadt von Hoyerswerda wollen wir auf die Aufgaben aufmerksam machen, die Städtebauer und Architekten in dieser Stadt künftig noch zu lösen haben, und zugleich Überlegungen anregen, die für die weitere Entwicklung des Städtebaus und der Architektur beim Aufbau des Sozialismus in der DDR von grundsätzlicher Bedeutung sind. In Auswertung der zweiten Bitterfelder Konferenz Ende April 1964 werden wir weitere Beiträge zu diesem Thema veröffentlichen, zu denen eine vom Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie bereits angekündigte soziologische und städtebauliche Analyse der Neustadt von Hoyerswerda gehören wird. red.

Hoyerswerda – Probleme beim Aufbau einer neuen Stadt



Hoyerswerda und die Entwicklung des sozialistischen Lebens

Dipl.-Ing. Bruno Flierl

Nach Eisenhüttenstadt ist die Neustadt von Hoyerswerda die zweite Neugründung einer Stadt in der Deutschen Demokratischen Republik. Geplant als Wohnstadt für das Braunkohlenkombinat „Schwarze Pumpe", ist sie auf dem Wege zur sozialistischen Stadt.

Zu den positiven Ergebnissen des bisherigen Aufbaus der Neustadt von Hoyerswerda gehört die Verwirklichung des industriellen Bauens im Maßstab einer ganzen Stadt mit bemerkenswerten ökonomischen Erfolgen. Als mit dem Aufbau dieser Stadt im Juni 1957 begonnen wurde, war sie eine der ersten umfangreichen städtebaulichen Unternehmungen in der ganzen Welt, die nach industriellen Methoden gebaut wurde. Sie fand daher bei allen Fachleuten, weit über die Grenzen unserer Republik hinaus, größtes Interesse.

Diesen positiven Ergebnissen stehen jedoch nicht zu übersehende Mängel gegenüber, die der städtebaulichen Anlage von Hoyerswerda anhaften. Sie beziehen sich darauf, daß einerseits die Planung der Stadt und die Organisation ihres Lebens den Bedürfnissen der Bewohner heute nicht mehr voll gerecht wird, und daß andererseits die beschlossene Planung bisher baulich nicht so verwirklicht wurde, wie es den Anforderungen einer werdenden Stadt entspricht. Dennoch stellt die Neustadt von Hoyerswerda auch hinsichtlich der städtebaulichen Gliederung einen wichtigen Schritt dar, sozialistische Prinzipien beim Aufbau von Wohngebieten in unserer Republik anzuwenden und zu erproben.

Heute leben in der Neustadt von Hoyerswerda etwa 25 000 Einwohner. Von den sieben geplanten Wohnkomplexen sind vier mit allen dazugehörigen gesellschaftlichen Einrichtungen gebaut, der fünfte Wohnkomplex geht seiner Fertigstellung entgegen. Noch aber fehlt das Zentrum der Stadt mit den übergeordneten gesellschaftlichen Einrichtungen des Handels und der Kultur. Die Stadt ist mit dem 12 km entfernt gelegenen Braunkohlenkombinat verkehrstechnisch noch unzureichend verbunden, vor allem aber sind die gesellschaftlichen Kontakte zwischen Werk und Stadt nur lose geknüpft. Mit der 2 km nahen Altstadt von Hoyerswerda ist die Neustadt noch nicht zu einer größeren Einheit zusammengewachsen, weil die für eine gemeinsame Nutzung vorgesehenen kulturellen Einrichtungen im Zentrum der Neustadt und im Kulturpark nicht wie geplant realisiert wurden. Aber schon geht die Entwicklung weiter und stellt neue Anforderungen. Die städtebauliche Planung von 1957 ist noch nicht verwirklicht, da müssen bereits neue Pläne ausgearbeitet werden, um weitere 9000 Wohnungen zu errichten, die für das Braunkohlenkombinat notwendig geworden sind.

Das ist die Situation.

Nun wissen wir: eine Stadt wächst nicht von einem Tag zum anderen, auch von einem Jahr zum anderen wird sie nicht erwachsen. Sie macht eine Kindheit und einen Reifeprozeß durch, bevor sie ins volle Leben tritt. So ist es auch mit der Neustadt von Hoyerswerda. Wir wissen aber auch, wie wichtig es für das Wachstum eines jeden Organismus, also auch einer Stadt ist, Störungen, die sich als für die gesamte weitere Entwicklung hemmend und schädigend auswirken können, möglichst auszuschalten.

Damit eine Stadt ohne ernsthaftere Störungen wachsen kann, müssen wir Städtebauer und Architekten uns darum kümmern, wie unsere Pläne Wirklichkeit werden, wie eine Stadt tatsächlich zu leben beginnt, wenn ihre ersten Teile erbaut sind. Es geht nicht an, daß wir unser Interesse von einer Stadt abwenden, sobald sie geplant ist, und unser Augenmerk allein auf neue Unternehmungen richten. Gerade die Arbeit an neuen städtebaulichen Aufgaben, wie sie die Wohnstädte in Schwedt, Lütten Klein und vor allem in Halle-West darstellen, und die entwicklungsbedingte höhere Qualität dieser neuen Planungen und Projekte sollten Anlaß sein, das zuvor Begonnene um so sachkundiger und vollkommener weiterzuführen.

Der Aufbau einer Stadt ist keine Kampagne, sondern ein lang andauernder komplizierter Prozeß, ja, oft sogar ein äußerst widersprüchlicher Prozeß, der einer kontinuierlichen Leitung, laufenden Überprüfung der Planung wie des Gebauten und wissenschaftlichen Begründung eines jeden weiteren Schrittes bedarf, um Mängel rechtzeitig zu erkennen und auszuschalten. Vor allem aber ist es notwendig, daß wir Städtebauer und Architekten einen engen und produktiven Kontakt mit der Bevölkerung gerade einer solchen wachsenden Stadt entwickeln. Unsere Pflicht ist es, vor den Bewohnern einer Stadt nicht nur Rechenschaft abzulegen, was geleistet wurde, und zu erklären, was künftig geschaffen werden soll, sondern auch aus den Erfahrungen der Bewohner über das reale tagtägliche Leben in ihrer Stadt zu lernen und daraus Schlußfolgerungen für unsere weitere Arbeit zu ziehen. Auf diese Weise wird es uns gelingen, Architektur und Leben zum Nutzen der sozialistischen Gesellschaft schöpferisch miteinander zu verbinden.

Dies tun heißt nichts anderes als die grundlegenden Prinzipien des Bitterfelder Weges in der Architektur anzuwenden.

Davon war in Hoyerswerda im Gegensatz zu anderen Städten in unserer Republik und selbst zu den ersten Etappen des Aufbaus der Neustadt in den letzten Jahren nur sehr wenig zu spüren. Vor drei Jahren, also zwei Jahre nach der ersten Bitterfelder Konferenz, wurde der Beschluß gefaßt, mit dem Aufbau des Zentrums erst einige Jahre später als geplant zu beginnen und zunächst die noch fehlenden, im bestätigten Plan vorgesehenen Wohnkomplexe zu errichten. Der Aufbaustab Hoyerswerda, der als Hauptplanträger aller Baumaßnahmen eine

fruchtbare Arbeit geleistet und bereits Elemente des Bitterfelder Weges entwickelt hatte, wurde aufgelöst. Seitdem hat die Neustadt von Hoyerswerda auch keinen mit Befugnissen ausgestatteten Chefarchitekten mehr, der zudem noch mit dem Leben der Stadt verbunden wäre. Offenbar war die Ansicht maßgebend, daß der weitere Aufbau der Stadt nunmehr nur noch ein mehr oder weniger organisatorischer Vorgang sei und einer Leitung durch verantwortliche Städtebauer und Architekten nicht mehr bedürfe.

Das ist mit ein Grund dafür, warum bei Architekten und Städtebauern die Frage, welche Entwicklung das Leben in dieser neuen Stadt nimmt und in welchem Maße die Bewohner durch ihre Stadt auf den Weg des sozialistischen Lebens geführt werden, in den Hintergrund trat.

Nun haben sich die Einwohner von Hoyerswerda zu Wort gemeldet, im September und Oktober vergangenen Jahres, und gerade auf diese entscheidende Frage nach dem sozialistischen Leben in ihrer Stadt eine Antwort, ihre aus eigener praktischer Erfahrung resultierende Antwort gegeben: in Stellungnahmen und Diskussionsbeiträgen der „Lausitzer Rundschau" und in Einwohnerversammlungen. Ausgelöst wurde dieses öffentliche Gespräch durch einen Artikel der in Hoyerswerda lebenden Schriftstellerin Brigitte Reimann, den die Redaktion dieser führenden Bezirkstageszeitung der Partei zum Anlaß für eine Umfrage über das Leben in der Neustadt von Hoyerswerda nahm (siehe „Lausitzer Rundschau" vom 27. August 1963). Zusammengefaßt und beantwortet wurde diese Diskussion in einer großen Einwohnerversammlung in Hoyerswerda, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Volkswahlen stattfand. Es war eine offene Aussprache: da wurde nichts verschwiegen und nichts beschönigt. Und alle waren sich einig: gemeinsam schaffen wir es, wir alle packen mit an, das Leben in Hoyerswerda Schritt für Schritt zu vervollkommnen (siehe Bericht in der „Lausitzer Rundschau" vom 10. Oktober 1963).

Jetzt sind alle für die Entwicklung des sozialistischen Städtebaus Verantwortlichen, von den staatlichen Planungsorganen über die wissenschaftlichen Institutionen bis zu den Projektierungsbetrieben, aufgerufen, die Erfahrungen der Bevölkerung von Hoyerswerda auszuwerten, konkrete Schlußfolgerungen für die weiteren Baumaßnahmen in dieser Stadt zu ziehen und prinzipielle Verallgemeinerungen für die Entwicklung des sozialistischen Städtebaus überhaupt zu gewinnen. Wir Bauschaffenden sind aufgerufen, zusammen mit der Bevölkerung den Weg zu beschreiten, den wir den Bitterfelder Weg nennen.

Die Meinung der Bevölkerung über das Leben in Hoyerswerda, soweit sie in mündlichen und schriftlichen Stellungnahmen zum Ausdruck kam, läuft auf folgendes hinaus:

■ Anerkannt und gelobt wird

das große Verdienst unserer Gesellschaftsordnung und die enorme Leistung der Bauindustrie, eine ganze Stadt in industrieller Bauweise zu montieren und dadurch rationell und schnell eine erstaunliche Masse komfortabler und in der Miete billiger Wohnungen in der Nähe eines der bedeutendsten Industrieschwerpunkte der DDR geradezu aus dem Boden zu stampfen.

■ Kritisiert wird besonders

die funktionelle Struktur der Stadt, das unzweckmäßige System viel zu kleiner selbständiger Wohnkomplexe samt deren gesellschaftlicher Zentren, das Fehlen des übergeordneten gesellschaftlichen Zentrums der Stadt und damit vor allem der Mangel an zentralen Kultureinrichtungen und Orten der Begegnung, ohne die sich der sozialistische Weg vom „Ich" zum „Wir" im Leben einer Stadt nicht verwirklichen läßt.

■ Kritisiert wird ferner

die baukünstlerisch nicht bewältigte städtebauliche Komposition, in der die Möglichkeiten des industriellen Bauens für die Herausbildung einer neuen Architektur nur zum geringen Teil genutzt sind, die zu einem architektonisch unbefriedigenden Eindruck der Stadt insgesamt führt, das Gefühl der Monotonie erzeugt, den Wohnkomplexen Siedlungscharakter verleiht und eine der Ursachen für die fehlende städtische Atmosphäre ist.

Natürlich gibt es in der Fülle der kritischen Äußerungen seitens der Bevölkerung auch Mißverständnisse und nicht genügend entwickelte Kenntnis vieler Probleme. So wird zum Beispiel die Ursache für die als öde und langweilig bezeichneten Fassaden, Straßen und Freiräume gelegentlich noch in der Industrialisierung des Bauens anstatt in der unvollkommenen architektonischen, vor allem aber städtebaulichen Handhabung der neuen Baumethoden gesehen.

Oft werden auch Vorschläge zur Beseitigung von Mängeln unterbreitet, die von früher üblichen städtebaulichen Lösungen, von überlebten Gewohnheiten und Traditionen her abgeleitet sind, so zum Beispiel, wenn an Stelle des vorerst noch fehlenden Zentrums eine Belebung der Magistrale mit Läden und Vitrinen gefordert wird, um auch in Hoyerswerda nach dem Vorbild älterer Städte auf der zentralen Straße als einer Geschäftsstraße einen Bummel machen zu können. Wohlgemerkt, solch ein Bummel ist wünschenswert, es fragt sich nur, wie er auf neue Weise städtebaulich ermöglicht werden soll.

Wer anders aber als wir Architekten soll der Bevölkerung sagen, was das Neue im Städtebau und in der Architektur ist und worin der wissenschaftlich-technische Fortschritt im Bauen besteht? Wir Architekten sind doch dazu verpflichtet, die Notwendigkeit und Richtigkeit des industriellen Bauens theoretisch zu erklären und praktisch mit ausgezeichneten ökonomischen Ergebnissen und zugleich mit guten architektonischen Lösungen unter Beweis zu stellen! Und wir Architekten sind es auch, die die Einheit der großen strukturellen Ordnung einer ganzen Stadt mit der Intimität und Lebendigkeit differenzierter Räume auf moderne, den Erfordernissen einer sozialistischen Stadt entsprechende Weise schaffen müssen! Schließlich sind wir Architekten auch verpflichtet, der Bevölkerung zu sagen, was uns nicht gelungen ist, damit sich nicht falsche, sondern richtige Vorstellungen gegen oder für unsere bisherigen Lösungen festsetzen.

Im ganzen gesehen trifft die Kritik der Bevölkerung jedoch genau den Kern der Sache, das Wesentliche.

Es geht den Bewohnern von Hoyerswerda in allererster Linie um die Übereinstimmung der individuellen und gesellschaftlichen Interessen und Betätigungen in der Stadt und durch die Stadt. Und das ist das entscheidende Problem, das vorerst noch nicht gelöst ist. Am klarsten ausgesprochen hat diese Forderung Frau Edelgard Krenzke, Bewohnerin von Hoyerswerda, die in der Diskussion im Herbst vergangenen Jahres unter anderem sagte:

„Stellen wir offen heraus, daß wir viel, sehr viel bei unserem Aufbau erreicht haben. Herrliche, sonnige Wohnungen wurden gebaut mit Warmwasser und Fernheizung. Nirgendwo in der kapitalistischen Welt sind die Mieten dafür vergleichsweise so niedrig wie bei uns . . .

Was uns aber noch fehlt in unserer im Aufbau befindlichen Stadt, sind eben die Kulturstätten. Jene Stätten, die die Menschen aus der Enge ihrer vier Wände, von ihrem Einzelwesen ‚Ich', trotz Radio und Bildschirm, in die Weite der großen Aufgaben und Erfolge unserer Zeit, zum ‚Wir', zur Gemeinschaft des menschlichen Daseins führen."

Die Menschen von Hoyerswerda wollen sozialistisch leben, sie wollen eine Stadt, in der sie auf sozialistische Weise wohnen und zusammenleben können, sie brauchen eine solche Stadt, um in der Einheit mit ihrer Arbeit in einem der größten sozialistischen Betriebe unserer Republik sich zu harmonischen und allseitig entfalteten Menschen des Sozialismus entwickeln zu können.

Was ist zu tun?

Ausgehend von den konkreten Erfahrungen der Bewohner von Hoyerswerda mit ihrer Stadt und von den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen des Städtebaus und der Architektur im Prozeß der Herausbildung der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft sollte der weitere Aufbau der Neustadt von Hoyerswerda gründlich überprüft werden.

Dazu ist notwendig

■ erstens eine wissenschaftliche Untersuchung vorzunehmen, mit dem Ziel, festzustellen, was an der städtebaulichen Planung von 1957, die dem Aufbau der Stadt zugrunde liegt, für die weitere Entwicklung richtig oder unzureichend oder falsch ist, welche positiven Ansätze zur Entwicklung der sozialistischen Lebensweise gefördert und welche Hemmnisse für ihre Entfaltung überwunden werden müssen und welche Perspektive der Neustadt von Hoyerswerda auf Grund der volkswirtschaftlichen Entwicklung des gesamten Industriegebietes um das Braunkohlenkombinat „Schwarze Pumpe" vorausschauend mindestens bis zum Jahre 1980 gegeben werden muß;

■ zweitens auf der Grundlage einer solchen Untersuchung ein klares und entwicklungsfähiges, das heißt in seinen Grundzügen fest umrissenes, aber doch variierbares Programm für den weiteren Aufbau von Hoyerswerda auszuarbeiten, das auf die Herausbildung einer voll funktionsfähigen Stadt, auf eine verkehrstechnisch und gesellschaftlich innige Verbindung zwischen dem Braunkohlenkombinat und der Stadt sowie auf die jetzt schon erforderlich gewordenen und künftig abzusehenden Maßnahmen zur Erweiterung der Stadt orientiert;

■ drittens aufbauend auf einem solchen Programm in der Generellen Stadtplanung für die Neustadt von Hoyerswerda die notwendigen nächsten und künftigen Etappen eines kontinuierlichen städtebaulichen Aufbaus zu umreißen.

Ziel und Umfang dieser in Angriff zu nehmenden Arbeit werden sich nicht nur darauf beschränken können, das vor Jahren geplante Zentrum nun möglichst schnell zu bauen und die für weitere 9000 Wohnungseinheiten gegenwärtig geplanten Wohnkomplexe mehr oder weniger geschickt an die schon vorhandene Wohnbebauung anzubinden. Es wird vielmehr darauf ankommen, in erweiterter Sicht einen neuen Plan für die Gesamtkomposition der Stadt auszuarbeiten und zu realisieren, damit Hoyerswerda voll und ganz eine Stadt des Sozialismus wird.

Diese große und verantwortungsvolle Arbeit kann nicht allein dem Rat des Bezirkes Cottbus überlassen werden, sondern bedarf der aktiven Unterstützung durch das Ministerium für Bauwesen und die Deutsche Bauakademie. Sie kann aber auch nicht allein von Fachleuten des Städtebaus, der Architektur und des Bauwesens vollbracht werden, sondern bedarf der schöpferischen Mitarbeit der Bevölkerung der Neustadt von Hoyerswerda sowie der staatlichen Organe und gesellschaftlichen Organisationen des Bezirkes.

Der Bitterfelder Weg in der Architektur darf nicht verwechselt werden mit einem bloßen Gedankenaustausch zwischen Architekten und Bevölkerung und mit einer lediglich daraus resultierenden gegenseitigen Erziehung beider Partner, aber auch nicht mit einer nur technisch-organisatorisch begriffenen Weiterentwicklung des Nationalen Aufbauwerkes. Wiewohl der Bitterfelder Weg in der Architektur beides in sich aufnimmt, ist er doch viel weiter zu fassen. Er bezieht sich auf alle Seiten des Lebens, in die Städtebau und Architektur zum Wohle der Menschen verändernd eingreifen können.

Dem umfassenden Wesen von Städtebau und Architektur ist gemäß, daß die Verbindung von Architekten und Bevölkerung von der wissenschaftlichen Erforschung des Bedarfs über alle Etappen der Planung, der Vorbereitung und Durchführung der Investitionen, der Projektierung und Baudurchführung bis zur Beurteilung der Wirksamkeit des Gebauten vom Standpunkt der politischen und ökonomischen Ziele beim umfassenden Aufbau des Sozialismus und des sich ständig entwickelnden Lebens der Menschen in unserer Republik reicht.

Mit der Einführung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft ist uns Bauschaffenden die Aufgabe gestellt, nicht nur der materiellen Produktion schlüsselfertige Industrieanlagen, sondern auch dem Wohnen und Leben der Menschen in der Stadt schlüsselfertige Anlagen zur Verfügung zu stellen. Daher muß der Prozeß der Zusammenarbeit zwischen den Bauschaffenden und der Bevölkerung ebenso frühzeitig beginnen und eng verknüpft sein wie zwischen den Bauschaffenden und den künftigen Nutzern von Industrieanlagen.

Vor allem gilt es, bei der Planung und beim Bau von Arbeitsstätten und Wohngebieten künftig eine einheitliche Konzeption und Organisation anzustreben, die bisher noch keineswegs überall anzutreffen, geschweige erreicht sind.

Im Beschluß der 5. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wird daher gefordert, daß die großen Industriebetriebe für die Wohnstädte, die für ihre Werktätigen gebaut werden, von der Planung bis zur Bauausführung verantwortlich sein sollen. Nach dem Vorbild der Planung für die Chemiearbeiterstadt Halle-West sollte sich daher das Braunkohlenkombinat „Schwarze Pumpe" für den weiteren Aufbau seiner Wohnstadt Hoyerswerda ebenso verantwortlich einsetzen wie das Chemiewerk Leuna II für seine geplante Stadt.

Es sind alle objektiven Voraussetzungen gegeben, der Neustadt von Hoyerswerda eine aufblühende sozialistische Entwicklung zu sichern. Auf uns alle kommt es an.

Hans Kerschek, Einwohner von Hoyerswerda, hatte sich in der Diskussion über die Stadt mehrfach zu Wort gemeldet und war deshalb zur 9. Plenartagung der Deutschen Bauakademie nach Berlin eingeladen worden. Auf dieser Tagung sollten im Zusammenhang mit aktuellen Problemen der Theorie und Praxis des Städtebaus und der Architektur beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR auch die Anwendung von Prinzipien des „Bitterfelder Weges" in Städtebau und Architektur sowie das Zusammenwirken von Auftraggeber und Architekt erörtert und die in Hoyerswerda stattgefundene Diskussion ausgewertet werden. Alles, was jedoch zu Hoyerswerda gesagt wurde, beschränkte sich auf die positive Erwähnung der bloßen Tatsache dieser Diskussion, ohne daß dabei auf die beim weiteren Aufbau dieser Stadt noch nicht gelösten Probleme näher eingegangen wurde. Hans Kerschek wandte sich daher in einem Brief an die Redaktion, um auf dem Wege über die Zeitschrift an das Verantwortungsbewußtsein der Städtebauer und Architekten zu appellieren, dem Leben in Hoyerswerda und damit der sozialistischen Aufgabe des Städtebaus und der Architektur gegenüber nicht gleichgültig zu sein. red.

Hoyerswerda und die Aufgabe der Architekten

Sehr geehrte Redaktion!

Fachleute waren sicher genauso überrascht, mich, den notorischen Laien in Dingen der Baukunst, unter den Gästen des 9. Plenums der Deutschen Bauakademie zu treffen, wie ich es war, als ich in meiner Post die Einladung zu dieser Tagung fand: Was hat der Mietezahler, der Hausbewohner, der Durchschnittsbürger ohne öffentliches Amt mit der Bauakademie zu schaffen? Aber es ist unhöflich, eine Einladung ohne zwingenden Grund auszuschlagen; dann bin ich doch auch ziemlich neugierig – ich war also dabei.

Ich habe dann auch verstanden, welchen Umständen ich die Einladung zu verdanken hatte: Die Bauakademie ist bestrebt, Verbindungen zu denen herzustellen, für die sie arbeitet, plant und baut. Es wird von einer Variante des Bitterfelder Weges gesprochen – eine hoffnungsvolle und löbliche Absicht und wohl gar eine Existenzfrage für sozialistische Architektur überhaupt. Dazu gehört, daß der Laie um seine Meinung befragt ist, aber dem wird es ganz sicher schwierig, vor den Fachleuten und ihren gewichtigen Argumenten zu bestehen. Wenn er sich mit seinen Ansichten zu Wort meldet, dann versäumt er nicht, gleichzeitig um Nachsicht für den ungeschickten Gebrauch fachlichen Vokabulars und gelegentliche Verworrenheit seiner Vorstellungen zu bitten.

Natürlich liegt mir meine Stadt besonders am Herzen. Sie wissen, ich lebe in Hoyerswerda, hoch über der Magistrale, vor dem Fenster noch reichlich Baugelände.

Unsere Stadt müßte den Architekten als Glücksfall gelten. Der Aufbau einer neuen Stadt solcher Größenordnung ist ja nicht alltäglich und zählt sicher auch in einem sozialistischen Staat zu den gesuchten Gelegenheiten, in großartiger Weise Ideen und Können unter Beweis zu stellen. Da war ich doch recht betroffen, daß die weiteren Absichten mit der zweiten sozialistischen Stadt auf der Beratung, die den Problemen des Städtebaus gewidmet war, so gar keine Rolle spielten. Dabei ist es doch erwiesen, daß das Bauwesen in Hoyerswerda Erfolge erzielt hat. Das Bautempo ist dank der konsequenten Anwendung industrieller Baumethoden beachtlich, Typisierung und Standardisierung haben sich im Wohnungsbau und beim Bau der gesellschaftlichen Einrichtungen in den Wohnkomplexen IV und V eindeutig durchgesetzt. Meines Wissens werden Jahr für Jahr mehr als tausend Wohnungen übergeben. Sie bieten zeitgemäßen Komfort, die Mieten sind niedrig. So spiegeln sich in unserer Stadt auf dem Gebiet des Wohnungswesens unsere sozialistischen Produktionsverhältnisse. (Das heißt wohl noch nicht, daß diese Verhältnisse sich auch in der Architektur, nämlich auf baukünstlerische Weise widerspiegeln; man sollte sich hüten, das selbstzufrieden zu verwirren!) Es gibt keinen Grund, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß beim Aufbau unserer Stadt auch Mängel offenbar wurden, kleine und reparable, doch auch schwerwiegende, bedenkliche ...

Eine Stadt besteht aus vielen Wohnungen. Wohnungen zu schaffen ist nicht der alleinige Zweck des Städtebaus, sicher aber ein bestimmender, vordringlicher. Erkennt man die Wichtigkeit der Ökonomie im Bauwesen an – und wer brächte soviel Ignoranz auf, dies nicht zu tun –, dann muß man auch die Kosten je Wohnung als wertende Kennziffer anerkennen. Ökonomisch ist aber mit billig wohl recht unzulänglich übersetzt. Ich wäre geneigt, das günstigste Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzeffekt als ökonomisches Verhältnis gelten zu lassen, auch auf die Gefahr hin, daß der Nutzeffekt einer Wohnung mit dem Rechenschieber allein nicht sicher zu fassen ist. Die Rechnung geht jedenfalls nicht auf, wenn durch „Einsparung" der Zwangsentlüftung in 228 Einzimmerwohnungen mit Kochnische in den Hochhäusern an der Magistrale die Bewohner bei Küchengerüchen arbeiten und schlafen müssen. Wenn die Radiatoren der Fernheizung allein vom Gesichtspunkt der bequemsten Bautechnologie in den Wohnungen plaziert werden, dann wiegt solche „Sparsamkeit" nicht den Schaden auf, der durch die Beschränkung der sowieso nicht übermäßig reichlichen Stellflächen entsteht. Es wäre dagegen durchaus ökonomisch, wenn Architekten und Baubetriebe darauf dringen würden, daß beispielsweise die Badewannen in den den räumlichen Gegebenheiten des Typenbaus angepaßten Maßen und Formen produziert werden würden, die günstige räumliche Effekte hervorrufen und ästhetischen Anforderungen entsprechen ...

Die Forderung heißt: ökonomisch bauen, nicht: billig bauen.

Welche Funktion hat ein Haus? Es summiert die Wohnungen, ordnet sie zueinander und gibt ihnen ihre gemeinsame Hülle. In einem solchen summierenden Haus sind auch die Individuen oder die Familien einfach summiert; nichts veranlaßt sie, sich umeinander zu kümmern, sich gegenseitig zu beeinflussen. Ich glaube, daß Architektur, die sozialistisch sein will, durch ihre Bauten bemüht sein muß, eine Fülle gesellschaftlicher Beziehungen anzuregen und zu fördern. Erst dadurch wirkt sie aktiv und verändernd auf unsere gesellschaftlichen Verhältnisse zurück. Ein sozialistischer Architekt, der ein Haus entwirft, wird nach Möglichkeiten suchen, durch sein Haus der Gemeinschaftsbildung zu dienen. Ich werde nie begreifen, aus welchem Grunde versäumt wurde, die Flachdächer der achtgeschossigen Häuser als Dachgärten nutzbar zu machen. Ich kann nicht einsehen, warum ein Haus nicht seinen Klubraum haben soll, warum nicht Waschküchen mit kollektiv zu nutzenden Einrichtungen wirtschaftlicher sein sollten als die individuelle Waschmaschine in jedem Badezimmer ...

Die nächstgrößere Einheit ist der Wohnkomplex. In Hoyerswerda bildet dieser allem Anschein nach das dominierende Organisationsprinzip. Aber zum s o z i a l i s t i s c h e n Wohnkomplex scheint der Weg doch weiter und schwieriger zu sein, als sich an den Reißbrettern der Projektanten ahnen ließ. Die Häuser sind um die Versorgungszentren gruppiert, um Kaufhalle, Frisör, Wäschereiannahme und Gastwirtschaft. Vom Versorgungszentrum zur Peripherie geordnet finden sich Schule, Kindergarten und Krippe. Das räumliche Gefälle des Wohnkomplexes geht nach innen, über das Zentrum zur Peripherie. Funktionell sind die Wohnkomplexe nicht über Behausen und Versorgen hinausgekommen, spezifische gesellschaftliche Funktionen sind nicht zu entdecken: nicht Klub, nicht einmal ein Kino oder Meetingräume – für die Freizeit bleibt die Wohnung und das Filzlatschenkino. Es ist nicht gelungen, die Wohnkomplexe zu organischen, lebendigen Einheiten zu machen. Das liegt an der falschen Größenwahl, vor allem aber an der starren, nicht ausgereiften Auffassung vom Wohnkomplex als einer selbständigen Einheit. Diese einseitige Orientierung auf den Wohnkomplex hat noch eine andere Folge: Mehr als zwanzigtausend Menschen wohnen mittlerweile in der Neustadt, aber bisher bildet sich nirgends ein städtisches Profil heraus. Die Summierung von Wohnkomplexen ergibt eben noch keine Stadt.

Die Monotonie des heutigen Hoyerswerda ist das Ergebnis beziehungslosen Summierens, es fehlt die einheitliche ordnende Idee. Die Häuser stehen vereinzelt inmitten funktionsloser Grünflächen, sorgfältig gereiht in einem Komplex, ein bißchen wirr und durcheinander im anderen. Das ist auch ästhetisch unbefriedigend, denn die Großplatte braucht wohl, um zum gestalterischen Element zu werden, größere Baukörper, vielgeschossige Bauten und geschlossene Straßenfronten. Dann werden auch die jetzt zersplitterten Grünflächen Funktion gewinnen und raumbildend wirksam ...

Das ist eine schöne runde Klage geworden, aber ist denn schon alles verloren?

Im Referat Professor Colleins war ja die Rede von den Erfahrungen in Hoyerswerda, und das Gesagte läßt darauf schließen, daß man auch bei der Akademie nicht ganz glücklich mit Hoyerswerda ist. Angesichts dieses Umstandes ist mir nicht sehr verständlich, daß Referate und Diskussionen auf dem Städtebauplenum eine Einigkeit und Klarheit zeigten, die sich in den Ergebnissen des praktischen Bauens leider vergeblich suchen lassen. Deshalb schlage ich Alarm: Eines der bedeutendsten städtebaulichen Unter-

nehmen in unserem Land droht durch Gleichgültigkeit und mangelndes Verantwortungsgefühl in Mittelmäßigkeit zu ersticken!

Ich begrüße natürlich, daß die Erfahrungen von Hoyerswerda für neue Vorhaben wie Halle-West, Lütten Klein und Schwedt nutzbar gemacht werden, aber warum nicht auch für Hoyerswerda?

Bis jetzt steht erst ein Drittel der künftigen Stadt. Die ursprünglichen Projekte sind schon vor der Zeit überholt: Nicht mehr nur acht, sondern dreizehn Wohnkomplexe sollen gebaut werden. Das Stadtbild wird also ganz anders aussehen wie gedacht. Neben der Gruppierung längs der Magistrale wird die Stadt also eine neue Tiefendimension zur F 97 hin gewinnen. Die Bauzeit wird sich über das Jahr 1970 hinaus verlängern.

Es gibt in Hoyerswerda keinen Aufbaustab mehr, wohl auch keinen Chefarchitekten. Sollen hier also weiter unzulängliche Wohnkomplexe aneinandergereiht werden? Sollen die Bürger von Hoyerswerda bis 197? auf städtische Lebensbedingungen warten? (Dann sind jugendliche Arbeiter, die 1959 in diese Stadt gezogen sind, gesetzte Familienväter.) In Hoyerswerda haben die Architekten der DDR ihren Ruf zu verlieren oder sich als sozialistische Städtebauer zu bewähren!

Sicher trifft ein Teil der Schuld an den unzulänglichen Ergebnissen des Aufbaus von Hoyerswerda auch Auftraggeber und Baubetriebe, aber der Architekt ist doch der berufene und kompetente Sachwalter des Volkes auf dem Gebiet des Städtebaus.

Sicher vernachlässigen die leitenden wirtschaftlichen und politischen Gremien des Kombinats Schwarze Pumpe in bedenklicher Kurzsichtigkeit ihre Mitverantwortung für die neue Stadt. Gerade sie sollten aus elementar ökonomischen Gründen darauf dringen, daß die Stadt die optimalen Bedingungen für die Reproduktion der Arbeitskraft bietet, weil das in höherer Arbeitsfreude, stärkerer Betriebsverbundenheit und in der so notwendigen Verbesserung des allgemeinen Kulturniveaus direkt auf die Bilanzen des Betriebes zurückwirken wird. Sie müßten angesichts der immer noch prekären Arbeitskräftelage nach Wegen suchen, gewisse Hilfsfunktionen der Hauptproduktion in Hoyerswerda anzusiedeln (Schreibbüro, Rechenzentrum, Labors, bestimmte, geeignete Werkstätten), das würde die Verbindung zwischen Werk und Stadt organisch festigen, und viele Frauen, die bislang die Wegzeiten scheuen, könnten eine (so auch halbtags mögliche) Arbeit aufnehmen, ganz abgesehen davon, daß dies einen neuen städtebaulichen Akzent geben würde.

Sicher liegen auch die Interessen der Investitionsträger häufig in unsinnigem Widerstreit. Man kann unmöglich die Einrichtungen der Versorgung, zum Beispiel Werkküchen und Gaststätten, im Kombinat und in der Stadt unabhängig voneinander planen. Tatsache ist, daß die Schichtarbeiter vor oder nach ihrer Arbeitszeit zum Essen gehen. Das aber können sie am Wohnort genauso wie im Werk. Eine Konzentration der zerstreuten Mittel würde auch bei den Kultur- und Bildungseinrichtungen erkleckliche Reserven nutzbar machen. Schulen, Betriebsberufsschule, Betriebsakademie, Neuererzentrum, Volkshochschule, Klubs können nur für Stadt und Werk gemeinsam ökonomisch geplant werden.

Dem stehen sicher bisweilen Engstirnigkeit und egoistische Kurzsichtigkeit entgegen, aber Städtebau ist eben eine riesige Gemeinschaftsarbeit, ein gesellschaftliches Unternehmen im Wortsinne. Folglich muß der Städtebauer um die Koordinierung aller gesellschaftlichen Kräfte für das Unternehmen kämpfen. Die sozialistischen Verhältnisse bieten die Möglichkeit; inwieweit sich die Möglichkeit sozialistischen Bauens in die Wirklichkeit überführen läßt, das hängt von den Fähigkeiten und vom Verantwortungsbewußtsein der Städtebauer und Architekten ab. Architekten und Städtebauer haben einen eminent politischen Beruf.

Dieses Problem ist nicht durch die Versicherung zu lösen, daß man in den wesentlichen Fragen übereinstimmt, daß man sich auf die Formel einigt: Sozialistisches Bauen ist ökonomisches Bauen, und so um die Klärung der Frage herumkommt, was denn für die sozialistische Architektur unter ökonomisch zu verstehen ist.

Welches sind denn die spezifisch sozialistischen, das sozialistische Bewußtsein, die sozialistischen Beziehungen der Menschen untereinander, das geistige Leben eines Volkes, das den Sozialismus aufbaut, fördernden und organisierenden Mittel der Architektur?

Wie sieht denn die Anwendung der sozialistisch-realistischen Methode auf das konkrete Milieu der Architektur aus? Auf dem Plenum ist darüber gesprochen worden, aber die Fragen sind geblieben, und ich fürchte nicht nur bei mir allein.

Ich würde mich sehr freuen, gelänge es mit Hilfe Ihrer Zeitschrift, die Probleme unserer Stadt wieder dorthin zu bringen, wo sie rechtens noch für geraume Zeit hingehören: auf den Tisch der Deutschen Bauakademie.

Mit freundlichen Grüßen Ihr Hans Kerschek

Veröffentlichungen von Architekturwettbewerben sind niemals nur ein Bekanntmachen der Leistungen von Wettbewerbsteilnehmern, sondern in erster Linie eine Popularisierung neuer, vorwärtsweisender Lösungen sowie die lehrreiche Vorstellung und Gegenüberstellung von verschiedenartigsten Lösungen ein und derselben Aufgabe. Sie sind somit von allgemeinem Interesse für die Entwicklung der Architektur. Im vorliegenden Falle des internationalen Wettbewerbes für das Siegesdenkmal bei Playa Giron ist es daher unsere Absicht, nicht nur auf das hohe künstlerische Niveau der aus der DDR eingereichten Arbeiten aufmerksam zu machen und damit auf vorhandene und bislang kaum bekannte künstlerische Potenzen, sondern vor allem auch auf grundsätzliche Probleme der Synthese von Architektur und bildender Kunst, die bei diesem Wettbewerb bewußt werden, über die aber bei uns in letzter Zeit mangels größerer Aufgaben nur noch sehr selten gesprochen wird. Die acht Wettbewerbsarbeiten aus der Deutschen Demokratischen Republik, die hier vorgestellt werden, stammen ausnahmslos von jungen Architekten und bildenden Künstlern, die ihre Teilnahme an diesem Wettbewerb als eine nicht so bald wiederkehrende Gelegenheit auffaßten, ihr Können an einer großen Aufgabe zu erproben. red.

Bericht über den Wettbewerb

Der internationale Wettbewerb der UIA für die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den Sieg bei Playa Giron im April 1961, ausgeschrieben vom Nationalen Kulturrat der Republik Kuba, lief vom 1. Januar 1963 bis 31. Juli 1963. Die Aufgabe bestand darin, im Projekt folgende drei Elemente in eine einheitliche künstlerische Konzeption zu bringen:

- Ein Denkmal zur Erinnerung an den Sieg von Playa Giron
- Ein Museum, in dem erbeutete Waffen und Kriegsausrüstung ausgestellt werden
- Einen Platz für Gedenkveranstaltungen mit einem Fassungsvermögen von annähernd 30 000 Personen

Insgesamt wurden 269 Wettbewerbsarbeiten aus 35 Ländern aller Kontinente eingesandt, darunter allein 35 aus der Sowjetunion, 22 aus der DDR und 25 aus Polen. Die Jury tagte anläßlich des VII. UIA-Kongresses in Havanna in der Zeit vom 26. September bis 4. Oktober 1963. Ihr gehörten an: Prof. Robert Matthew (England), Prof. Yang-Ting-Pao (China), Arch. Pierre Vago (Frankreich), Bildhauer Berto Lardera (Italien), Arch. Icra de Castro Mello (Brasilien), Prof. Jan Zachwatowicz (Polen), Arch. Vittoriano Vigano (Italien), Arch. Guillermo Jonas Odriorola (Uruguay) sowie Arch. Antonio Quintana Simonetti (Kuba) in Vertretung von Arch. Oskar Niemeyer, der seine Abwesenheit mit Verkehrsschwierigkeiten rechtfertigte.

Folgende Preise wurden vergeben:

- 1. Preis

Projekt 236, Polen: G. Boczewska, M. Budzynski, A. Domański, A. Mrowiec, W. Szymánski

- 2. Preis

Projekt 195, Bulgarien: I. Swetin, A. Danodjiewa

- 2. Preis

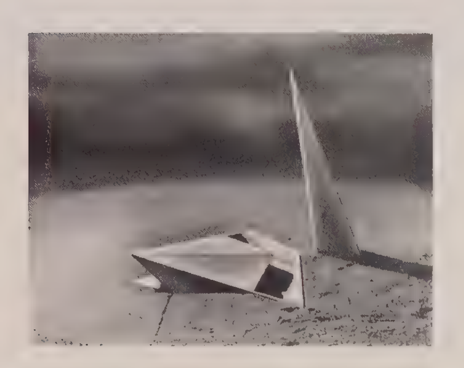
Projekt 118, Brasilien: U. Billoli

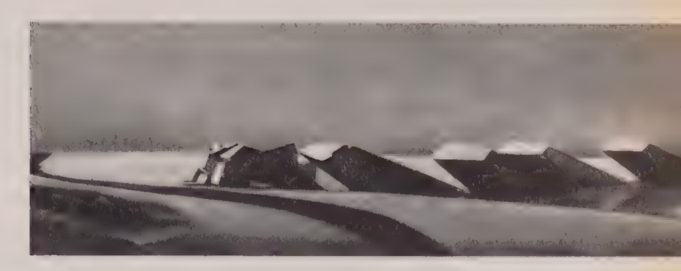
- 3. Preis

Projekt 266, Sowjetunion: A. A. Iwanowitsch

Darüber hinaus wurden zehn weitere Arbeiten durch eine Anerkennung ausgezeichnet, und zwar Arbeiten aus Brasilien (zwei), Chile, China, DDR, Italien, Kuba, Polen und der Sowjetunion (zwei). Das aus der DDR stammende Projekt, das im offiziellen Jury-Protokoll unter der Nummer 32 an vierter Stelle der Anerkennungen und damit an achter Stelle aller Arbeiten genannt wird, wurde von Dipl.-Architekt Peter Schubring und Architekt Joachim Koenig aus Berlin eingereicht. red.

Anerkennung für ein Kollektiv aus Berlin – DDR





Erster Preis für ein Kollektiv aus Warschau – Volksrepublik Polen

Internationaler UIA-Wettbewerb für das Siegesdenkmal bei Playa Giron

Zu künstlerischen Problemen des Wettbewerbes

Dipl.-Ing. Bruno Flierl

Die große Beteiligung der Architekten so vieler Länder am Wettbewerb für ein Denkmal zur Erinnerung an den Sieg bei Playa Giron ist ein überzeugender Ausdruck dafür, wie viele Freunde das sozialistische Kuba in der ganzen Welt besitzt und wie anziehend die künstlerische Auseinandersetzung gerade mit einer solchen, aus der unmittelbaren Gegenwart herausgegriffenen, aber durchaus nicht alltäglichen Aufgabe ist. Zudem besaß diese Aufgabe für Architekten den Reiz, auf einem Gebiet Probleme zu durchdenken und Lösungen zu suchen, das nicht nur als Randgebiet der Architektur unsicher geworden ist, sondern künstlerische Schwierigkeiten grundsätzlicher Art in sich birgt. Ging es doch darum, eine Antwort auf die Frage zu finden: Was ist heutzutage ein Siegesdenkmal und wie kann auf moderne Weise in der Sprache der Architektur und der bildenden Kunst „Sieg" dargestellt werden? Das war schon deshalb nicht einfach, weil die ausländischen Projektanten keine exakte Kenntnis von der landschaftlichen Situation besaßen und nicht klar abzuschätzen vermochten, welches Bild sich die Kubaner selbst von diesem Denkmal machen würden.

Die allein aus Fachpreisrichtern bestehende Jury – merkwürdigerweise war der Auftraggeber, nämlich das revolutionäre kubanische Volk, nur durch einen Architekten vertreten – entschied sich nach eingehender Ortsbesichtigung für jene Lösungen, die sich vorwiegend in der Form symbolträchtiger Plastik der Landschaft anpaßten, und somit gegen die Mehrzahl aller Lösungen, die primär mit einem geometrischen Baukörper einen bedeutungsvollen architektonischen Kontrast zur öden, flachen Landschaft schaffen wollte. Auf dem Grenzwege zwischen Architektur und Plastik gaben sechs Architekten und ein Bildhauer der Architektur die geringeren Chancen.

Diese Entscheidung hat tiefe Ursachen, sie kann keineswegs nur darauf zurückgeführt werden, daß die eingereichten architektonischen Lösungen unzureichender als die plastischen Lösungen gewesen wären. Wesentlich war letztlich die Frage nach der prinzipiellen künstlerischen Konzeption des Siegesdenkmals:

Soll der errungene Sieg bei Playa Giron dargestellt werden durch die Darstellung des Siegers oder durch die Darstellung des Besiegten, durch die Darstellung von Sieger und Besiegtem oder durch die Darstellung des Sieges als Vorgang, nämlich als Kampf, der zu Sieger und Besiegtem führt? Und: Was davon ist mit den Mitteln der Architektur und der bildenden Kunst darstellbar?

Ein höchst politisches Problem also und zugleich ein echtes ästhetisches Problem, ein Laokoon-Problem, angewandt auf die künstlerischen Möglichkeiten von Architektur und Plastik in Raum und Zeit. Die künstlerisch-praktische Lösung der Aufgabe verlangte, die politische Einstellung zum Ereignis von Playa Giron und die angemessene Wahl der formalen Mittel in die Sphäre künstlerischer Entscheidung zu heben und im Prozeß der Gestaltung in dialektischer Einheit zur künstlerischen Konzeption zu verschmelzen. In dieser Verschmelzung des Politischen und Ästhetischen zum Künstlerischen waren auch die Kriterien für die Beurteilung der Wettbewerbsarbeiten zu suchen.

Welche Auffassung die Jury vertrat, offenbart die Auszeichnung des polnischen Entwurfs mit dem ersten Preis. Die künstlerische Konzeption dieses Entwurfs beruht auf der Darstellung des Sieges durch die Darstellung der Schlacht als Vorgang. Verständlich, daß den Mitteln der Plastik vor denen der Architektur der Vorzug gegeben wurde, denn die Architektur allein kann Vorgänge nicht darstellen. Thema des Vorganges ist das Schicksal des Aggressors, das Scheitern der Aggression. Die „Handlung" wird auf zwei Zeitpunkte reduziert: vor dem Sieg und nach dem Sieg. Von weitem sieht der Betrachter in der Gestalt schräg aus dem Wasser ragender Betonklötze den vom Meer her mächtig anstürmenden Aggressor, von nahem erkennt er diese Klötze als den geschlagenen und im Meer versunkenen Feind. Dadurch entsteht ein Prozeß der Erkenntnis. Das ist zweifellos interessant, ja geradezu raffiniert ausgedacht und formal auch meisterhaft gelöst. Vom standhaften Verteidiger und Sieger über die Aggression erwächst dem Betrachter jedoch kein Bild, er ahnt ihn nur hinter den Erdwällen des Schützengrabens, den er landeinwärts erblickt. Erst das im Schützengraben untergebrachte Museum gibt ihm mit Mitteln üblicher Information Auskunft über die Bedeutung des Siegers und des Sieges. Eine merkwürdige Lösung, in der die Verurteilung des Angreifers zur Idee eines Denkmals wird, nicht aber oder nicht auch zugleich das Lob der materiellen und moralischen Kraft des Verteidigers und Siegers. Offen bleibt, ob es die Ablehnung des Pathos in der Kunst überhaupt oder nur die Scheu vor dem in der Vergangenheit oft so falsch verstandenen Pathos von Siegesdenkmalen war, die die Verfasser bewog, in der Negation auszudrücken, was ihnen als das Positive erscheint und wofür sie Partei ergreifen wollen.

Im Gegensatz dazu beruht die künstlerische Konzeption der Wettbewerbsarbeiten aus der DDR überraschend einheitlich auf der Darstellung des Sieges durch die Darstellung des Siegers über den Besiegten. Folgerichtig spielen daher die Mittel der Architektur die primäre Rolle:
Geometrisch klar bestimmte Plattformen sind für die Versammlung des Volkes bestimmt, steil aufragende und scharfkantige, als Plastik geformte und die Architektur steigernde Elemente oder zum Meer gerichtete Betonspitzen als „Lanzen", „Zähne" oder „Bajonett" symbolisieren die Kraft der Abwehr und die künftige Wachsamkeit, zu Trümmerhaufen zusammengeschweißte Waffen der Aggressoren oder zerstörtes Kriegsgerät, eingeordnet in die beherrschende Komposition der Architektur, versinnbildlichen den Triumph über den Feind und die Mahnung an jene, die eine erneute Aggression planen.

Den größten Gegensatz zum polnischen Projekt bildet wohl der Entwurf des Kollektivs Bankert: die Darstellung der Einheit und Geschlossenheit des Volkes und zugleich die Darstellung der Kraft und des Lebens des Volkes im Tanz durch den Kranz metallener Stelen auf der großen Plattform. Statt naturalistischer Abbildung des dynamischen Vorganges der Schlacht und der Vernichtung des Gegners dominiert die optimistische Verkündung der durch den Sieg über den Aggressor gesicherten und neu gewonnenen Zukunft des freien, revolutionären Volkes.

In der Einheit mit künstlerischen Entscheidungen dieser Tragweite war die Frage nach dem materiellen Aufwand sowie nach der Größe und damit also nach dem Maßstab der zu errichtenden Anlage nicht unwesentlich. Der Vorzug des polnischen Projektes, ebenso des anerkannten DDR-Projektes ist ihre bescheidene Größe. Ohne Zweifel sind Entwürfe, die bis zu 200 m lange und 100 m breite Plattformen vorsehen, nicht nur ökonomisch unvertretbar, sondern auch inhaltlich unangemessen groß. Ein Vergleich mag das verdeutlichen: Das Ehrenmal der Roten Armee in Berlin-Treptow, errichtet nach dem größten aller Kriege in der Geschichte der Menschheit, hat im Hauptteil seiner Anlage eine Ausdehnung von etwa 260 m × 100 m. Beeindruckend an den Entwürfen aus der DDR bleiben jedoch der Mut zum Pathos und zur Monumentalität, der Versuch und die Fähigkeit, ihnen auf neue Weise künstlerische Gestalt zu verleihen.

Bemerkungen zum Wettbewerb aus der Sicht eines Preisrichters

Professor Jan Zachwatowicz, Polen

Aus: „SARP", Informationsblatt des polnischen Architektenverbandes. Komunikat 9–10 1963 (leicht gekürzt)

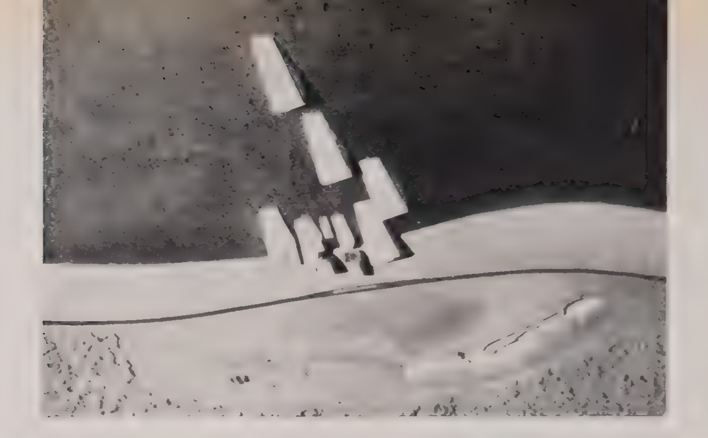
Die Wettbewerbseinsendungen erbrachten eine außerordentliche Vielfalt der räumlichen, architektonischen und bildhauerischen Lösungen der gestellten Aufgabe. Das Niveau der eingesandten Arbeiten muß als sehr hoch bezeichnet werden, obwohl es, wie bei dieser Art von Wettbewerben üblich, nicht ohne naive, laienhafte Entwürfe abging, die jedoch einen unerheblichen Prozentsatz der eingesandten Arbeiten ausmachten. Die vorherrschende Gruppe der Entwürfe bildeten Projekte vom Typ der axialen Prämissen — ein Platz in geometrischen Formen, ein Museumsgebäude in Form eines größeren Bauwerkes oder Pavillons — mit vertikalem Akzent des Denkmals in verschiedenen Formen: Obelisk, Spitze und bildhauerische Kompositionen vom allerverschiedensten Typ sowohl figural als auch abstrakt, wobei ziemlich häufig Elemente in Gestalt von Flugzeug- und Waffenresten bei dem vertikalen Akzent verwendet wurden.

Der Standpunkt der Jury klärte sich ziemlich schnell und einheitlich nach Besichtigung des Platzes, der in der Nähe der Ortschaft Playa Giron für das Denkmal bestimmt ist. Es handelt sich dabei um die völlig flache Küste des Karibischen Meeres, von der aus sich sumpfige, schwer zugängliche und mit niedriger tropischer Dschungelpflanzendecke überzogene Gebiete über viele Dutzend Kilometer ins Inland erstrecken. An der Küste entlang läuft eine Asphaltstraße. Die Landschaft ist also einfach und streng.

Unter diesen Umständen erwiesen sich Entwürfe mit pompösen Plätzen und Gebäuden als landschaftsfremd. In der Ausscheidung der Arbeiten erhielten diejenigen Entwürfe, welche die Besonderheit des Ortes berücksichtigten und mit der in ihrer Einfachheit schwierigen Landschaft harmonierten, die höchste Punktzahl.

Diese Merkmale besaßen die Arbeiten Nr. 236, 195 und 118, die für einen Preis vorgesehen wurden. Von diesen Arbeiten wurde ohne Zweifel und einmütig die Arbeit Nr. 236 ausgewählt, die den ersten Preis erhielt. Den Arbeiten Nr. 195 und 118 wurden zwei gleichrangige zweite Preise zuerkannt. Eine andere Konzeption repräsentierte die Arbeit Nr. 266, ein interessantes, aber zu stark geometrisierendes Werk, das den 3. Preis erhielt. Anschließend wurden zehn Arbeiten ausgezeichnet, die ziemlich verschiedenartige Konzeptionen vertreten.

Die Architekten aus Kuba und anderen Ländern äußerten nach der Besichtigung der ausgestellten Entwürfe ihre volle Anerkennung für die von der Jury getroffene Wahl bezüglich des ersten Preises. In Übereinstimmung mit den Wettbewerbsbedingungen wird das Denkmal nach dem Entwurf der Autoren des ersten Preises durch das polnische Kollektiv gebaut.



Erster Preis: Polnisches Kollektiv aus Warschau

Erläuterung des Entwurfs durch die Verfasser

Die Gegenüberstellung der natürlichen Küste und der mächtigen Betonmassive, deren Zerbrechen und Zerschlagen ergeben das Symbol des Sieges des kubanischen Volkes über die Kräfte der Aggression. Die räumliche Komposition behält ein Höchstmaß des natürlichen Charakters des Geländes bei, indem sie einen freien Platz in Form einer Erhebung gestaltet und das Museum organisch darin verschmilzt.

Dem Naturcharakter des Geländes wird die geometrische Härte und Rhythmik der im Meer liegenden Blöcke gegenübergestellt, die zur Küste weisen.

Die organisch in die Komposition des Denkmals einbezogene, im Schwerpunkt des freien Platzes verbreiterte und einseitig erhöhte Chaussee ermöglicht die Aufgabenstellung einer transportablen Tribüne.

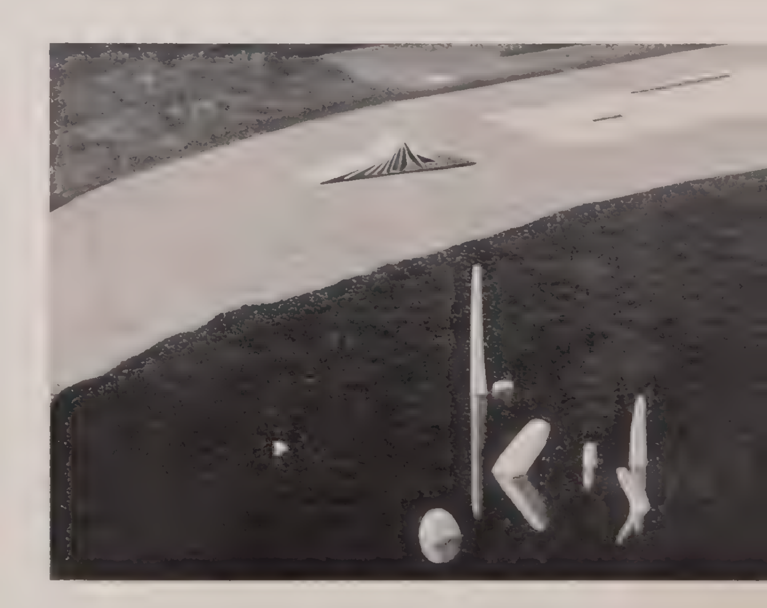
Der Verkehr auf der Chaussee in beiden Richtungen ruft den Eindruck hervor, die Blöcke bewegten sich in Richtung auf die Küste; auf dem Kulminationspunkt sind auf Grund der entsprechenden Anordnung der Blöcke nur die zerschlagenen Blöcke zu sehen.

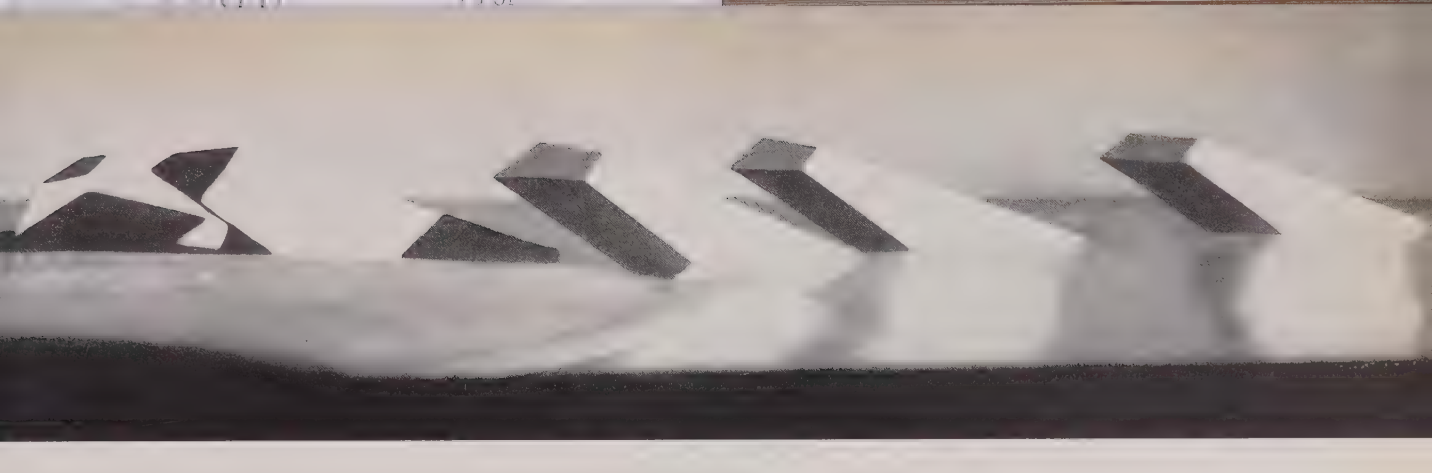
Der symbolische Eindruck, den man aus der Komposition des Denkmals abliest, wird in der räumlichen Anordnung des Museums fortgesetzt.

Der schwere und festgegründete Raum des Museums kontrastiert mit der dramatischen Form des aufgeschlitzten Stahls. Die Komposition des Museums beruht auf der Form einer natürlichen Kluft, in die nutzlose Waffen geworfen wurden. Im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der Ausstellungsstücke wurden Charakter und Maße des Inneren differenziert. Einer der Säle dient als Projektionssaal (es werden Filme aus der Zeit der Invasion gezeigt).

Die räumliche Ausdehnung der Kluft wird plötzlich unterbrochen und geht in die kontrastierende Ausdehnung des Ausstellungsraumes unter freiem Himmel über. Bei der Betrachtung dieses Teiles der Ausstellung sieht man auch das Denkmal.

Die für den Bau des Denkmals zu verwendenden Baustoffe (Beton und Erde) ergeben sich aus den ideellen Prämissen des Denkmals.





Das Material für die Veröffentlichung dieses Projektes erhielten wir von der Redaktion der polnischen Zeitschrift „Architektura" (s. auch Heft 1/1964 dieser Zeitschrift). red.

Verfasser:

Grazyna Boczewska	Akademie für Angewandte Kunst, Studentin im 3. Studienjahr
Marek Budzynski	Verband der Polnischen Architekten
Andrzej Domański	Akademie für Angewandte Kunst, Student im 4. Studienjahr
Andrzej Mrowiec	Verband der Polnischen Architekten
Wieslaw Szymánski	Polnischer Verband der Bauingenieure und -techniker

Aus dem Urteil der Jury

(aus der Zeitschrift „Cuba", Nr. 19/1963)

- In der allgemeinen Konzeption kommt der doppelte Sinn des Wettbewerbes klar zum Ausdruck: erstens ein Monument und zweitens ein nationaler Ausdruck des Sieges über eine Aggression.
- Das Projekt ist außerordentlich eindrucksvoll, ohne großformatig zu sein oder protzig zu wirken. Es hält sich daher anscheinend innerhalb des vorgesehenen Kostenlimits und scheint keine baulichen Schwierigkeiten mit sich zu bringen.
- Das Projekt erfüllt die von der Jury vorgeschriebenen Voraussetzungen: Das Monument darf die Landschaft, wie sie sich zur Zeit des Kampfes darbot, nicht wesentlich verändern.
- In dem Projekt widerspiegelt sich klar die Art des Kampfes; es bringt die Niederlage der Aggressoren und den heldenhaften Widerstand zum Ausdruck.
- Die im Wettbewerbsprogramm dargelegten allgemeinen Bedingungen wurden beachtet. Die drei Elemente des Projektes sind eine vollkommen verständliche einheitliche Aussage.

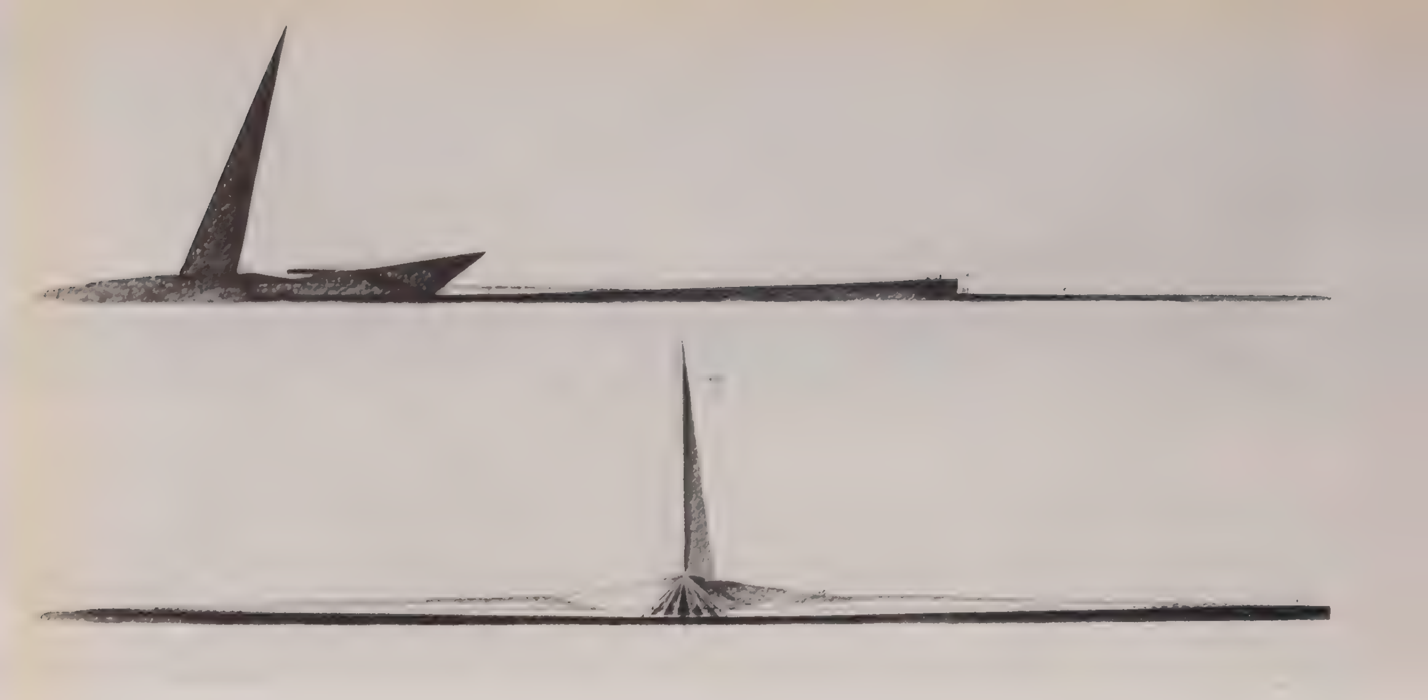
Zweiter Preis: Bulgarisches Kollektiv aus Sofia

Verfasser:

Architekt Iwan Swetin
Architekt Angela Danodjiewa



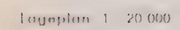
Die Abbildungen dieses Entwurfs, der im Prinzip der Konzeption des ersten Preises entspricht, sind der bulgarischen Zeitschrift „Architektura", Heft 9–10 1963 entnommen. red.



Eine Anerkennung ■

Entwurf aus der DDR ■





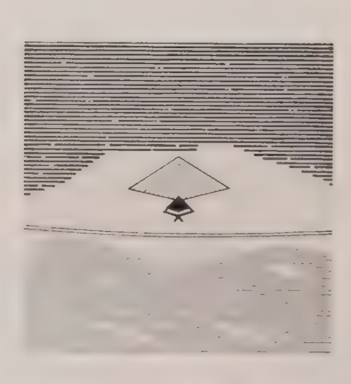
Lageplan 1:20 000

Grundriß 1:2 000

Verfasser:

Dipl.-Architekt Peter Schubring
Architekt Joachim Koenig
Berlin







Monument, Museum und Platz sollen an den Sieg von Playa Giron erinnern. Der Wald und das Meer bestimmen die umgebende Landschaft. Die Aggressoren kamen von der Seeseite auf die Insel. Deshalb wurde die gesamte Anlage auf die Land-See-Achse ausgerichtet. Die Gebäude zeigen zur See. Monument, Museum und Platz bilden die Einheit in Form und Funktion. Dynamische und einfache Formen scheinen am besten die Ideen des Sieges und der Revolution, die Vernichtung des Feindes, den Kampfgeist der Verteidiger und die Erinnerung an die Gefallenen auszudrücken.

Eine Form entspricht der anderen. Das Monument, steil emporragend, ein Symbol des Sieges.

Das Museum lagert davor, nimmt die Bewegung auf wie der Platz, der zum Meer hinaufsteigt. Um diese Bewegung so klar wie möglich zum Ausdruck zu bringen, um die gesamte Anlage als eine Einheit mit ihrer Umgebung erscheinen zu lassen, ist das Museum teilweise von einem Hügel verdeckt. Der Museumsraum öffnet sich zu einem Hof, der im Hügel liegt. Der Hofraum wird durch eine große Reliefwand abgeschlossen. Zwei Treppen führen auf den Hof hinaus.

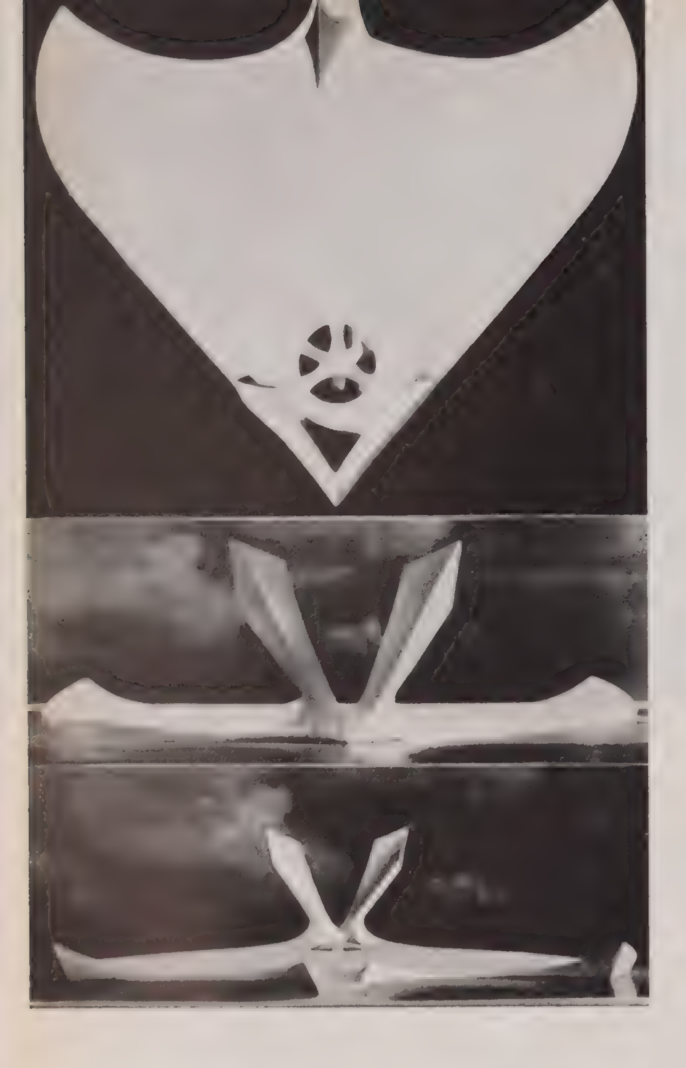
Eine besondere Plattform für Sprecher wurde nicht entworfen. Ansprachen an die versammelte Menge werden von einer provisorischen Plattform gehalten. Als provisorische Plattform wäre auch ein erbeuteter Panzer oder Lastkraftwagen denkbar. Größere Beutestücke, für die kein Platz im Museumsraum ist, könnten am Strand in der Nähe der Anlage eingestellt werden.

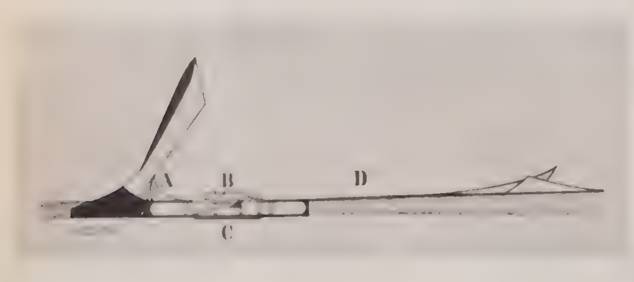
Hinter der Reliefwand im Hof befinden sich einige Nebenräume, belichtet durch Glasprismen in der Decke.

Der Museumsraum wird durch den Hof, durch den Eingang und ebenfalls durch Glasprismen im Dach belichtet. Der Eingang und die Öffnung zum Hof können durch hölzerne Rolltüren verschlossen werden.

An Materialien können verwendet werden: Stahlbeton, Marmorbruch, Holz.

Schubring







◄ Entwurf aus der DDR

Verfasser:

Dipl.-Ing. Walter Herzog
Dipl.-Ing. Christine Förster
Bauplastiker Wilmut Kumpfe
Berlin

Grundriß, Ansichten im Modell
und Schnitt 1 : 2 000
Lageplan 1 : 20 000



A Monument
B Tribüne
C Museum
D Platz



Die Konzeption integriert alle Teilfunktionen (Monument, Platz, Museum, Tribüne) zu einer der Angriffsrichtung der Interventen axial entgegenstoßenden plastischen Gesamtanlage (Material Beton).

Das Siegesmonument erstrebt durch die V-förmige Gestaltung eine sinnfällige Symbolik.

- Anfangsbuchstabe des Wortes „Victoria"
- Befreiende, aufjubelnde Gestik der Plastik
- Zerteilung der anrollenden Wellen der Angriffsrichtung der Interventen

Der Platz veranlaßt die Gruppierung der Versammelten zu einem den Angreifern entgegengerichteten Dreieck.

- Wirksame Form der Abwehr und des Widerstandes

Das Museum ist im Zentrum der Anlage unter dem Platz eingegraben.

- Die Waffen der Besiegten sind vernichtet, sind versenkt.

Das Podest der Versammlungssprecher spannt sich über die Öffnung des Museums

- Der Sieger erhebt sich über den Besiegten.

Herzog



◀ Entwurf aus der DDR ■

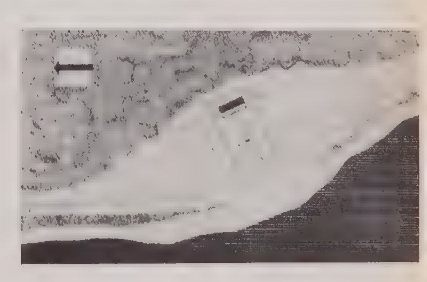
Verfasser:

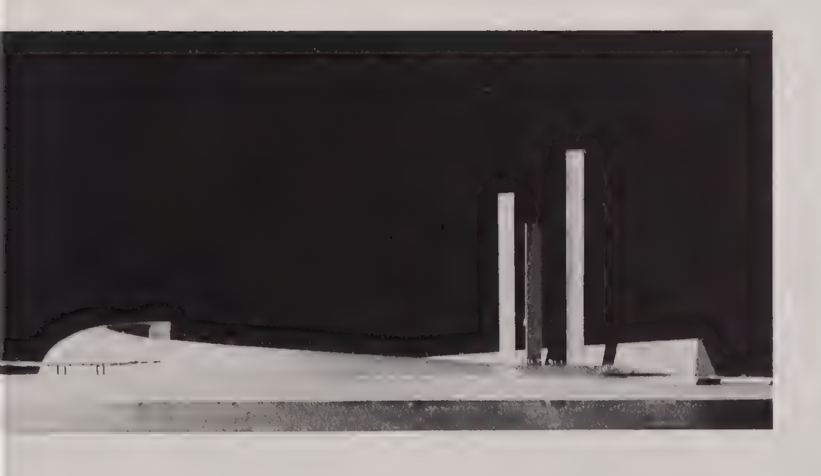
Dipl.-Architekt Hans Jürgen Scheel, Berlin

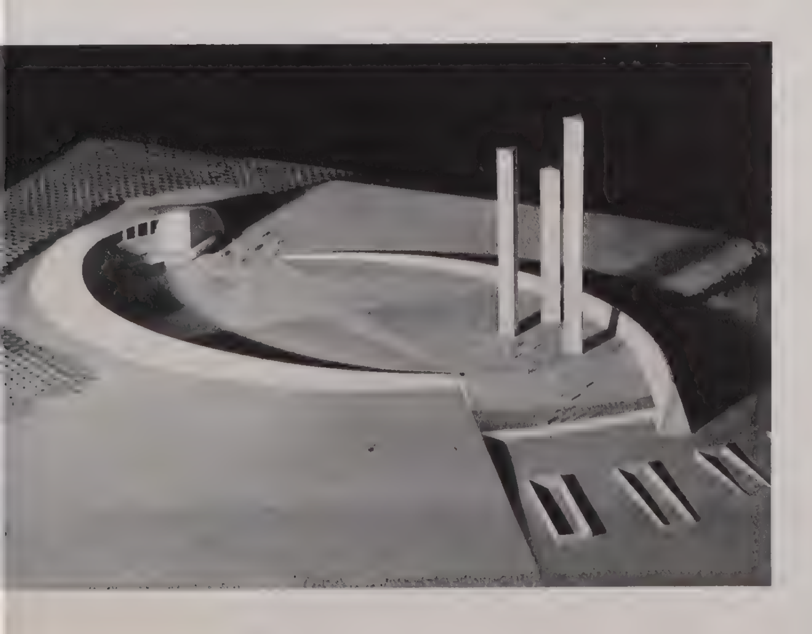
Die Anlage auf dem Schlachtfeld bei Playa Giron soll nach diesem Entwurf aus zwei Teilen bestehen: aus dem Monument und der Halle. Beide Teile werden auf voneinander getrennten Betonplatten in die historische Landschaft gestellt. Aus Gründen einer möglichst ökonomischen Realisierung der Gesamtanlage wurde diese landeinwärts hinter der Straße angeordnet, da vermutlich eine Bebauung unmittelbar an der Küste kostspielige Unterkonstruktionen erforderlich machen würde. Die natürliche Beschaffenheit der Gegend und des Bodens soll erhalten bleiben. Der Versammlungsplatz wird nur durch einen niedrigen, breiten Betonrahmen begrenzt.

Die Halle besteht aus frei nebeneinanderstehenden einfachen Betongewölben. Sie dient der Ausstellung erbeuteten Kriegsmaterials, von Fotos und Gegenständen, die die Hintergründe der Intervention erklären. Ein Segment der Halle wird zur Unterbringung der notwendigen Nebenräume genutzt. Das Monument soll einprägsam, aber auch einfach in seiner Form sein. Die gesamte Anlage soll den Charakter einer Gedenkstätte für die Helden der Revolution und des Verteidigungskampfes tragen und zur Wachsamkeit gegen die Feinde Kubas mahnen. Scheel

Lageplan 1 : 20 000 ▶







◀ Entwurf aus der DDR ■

Verfasser:

Architekt Herbert Löschau
Architekt Gerhard Landgraf
Dresden

Playa Giron bedeutet Abwehr, nicht Angriff;
Playa Giron bedeutet Mahnung und Gedenken.

Auf der Grundlage einer Ellipse baut sich die Gesamtkomposition auf. Drei Säulen an der Südseite, die symbolisch die drei siegreichen Tage gegen die Aggressoren darstellen, und das Museum an der Nordseite in der Form einer Meereswoge, die von der Kraft des Volkes kündet, sind die Höhepunkte der Anlage. Die sich ständig kreuzenden Linien der Mauern steigern das räumliche Empfinden, sie umschließen und schützen den Demonstrationsplatz.

Durch den Zugang am Wasser erlebt der Besucher den eigentlichen Gedenkplatz mit seinen drei Säulen als stumme Zeugen siegreicher Tage.

Die Innenseite der südlichen Wand soll in künstlerischer Form von der Geschichte Kubas und dem Ereignis von Playa Giron berichten.

Durch den Zugang an der landeinwärts verlegten Straße wird der Besucher in das Museum geführt. Land- und Luftfahrzeuge sollen hier aufgestellt werden. Wasserfahrzeuge dagegen werden in ihrem Element dem Besucher gezeigt.

Die Tribüne am Museumsgebäude schwebt 3,50 m über Terrain vor einer stark plastischen, ornamentalen Wand aus Edelmetallhalbkugeln. Löschau



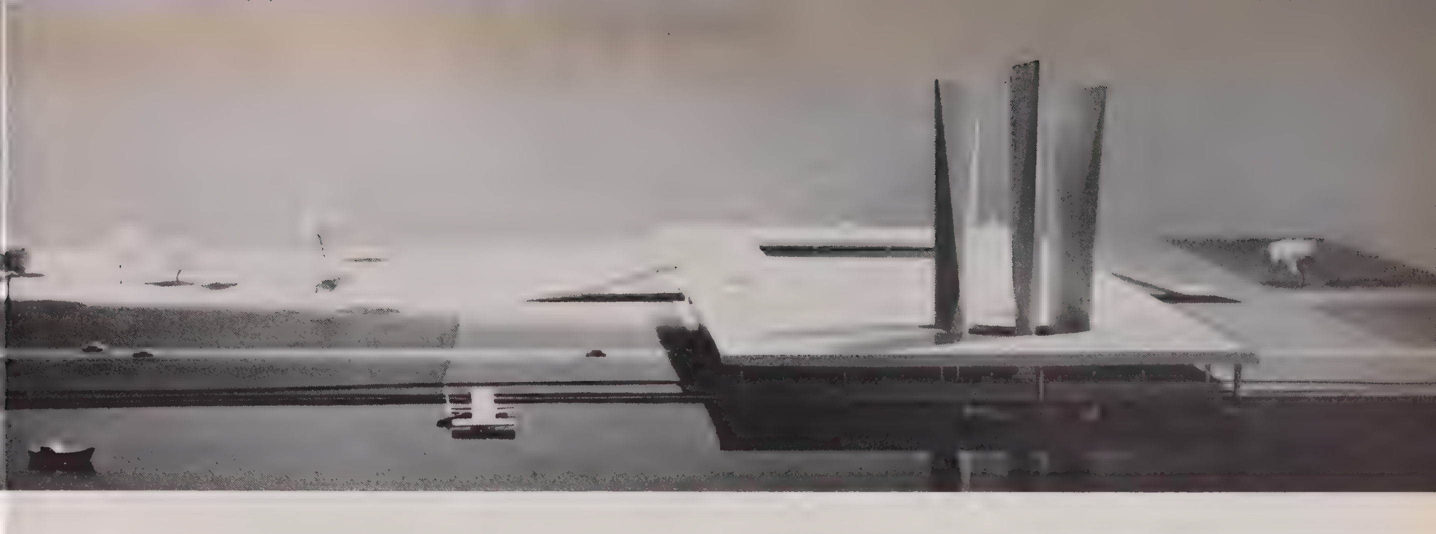
Ansicht 1 : 2000

Erdgeschoßgrundriß 1 : 2000

1 Museum für große Ausstellungsstücke
2 Museum für kleine Ausstellungsstücke
3 Kino für Dokumentarfilm
4 Verwaltung
5 Uferstraße
6 Eingang
7 Bibliothek
8 Skulptur einer Familie
9 Garten des Friedens
10 Sockel des Monuments

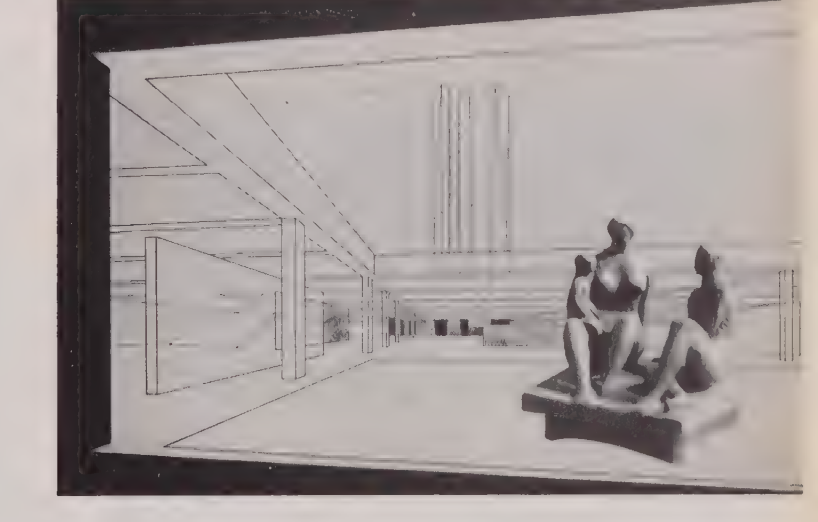
Lageplan 1 : 20 000

1 Fußgänger
2 Restaurant
3 Parkplatz
4 Uferstraße



Entwurf aus der DDR

Verfasser:
Dipl.-Architekt Lothar Kwasnitza
Dipl.-Architekt Silva Dumanjan
Bildhauer Wieland Förster
Dipl.-Ing. Rolf Linke
Dipl.-Ing. Heinz Willumat
Berlin





Die Anlage ist ein Symbol für den Sieg des kubanischen Volkes über seine Feinde. Sie versinnbildlicht zugleich die Abwehrbereitschaft gegen jede Aggression und den Willen des ganzen Volkes zum friedlichen Aufbau seines Landes.

Die gewählte Form soll diesem humanistischen Anliegen Ausdruck verleihen. Die Aufgabe der kubanischen Revolution ist nur durch die Einheit und Geschlossenheit des gesamten Volkes zu lösen. Diesem Gedanken wurde durch die große, auf Stützen gelagerte Fläche Gestalt gegeben. Hier ist der Ort für die Sammlung der Nation zu ihren Kampf- und Festtagen, hier ist der Ort der Besinnung und der Willenskundgebungen aller Kubaner.

Der Kampf fand in den drei Elementen Wasser, Land und Luft statt. Deshalb umklammert die Anlage in der Horizontalen und Vertikalen diesen Raum und aktiviert ihn.

Die gewählte Form erklärt sich wie folgt: Zone des Krieges zwischen den Türmen und dem Meer, Zone der Besinnung und des Gedenkens an den Sieg und Zone des Friedens.

Die Idee der Abwehr wurde durch drei Vertikalelemente zum Ausdruck gebracht. Sie wirken tief in den Luftraum der kubanischen Landschaft und trennen transparent das Meer als Aufmarschplatz des Gegners von dem Festland, dem Wohnsitz der Verteidiger.

In der weiten flachen Landschaft wurde die Platte bewußt als verdichteter Erlebnisbereich mit Mitteln der Architektur aus der Ebene herausgehoben und gestaltet. Auf ihr befindet sich der Versammlungsplatz. Im Schnittpunkt der horizontalen Achsen der Türme hat der Repräsentant der demokratischen Kräfte seinen Platz. Unter der Platte ist das kellerartige Arsenal mit den erbeuteten Waffen des Aggressors angeordnet, und darüber versammelt sich der Sieger im Sonnenlicht mit Blickrichtung auf das Meer.

Hinter dem Arsenal ist ein Atrium angeordnet. Hier kontrastiert die grüne Rasenfläche mit der figürlichen Gruppe der Familie gegen den grauen Beton der Anlage.

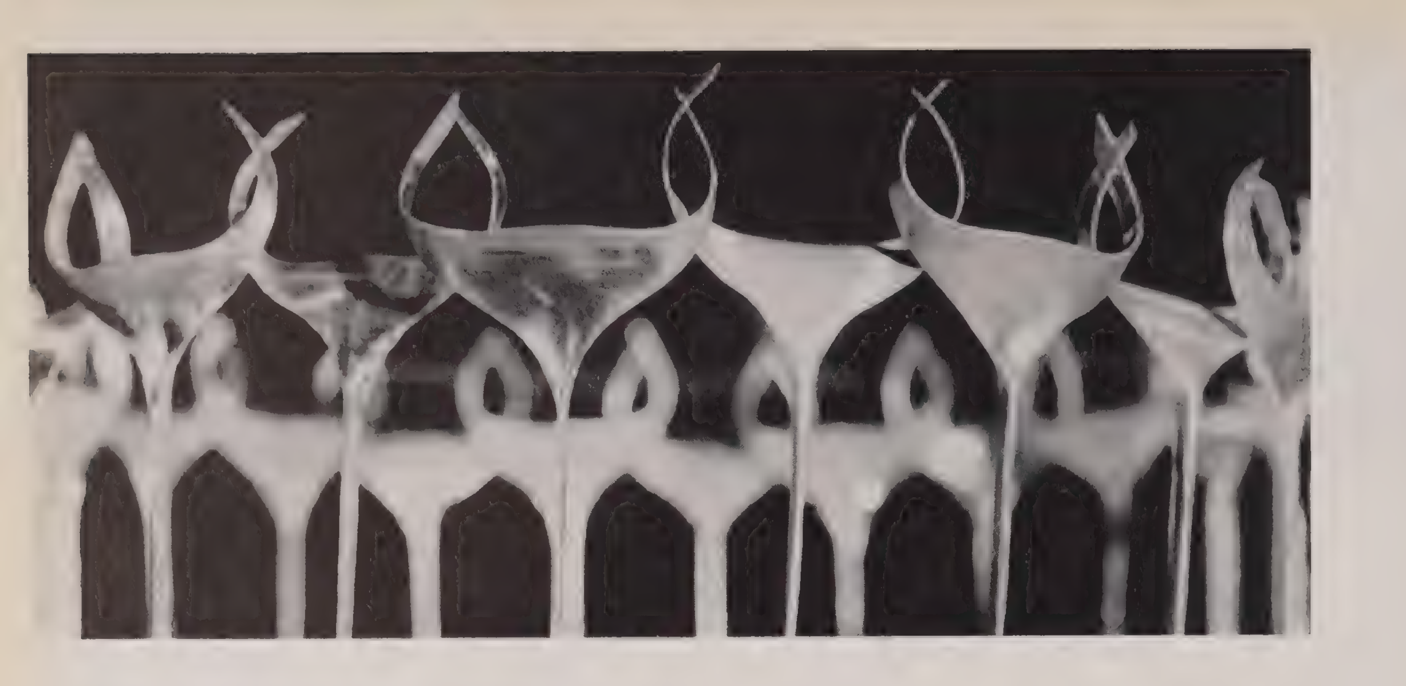
Für die Gestaltung des Friedens wurden in Verbindung mit dem Hof naturnahe, lebensfähige Formen verwendet, die im Gegensatz zu den kalten, glatten und scharfkantigen Abwehrtürmen stehen.

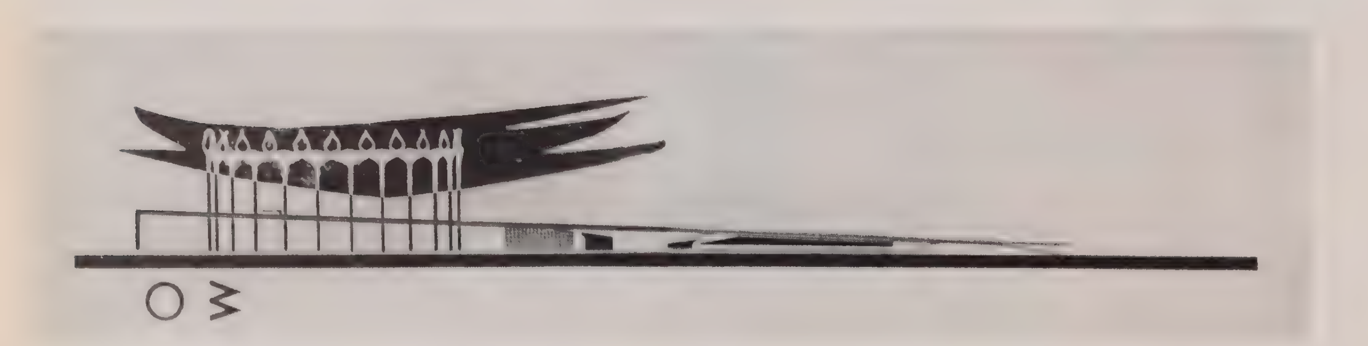
Gemeinschaftsarbeit von Architekt und Bildhauer

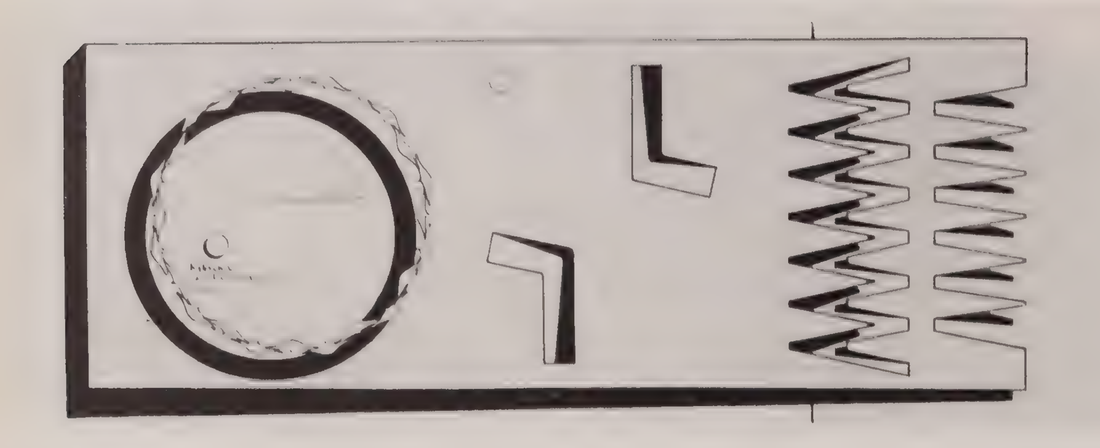
Die Zusammenarbeit wurde von dem Wunsche getragen, ein Gemeinschaftswerk zu schaffen. Deshalb wurde besonders bei der Erarbeitung der ersten Skizzen und Ideen auf eine Arbeitsteilung verzichtet. Erst nach Herausarbeitung der großen Form fand eine Vertiefung und Beschäftigung der einzelnen Mitarbeiter des Kollektivs mit Einzelformen und Volumen statt.

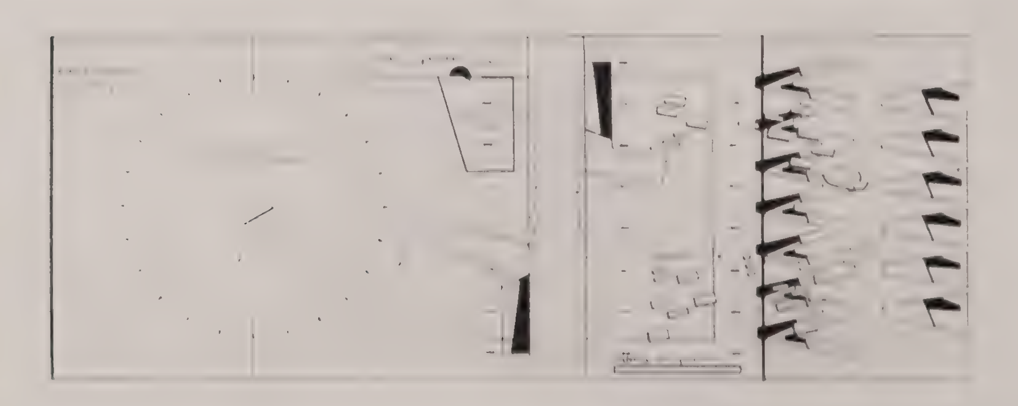
Wir empfanden unsere Zusammenarbeit als außerordentlich befriedigend. Für eine solche Zusammenarbeit zwischen Bildhauer und Architekten sind aber bestimmte Voraussetzungen unerläßlich: Übereinstimmung der Ansichten über den Inhalt des Bauwerkes oder Denkmals und über die bildkünstlerische Idee sowie freie Partnerwahl.

Leider ist in der Praxis eine solche Zusammenarbeit allgemein nicht üblich. Der Grund hierfür ist die Regelung des Verhältnisses zwischen Architekten und bildenden Künstlern durch die Klausel, daß ein Prozent der Bausumme für ein Hochbauprojekt für Kunst am Bau verwendet werden kann. Es ist deshalb unsere Aufgabe, eine Form der Zusammenarbeit in der Praxis zu finden, die nicht nur durch die Ein-Prozent-Klausel diktiert wird. Kwasnitza





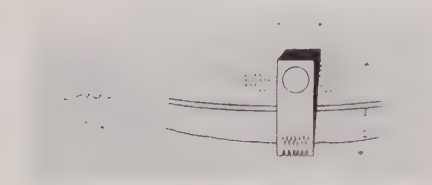




Entwurf aus der DDR ■

Verfasser:
Dipl.-Ing. Dieter Bankert
Dipl.-Ing. Manfred Jäkel
Architekt Karlheinz Wendisch
Plastiker (Modell) Klaus Kellner
Berlin

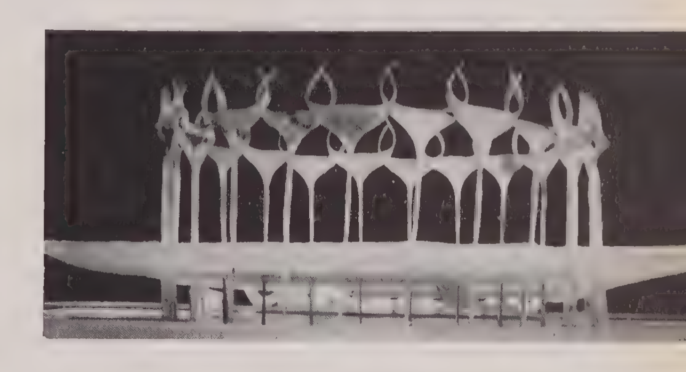
Schnitt und Grundrisse 1 : 2 000
Lageplan 1 : 20 000







Die Metallstelen spiegeln Sonnenlicht, nachts blenden Scheinwerfer





Das Denkmal bei Playa Giron soll die Abwehr des imperialistischen Überfalls auf die Republik Kuba darstellen. Die Verfasser haben versucht, dem historischen Vorgang mittels des gebauten Abbildes Zugang zu schaffen. Rahmen für die Szenerie der denkwürdigen Tage bietet die Betonplatte vom Land zum Meer, über Straße und Strand abfallend. Der Besucher erlebt die zeitlich und räumlich gerafften Ereignisse. Die Symbolik provoziert seine Identifikation mit den Helden des Widerstandes.

■ Das Denkmal spricht vom Sieg des kubanischen Volkes, seinem Jubel, dem Tanz, der Freude und Freiheit:

Glänzende Metallstelen reihen sich ineinanderverschlungen landseits auf der Betonplatte zum Ring um den Versammlungsplatz.

■ Das Denkmal spricht von der Niederlage der Aggressoren, vom Mißlingen ihrer Pläne:

Panzer, Flugzeuge, Landungsboote . . . werden an der Küste festgekeilt von einer Doppelreihe Betonzähne: wie Kadaver ragen Reste.

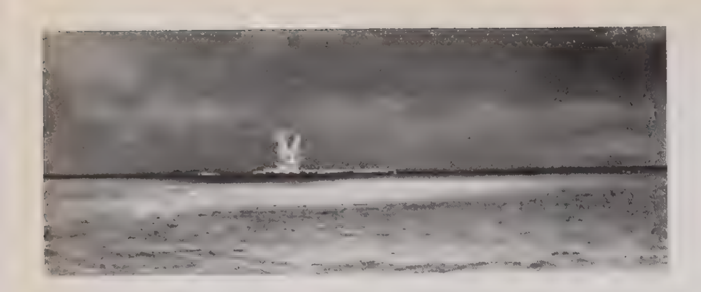
■ Das Denkmal spricht von der materiellen Kraft der Aggressoren:

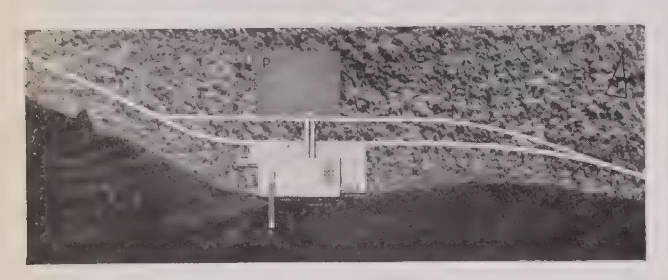
Polierte Waffen und Geräte werden ausgestellt in Glasvitrinen meerseits unter der Betonplatte.

■ Das Denkmal spricht von den Helden des Kampfes, vom Ursprung ihrer Überzeugung:

Im Ring der Metallstelen landseits unter der Betonplatte lagert in einem geschütteten Streifen Mutterboden ein Glaskristall.

Das Denkmal wird von der Wachheit der Republik Kuba sprechen. Bankert





Entwurf aus der DDR

Verfasser:
Architekt Helmut Rüpprich, Monika Rüpprich,
Graphiker Christian May, Ingenieur Horst Götze
Dresden

Lageplan 1 : 20 000

Monument, Platz und Museum werden als zusammenhängende Plastik betrachtet. Es wird versucht, ohne hochbauliche Anlagen (zum Beispiel Museum) diesen Grundgedanken zu verwirklichen.
Das Mahnmal muß aus einer größeren Entfernung (Land – Wasser – Luft) sichtbar sein – den Sieg des kubanischen Volkes über die Intervention und das Gedenken der gefallenen kubanischen Kämpfer ausdrücken. Sieg des Volkes und Zerschlagung der Intervention werden durch unmittelbare Verschmelzung von „Lanzenspitzen" und zerschlagenem Kriegsmaterial ausgedrückt. Das Kriegsmaterial (Panzer, Flugzeuge, Geschütze) ist so zu einer Plastik zusammenzuschweißen, daß die unmittelbare Zertrümmerung durch die Betonlamellen (Lanzenspitzen) sichtbar bleibt. Die Vernichtung des Angreifers erfolgte noch, bevor dieser festen Fuß fassen konnte. Aus diesem Grunde wird die Vernichtung des Aggressors außerhalb des Festlandes dargestellt. Die Kraft, die es ermöglichte, die Intervention zu vernichten – Betonlamellen – hat ihre Basis im Volke – Platz der 30 000. Der Ausdruck von Warnung und Verteidigungswillen wird durch die sichtbaren Lanzenspitzen dokumentiert. Durch die Lage des Museums unter dem Platz der 30 000 wird die Niederlage der Interventen zusätzlich unterstrichen. Den gefallenen Kämpfern für die Freiheit Kubas wird gegenüber dem Museum in Form einer Plastik ein Denkmal gesetzt.
Als Material kommen weißer Beton und Naturstein zur Anwendung. Rüpprich



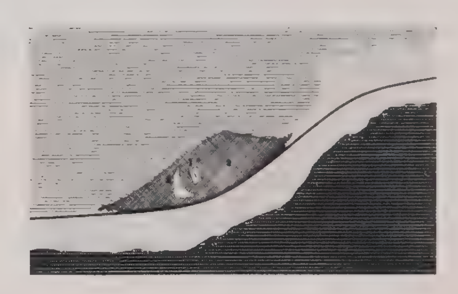


Entwurf aus der DDR



Verfasser:
Dipl.-Architekt Dietmar Kuntzsch
Maler Ronald Paris
Dipl.-Ing. Dieter Kleinke
Berlin

Lageplan 1 : 20 000
Schnitt und Grundriß mit Lageplan 1 : 2 000





1 Monument

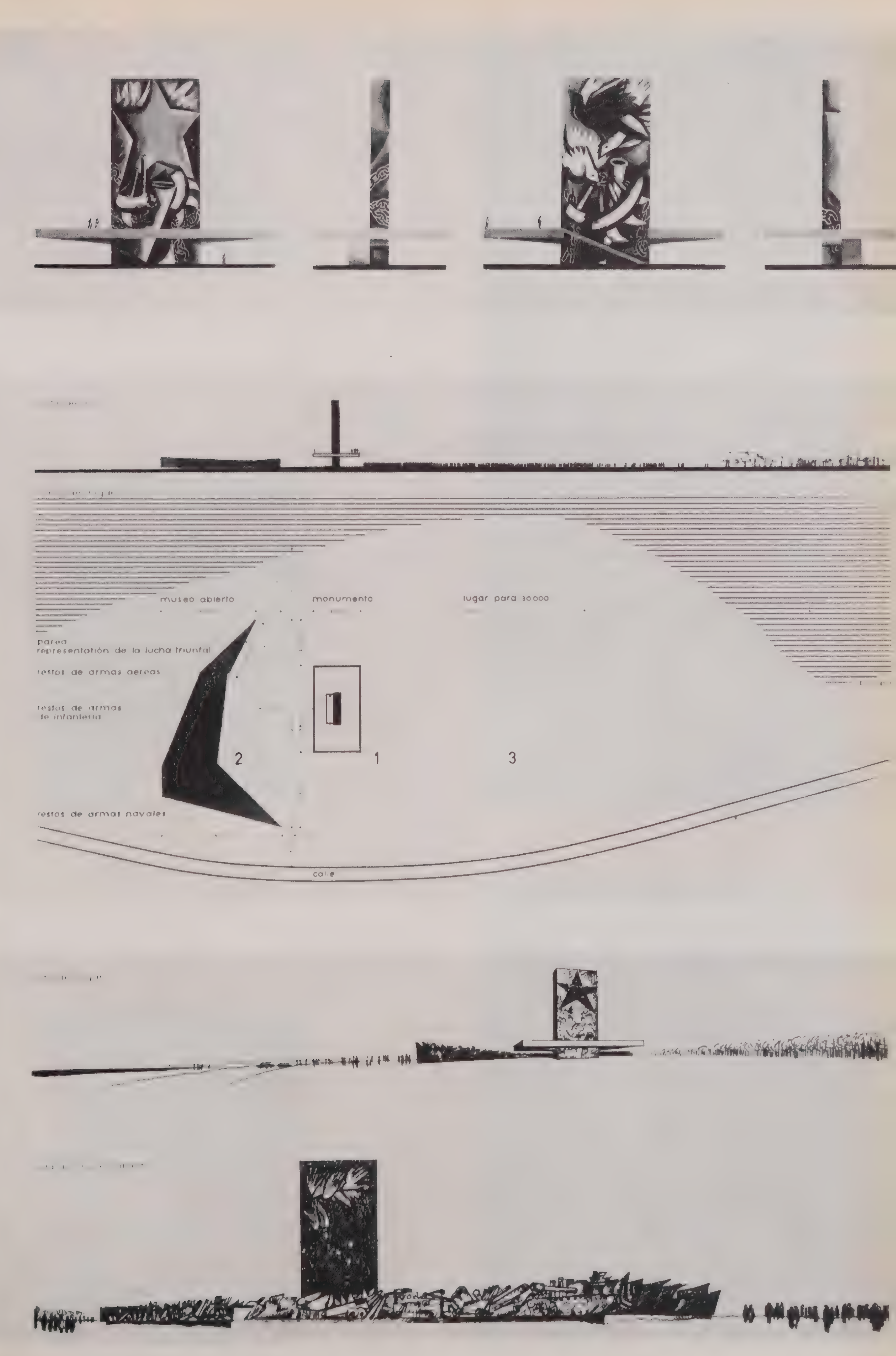
Die farbig gestaltete Stele ist als Sinnbild des Sieges weit sichtbar. Eine davon auskragende Plattform ermöglicht: Ansprachen zum Platz, Blick auf das gesamte offene Museum, Sicht auf das kubanische Land und das Karibische Meer. Sie ist über eine Rampe besteigbar. Das Monument wird aus Beton gebaut.

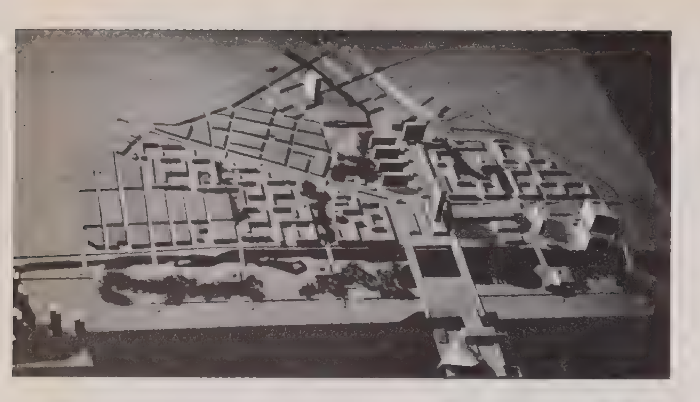
2 Museum

Reste feindlichen Kriegsmaterials, Land-, Luft- Seewaffen und Fahrzeuge, sind auf einem Betonfundament offen aufgestellt, angehäuft, zum Monument geordnet, festbetoniert, zusammengeschweißt. Auf einer Wandplatte werden die siegreichen Kämpfe dargestellt und die Helden geehrt. Die Reste der Aggression werden in ihrer Masse und ihren Formen unter freiem Himmel am besten wirksam sein.

3 Platz

Er ist symbolisches Schlachtfeld. Der natürliche, vorhandene Boden wird planiert und befestigt. Der Platz wird begrenzt vom Monument des Sieges, dem offenen Museum und der neu festgelegten Kontur des Waldes. Er ist offen zum Meer. Kuntzsch


museo abierto
monumento
lugar para 30.000
pared
representación de la lucha triunfal
restos de armas aereas
restos de armas
de infanteria
restos de armas navales
2
1
3
calle





Wettbewerb Tel-Aviv-Yafo

Der internationale Wettbewerb Tel Aviv-Yafo lief vom Januar bis Juni 1963. Es wurden 152 Arbeiten von Architekten aus 30 Ländern eingereicht, darunter zwei Arbeiten aus der DDR. Unsere Veröffentlichung beruht auf dem in der UIA-Zeitschrift, Heft 24, erschienenen Bericht der Jury. red.

1. Preis: F. Angerer, A. v. Branca, G. Fenser, H. J. Zeitler – München ▪

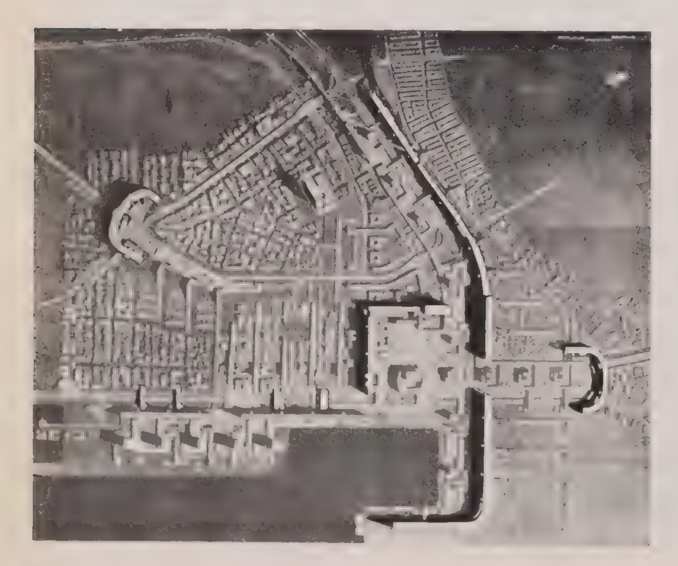
Urteil der Jury: Der Entwurf wurde ausgewählt wegen seiner klaren Vorstellung eines für Tel Aviv bedeutenden Gedankens – Verschönerung und Vergrößerung der Seeseite. Durch die Anlage einer Insel, die durch eine Lagune vom Festland getrennt, aber architektonisch wirkungsvoll mit dem Stadtzentrum und den anderen Elementen des Planungsprogramms verbunden ist, wird die Wasserfront der Stadt verdreifacht.

2. Preis: J. Lubicz-Nycz, D. F. Reay – San Francisco ▪

Urteil der Jury: Dieses Projekt hat mehr allgemeinen Wert und dokumentiert, daß die Qualität einer Stadtplanung von der kraftvollen Gestaltung des zentralen Bereiches abhängt. Der Entwurf ergänzt in gewissem Maße den, der den 1. Preis erhielt, wenn auch mit Einschränkungen besonders hinsichtlich des Umfanges der Landrückgewinnung.

Anerkennung: van den Broek und Bakema, Weber, Huber – Rotterdam ▪

Urteil der Jury: Die kompositorische Verbindung eines großzügigen städtischen Raumes mit einem teilweise eingeschlossenen Hafen schafft eine gesteigerte und überraschende Wirkung.



Architektenkollektiv aus Halle ▪

Die sehr geringwertige Bausubstanz wird flächig geräumt, so daß für die Bildung des Stadtzentrums günstige Möglichkeiten gegeben sind. Das Zentrum ist in Funktionsbereiche gegliedert. Die neue Geschäftsstadt entwickelt sich im Anschluß an die bestehenden Teile der City. In Richtung auf das Meer ist ein Vergnügungs- und Erholungsgebiet vorgesehen. Der geplante Wohnungsbau stellt die Verbindung zu den bestehenden Wohngebieten her. Grünzüge trennen die einzelnen Funktionsbereiche. In ihnen sind die Hauptfußwege geführt, die ein eigenes, vom Fahrverkehr getrenntes System bilden. Die Silhouette vom Meer aus gesehen wurde sorgfältig untersucht. Bei der Maßstabsbildung des Zentrums wurde berücksichtigt, daß es sich bei Tel Aviv um eine Stadt von 600 000 Einwohnern in der Perspektive handelt, so daß ein großstädtischer Charakter angestrebt, jedoch auf eine Übersteigerung des Maßstabes verzichtet wurde. Kröber

Urteil der Jury: Das Zentrum zeigt eine architektonisch kraftvolle Lösung, die Gestaltung der Wohngebiete ist nicht folgerichtig.

Architektenkollektiv aus Dresden ▪

Eine dreiarmige Grundform öffnet sich zum Meere und zur Stadt. Durch Vorschieben des geforderten Hotelbereiches in das vom Meer zurückgewonnene Gelände entsteht eine weite Bucht, in der alle der Erholung und dem Vergnügen dienenden Einrichtungen angeordnet sind. Durch Erweiterung des Wettbewerbsgebietes wird das hochgelegene Alt-Yafo zu einem Eckpunkt der Bucht. Der fußgängige, axial zur See orientierte Geschäftsbereich schließt an das bestehende Kaufzentrum an. Durch die Öffnung zum Meer und die in das Stadtinnere geführten Grünzüge wird die Durchlüftung und Kühlung der Stadt gefördert. Aus der dreiarmigen Grundfigur ergeben sich zwei in sich geschlossene Wohngebiete und Bereiche für Hotels, Verwaltung, Kaufen und so weiter. Eine konsequente Trennung des Fahrzeugverkehrs vom Fußgängerverkehr und eine der Lage der Stadt entsprechende sinnvolle Netzbildung wurden angestrebt. Lässig

Urteil der Jury: Die Beziehungen zu Alt-Yafo und zum offenen Meer sind gut, die Gestaltung des Zentrums ist in ihrer Aussage nicht überzeugend genug.



Die internationale Jury unter Vorsitz von Sir William Holford (Großbritannien) vergab zwei Preise und sprach sechs Anerkennungen aus.

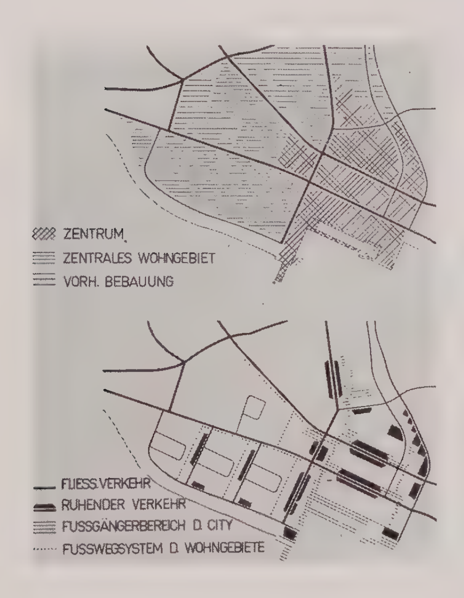
Für die Bewertung der Entwürfe war die Erfüllung einiger grundlegender Bedingungen maßgebend:

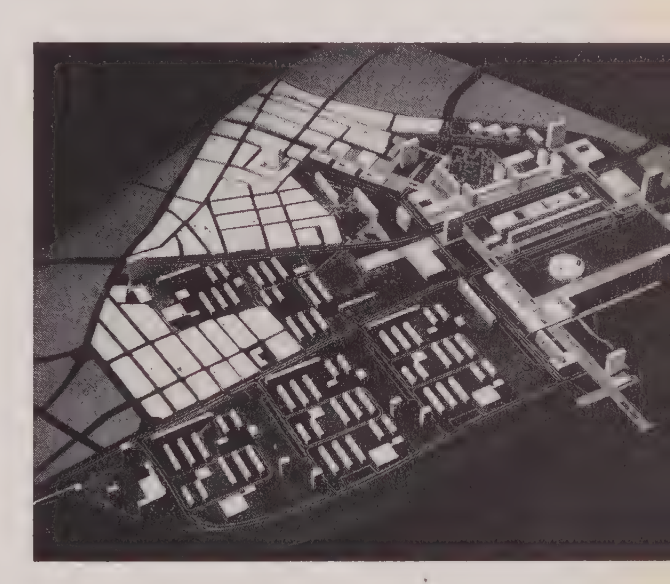
- Der Kontakt mit der offenen See ist für Tel Aviv lebenswichtig und muß in jeder Weise gefördert werden.
- Das Vorgebirge von Yafo mit dem kleinen Hafen ist wegen seiner historischen Bedeutung an dieser Küste zu erhalten.
- Im Entwurf sollte genügend Raum für Freiflächen und Erholungsgebiete vorgesehen und der Wohnstandard gehoben werden.
- Das neue Zentrum muß durch Ausweitung und Konzentration des bestehenden Geschäftsbereiches zum Brennpunkt einer großen Stadt werden.
- Die Umgestaltung muß in Teilabschnitten, beginnend auf sofort verfügbaren Flächen, möglich sein.
- Das im Plan angegebene Gelände, das dem Meere abgewonnen wird, soll nicht nur für Grünzonen genutzt, sondern auch bebaut werden.

Vorgestellt werden hier die Entwürfe der Preisträger, ein durch Anerkennung gewürdigter Entwurf sowie die Entwürfe der zwei Kollektive aus der DDR, die nicht prämiiert wurden.

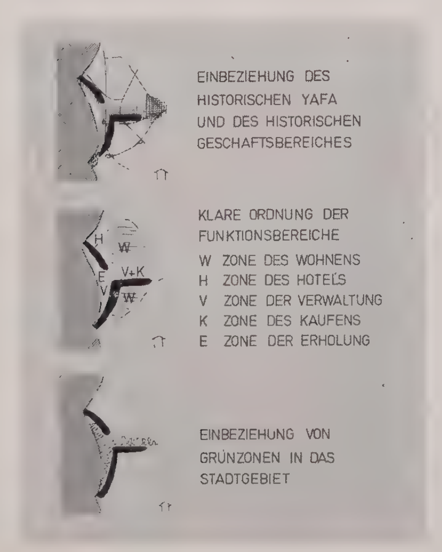
red.

Dipl.-Ing. Gerhard Kröber, BDA
Dipl.-Architekt Herbert Gebhardt, BDA
Dipl.-Ing. Gerhard Plahnert, BDA

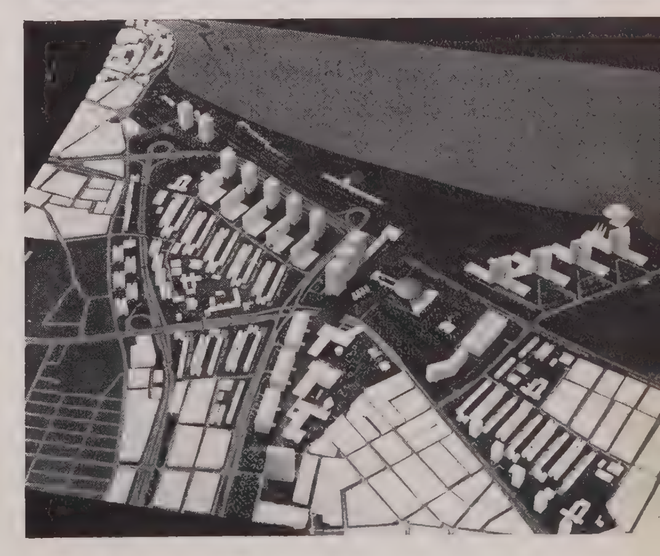




Dr.-Ing. Fritz Täger, BDA
Dipl.-Ing. Konrad Lässig, BDA
Dipl.-Ing. Horst Burggraf
Dipl.-hort. Harald Linke, BDA
Dipl.-Ing. Peter Linke
Cand. Arch. Günther Stahn
Grafik: Ursula Nedess



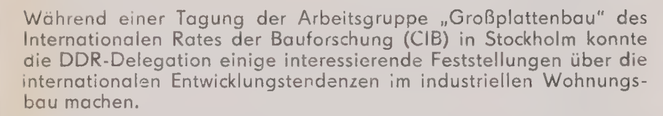




Einige Beobachtungen über den Wohnungsbau in Schweden


1

Professor Dr.-Ing. E. h. Richard Paulick
Vizepräsident der Deutschen Bauakademie



Während einer Tagung der Arbeitsgruppe „Großplattenbau" des Internationalen Rates der Bauforschung (CIB) in Stockholm konnte die DDR-Delegation einige interessierende Feststellungen über die internationalen Entwicklungstendenzen im industriellen Wohnungsbau machen.

Allgemeines über den Wohnungsbau in Schweden

„Schweden hat seit 150 Jahren keinen Krieg geführt und hat materiell aus den beiden letzten Weltkriegen durch seine Neutralität hohe Vorteile gezogen." Mit dieser Feststellung begannen alle Erläuterungen unserer Gastgeber über den schwedischen Wohnungsbau. Wenn man bei Besichtigungen der städtebaulich und architektonisch wohlgelungenen aber zurückhaltenden, im Ausbau und der technischen Ausstattung jedoch luxuriösen Wohnensembles diese These von Unternehmern und Ingenieuren immer wieder hört, ist das für uns Deutsche mehr als eine überzeugende Friedenspropaganda.

Die Ausgaben Schwedens für die Landesverteidigung waren und sind, verglichen mit dem Gesamtbudget, auch heute noch sehr gering. Der absolute Umfang der Bauleistungen betrug im Jahre 1961 einschließlich Werterhaltung, Verwaltung und Bauleistungen im Ausland 13,4 Milliarden Kronen.

Nicht zu übersehen ist die zunehmende Beteiligung schwedischen Kapitals an der Politik des Neokolonialismus, an der das schwedische Bauwesen bereits im Jahre 1962 einen Anteil von schätzungsweise 15 Prozent seiner Gesamtleistungen hatte. In der schwedischen Statistik werden diese Bauleistungen als „Konsultationen" geführt, die jedoch nicht allein reinen Intelligenz-Export, sondern auch sich daraus ergebende Kontrakte für Bauleistungen beinhalten.

Die reinen Bauleistungen für Neuinvestitionen im Inland betrugen im Jahre 1961 dagegen 9,8 Milliarden Kronen, die sich wie folgt aufgliedern:

Art der Bauleistungen	Md. Kronen	%
Wohnungsbau	3,6	36,74
Straßenbau	0,8	8,17
Wasserwerke und Entwässerung	0,5	5,11
Energiewirtschaft	0,8	8,17
Industriebau	1,4	14,24
Verteidigung	0,2	2,05
Handel und Verkehrswesen	1,3	13,27
Landwirtschaftliche Bauten	0,1	1,03
Schulen, Krankenhäuser, öffentliche Gebäude	1,1	11,22
Insgesamt	9,8	100,00

Wie die Statistik zeigt, macht der reine Wohnungsbau mit 36,74 Prozent den weitaus größten Anteil an den Gesamtbauleistungen aus. Da mehrere zum komplexen Wohnungsbau gehörende Bauleistungen in den Kapiteln Straßenbau (8,17 Prozent), Wasserwerke und Entwässerung (5,11 Prozent), Schulen und öffentliche Gebäude (11,22 Prozent), Energiewirtschaft (8,17 Prozent) enthalten sind, muß der Anteil des komplexen Wohnungsbaus an den Gesamtleistungen des Bauwesens sowie den staatlichen und privaten Investitionen mit wesentlich mehr als 50 Prozent eingeschätzt werden.

Wohnungsgrößen

Sven Dahlberg gibt in der Zeitschrift „Bauindustrie" (Nr. 12 vom 20. 7. 1962) folgende Verteilung der Wohnungsgrößen in Schweden in den Jahren 1950 bis 1962 an (in Prozent):

Wohnungsgröße	1950—1955	1956—1962
Ein Raum	21	18
Zwei bis drei Räume	61	55
Vier und mehr Räume	18	27

Sehr beachtlich ist hierbei der für uns bisher ungewohnt hohe Anteil der Einraumwohnungen, der in Schweden erst in der letzten Zeit auf 18 Prozent gesunken ist. Den gleichen Schlüssel legte der Ministerratsbeschluß vom 19. 12. 1962 für den Wohnungsbau in der DDR fest, und viele glaubten und glauben, daß wir damit nicht auskommen können, womit das reichere Schweden auskommt.

Wohnungsbaukosten

Die Kosten für einen Quadratmeter Nutzfläche im schwedischen Wohnungsbau betragen je nach Geschoßanzahl 500 bis 600 Kronen. Das entspricht 400 bis 480 DM West, während die Kosten je Quadratmeter Nutzfläche im mehrgeschossigen Wohnungsbau in der DDR 384 DM ab 1. Januar 1964 betragen werden. Obwohl wir um 4 Prozent unter den Kosten in Schweden liegen, darf nicht übersehen werden, daß die Qualität des Ausbaus und der Ausrüstung in Schweden wesentlich höher ist.

Beachtlich sind hierbei die sich verändernden Relationen zwischen den Kosten für Ausrüstungen, Ausbau und Rohbau. Nach einer Untersuchung von Dr. M. Jacobsen haben sich in den letzten 60 Jahren im schwedischen Wohnungsbau die Kostenrelationen, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich, stark verschoben. Das ist ein Ausdruck des ökonomischen Effektes der Rationalisierung und Industrialisierung des Rohbaus sowie der Qualitäts- und Komfortsteigerung im schwedischen Wohnungsbau.

Anteil der Bereiche	1900 %	1930 %	1950 %	1960 %
Rohbau	88	72	43	38
Ausbau	6	8	32	34
Technische Gebäudeausrüstung	6	20	25	28

Nach mündlichen Mitteilungen von Dr. M. Jacobsen ist deutlich die Tendenz erkennbar, daß der Anteil der technischen Gebäudeausrüstung weiter steigt und daß man 1970 in Schweden mit folgender Kostenrelation rechnen kann: ein Drittel Rohbau, ein Drittel Ausbau, ein Drittel technische Gebäudeausrüstung.

Wohnungsmieten

Die Mieten, auch die im staatlich gestützten Wohnungsbau, sind entsprechend dem gebotenen Komfort hoch. Die Baukosten für eine Dreiraumwohnung liegen zwischen 44 000 und 48 000 Kronen (32 000 bis 38 500 DM West).

Nach einem von Svenska Bostäder (Kommunales Wohnungsbau-Unternehmen von Stockholm) übergebenen statistischen Informationsblatt liegen die Jahresmieten ab 1. Oktober 1962 je Quadratmeter Nutzfläche in den einzelnen städtischen Siedlungen von Stockholm auf folgendem Niveau (Durchschnitt):

Größe	Anzahl	m²	Kr.	Kr./m²
Einraumwohnung/Einzelzimmer	2253	31	1543	49,77
Zweiraumwohnung	3898	59	2442	41,39
Dreiraumwohnung	4024	74	3067	41,45
Vierraumwohnung	852	90	3609	40,10
Fünfraumwohnung und größer	358	121	4692	38,78
Sämtliche Wohnungen	11385	63	2643	41,95

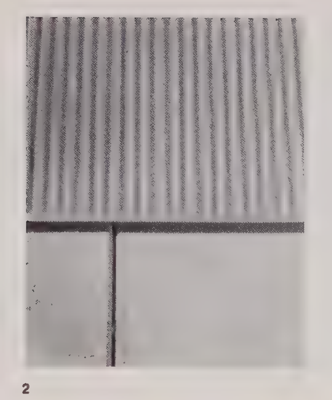
Danach beträgt der durchschnittliche Mietpreis in den erfaßten 14 Trabantensiedlungen 41,95 Kr./m²/Jahr oder 3,50 Kr./m²/Monat. Hinzu kommt der Heizungszuschlag von 3,03 Kr./m²/Jahr, so daß der Mietpreis durchschnittlich 3,75 Kr./m²/Monat oder 3 DM beträgt. Eine durchschnittliche Zweiraumwohnung von 59 m² kostet demnach 218,50 Kr./Monat, eine Dreiraumwohnung, im Durchschnitt 74 m² groß, 274,00 Kr./Monat Miete. In den neuen Städten unserer Republik wie Hoyerswerda, Schwedt und so weiter, die durch Zentralheizung, zentrale Warmwasserversorgung, Waschanlagen und ähnliche Einrichtungen sich dem schwedischen Komfort annähern, beträgt der Mietpreis nur ein Drittel.

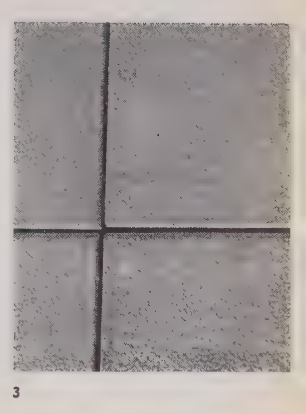
Unsere Erfahrungen in bezug auf die Wirtschaftlichkeit der Zimmeranzahl wurden durch die Tatsache bestätigt, daß auch in Schweden die Baukosten und folglich die Mietpreise mit steigender Zimmeranzahl abnehmen. Während die Einraumwohnung mit einer

1
Schema des Skarne-Systems – rechts: „offenes" System; links: „geschlossenes" System. Der leichte Etagenkran auf dem Punkthaus links außen dient auch der Demontage des schweren Kranes

2
Offene Fuge bei Sandwich-Konstruktionen aus Siporex und Polystyrolschaum

3
Mit Thiecol gedichtete 10 mm breite Fuge. Das Thiecolmaterial haftet gut am Beton, besitzt anfangs eine plastische Konsistenz, die zwei bis drei Tage nach dem Einbringen die Elastizität von Naturkautschuk annimmt


2


3

durchschnittlichen Nutzfläche von 31 m^2 eine Miete von 49,77 Kr./m^2/Jahr kostet, beträgt sie bei der Dreiraumwohnung nur 41,45 Kr./m^2/Jahr, bei der Fünfraumwohnung sogar nur 38,78 Kr./m^2/Jahr.

Das liegt daran, daß man die Gestehungskosten der unterschiedlichen Wohnungsgrößen bei der Berechnung der Mieten zugrunde legt. Je kleiner eine Wohnung ist, um so höher ist der prozentuale Anteil des Aufwandes für Küche, Bad und sonstigen Wohnkomfort. Das bedeutet, daß die Bau- und Unterhaltungskosten je Quadratmeter einer Einraumwohnung 20 Prozent höher als die einer Dreiraumwohnung und 28,3 Prozent höher als die einer Fünfraumwohnung sind. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß in allen Neubauwohnungen die Vier- und Fünfraumwohnungen in Stockholm neben der Standard-Bad- und WC-Ausrüstung ein zweites WC und einen zweiten Duschraum besitzen, die meist einem Wohnraum mit Separateingang vom Treppenhaus zugeordnet sind.

Die reinen Baukosten der Ein- und Zweiraumwohnungen liegen natürlich proportional noch wesentlich höher, da die kostendekkenden Mieten sich aus einer Reihe von Faktoren errechnen. Während die Baukosten, ihre Amortisation und Verzinsung sowie Reparaturen an Installationen disproportional sind, verhalten sich die Unterhaltungskosten für Heizung, Warmwasser, Aufzüge, Schönheitsreparaturen proportional zur Wohnungsgröße.

Miete im Verhältnis zum Lohn

Über das Verhältnis Mietpreis zu Lohn führt Svenska Bostäder folgende Zahlen für durchschnittliche Stundenlöhne der Bauarbeiter für 1961 an:

	Svenska Bostäder Bauten Kronen	Im industriellen Wohnungsbau Kronen	Im traditionellen Wohnungsbau Kronen
Betonarbeiter, Erdarbeiter	10,42	11,18	8,12
Zimmerleute	15,10	15,10	8,51
Tischler	11,34	14,52	14,33
Maler	15,41	16,96	—
Frauen für Baureinigung	5,66	5,66	—

Das würde ein Brutto-Monatseinkommen von 1100 bis 3400 Kronen ausmachen. Hierbei sind jedoch die schwedischen Steuern und Sozialabgaben zu beachten, die in Schweden allgemein als außerordentlich hoch bezeichnet werden. Allgemein wird von schwedischer Seite eingeschätzt, daß Arbeiter und Angestellte 25 Prozent ihres Nettolohnes für Miete ausgeben müssen.

Die Löhne für Facharbeiter im industriellen Wohnungsbau sind durchschnittlich um 40 Prozent höher als die im traditionellen Wohnungsbau. Die höheren Löhne im industriellen Wohnungsbau sind um so bemerkenswerter, als die Unternehmerprospekte als Vorzüge des industriellen Bauens besonders die Möglichkeit anpreisen, sowohl ältere Facharbeiter als auch ungelernte Arbeiter beschäftigen zu können.

Die höheren Löhne im industriellen Wohnungsbau sind ein Beweis für die höhere Arbeitsproduktivität, die im industriellen Wohnungsbau gegenüber dem traditionellen erreicht wird. Wenn selbst die Unternehmer im Durchschnitt 40 Prozent mehr Lohn zahlen, bei einer zugegeben wesentlich höheren Mechanisierung und Qualität, ist der Beweis erbracht, daß bei konsequenter Anwendung des höchsten Standes der Technik noch sehr große Reserven in der Entwicklung des industriellen Bauens stecken, die wir in der DDR bisher nicht auszuschöpfen verstanden haben.

Funktionelle Lösungen und Ausrüstungen

Entgegen der Tendenz des Wohnungsbaus besonders in den sozialistischen Ländern, die Wohnflächen zu beschränken und funktionell maximal auszunutzen, ist in Schweden die Tendenz nach Vergrößerung der Wohnflächen deutlich sichtbar. Jede Küche hat einen geräumigen Eßplatz und an Stelle der Speisekammer eine umfangreiche Kühlanlage mit drei verschiedenen Kühltemperaturen zum Kühlen und Frosten von Fleischwaren und Molkereiprodukten, Getränken, Gemüsen und Kartoffeln. Wie in anderen hochentwickelten kapitalistischen Ländern wird auch in Schweden der mindestens wöchentliche, sogar monatliche Einkauf von Lebensmitteln zur Vereinfachung der Haushaltsführung immer mehr üblich. Aus diesem Grunde entsprechen die großen Kühlschränke den Lebensgewohnheiten. Der Aufwand an Einbauküchen ist wesentlich höher und funktionell besser gelöst als bei uns oder in Westdeutschland.

Der schwedische Wohnungsbau beweist, was auch an Beispielen aus anderen kapitalistischen Ländern sichtbar ist, daß die Entwicklung des Wohnungsbaus in den kapitalistischen Ländern einen dem sozialistischen Wohnungsbau entgegengesetzten Weg weiter verfolgt. Statt der gesellschaftlichen Befriedigung vieler Lebensbedürfnisse versucht man in den kapitalistischen Ländern, das Prinzip des individuellen Haushalts beizubehalten und diesen durch einen sehr hohen Aufwand an Mechanismen zu perfektionieren. Zentralheizung, Konvektoren- oder Strahlungsheizung in den Dekken), meist durch Fernheizwerke, sind eine Selbstverständlichkeit. Personenaufzüge gibt es in allen Wohnbauten über vier Geschosse, deutlich sichtbar ist die Tendenz, Fahrstühle schon ab drei Geschosse einzubauen. Moderne Wohnbauten ohne Loggien sind in Schweden trotz des kälteren Klimas und längeren Winters als in der DDR unbekannt.

Zum Tiefbau

Straßen und technische Versorgungseinrichtungen werden besonders im kommunalen Wohnungsbau in Schweden generell vor Beginn der Hochbauarbeiten angelegt.

Eine interessante Neuerung gibt es in Schweden auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung, durch die der Bau von Pumpstationen überflüssig wurde. Die schwedische Firma Flygt stellt Pumpen mit einem wasserdichten Gehäuse aus nichtrostendem Stahl her, die an einem Gestänge in die Revisionsschächte der Entwässerungsleitungen eingehängt werden. Diese Pumpentypen haben bei hohen Leistungen sehr geringe Abmessungen und Gewichte.

Dieses Verfahren reduziert den Umfang der meist durch Grundwasserhaltung komplizierten Bauleistungen für die Wasserwirtschaft beträchtlich und hat in Schweden allgemein, aber auch sonst im Ausland, unter anderem in den Braunkohlengruben der DDR, in jüngster Zeit Anwendung gefunden.

Bauweisen im schwedischen Wohnungsbau

Die Bauweisen sind zum Teil an Großfirmen gebunden, wie zum Beispiel das Allbetong- oder das Skarne-System, die jedoch insbesondere in das Ausland Lizenzen vergeben oder dort Tochtergesellschaften gründen.

■ Die Skarne-Bauweisen

Ohlsson & Skarne haben zwei Bauweisen, eine leichte und eine schwere (1,5 Mp und 12 Mp), entwickelt. Bei beiden Systemen werden vorgefertigte Betonelemente montiert.

Die Wohnbauten können in beiden Bauweisen nach dem „offenen" oder „geschlossenen" System errichtet werden. Beim „offenen" System werden die Außenwände erst nach Abschluß der Montage der Innenwand- und Deckenrahmen versetzt. Im „geschlossenen" System werden Innen- und Außenwände zugleich montiert.

Das leichte Skarne-System

Dieses System (1,5 Mp) wird für Villen, zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser, drei- bis vielgeschossige Wohnhäuser verwendet. Die vielgeschossigen Wohnhäuser werden wie folgt ausgeführt:

Fundamente und Kellermauerwerk: traditionell

Tragende Innenwände: geschoßhoch, 100 bis 180 mm dick, 1000 mm breit

Decken: 170 mm Ortbeton und 3 cm Estrich mit Stahl geglättet. Die Decke enthält alle horizontalen Elektro-, Heizungs- und Sanitärleitungen.

Die Schalformen für die Decken bestehen aus standardisierten Sperrholztafeln. Alle Querwandelemente haben mit Ausnahme der 30 cm starken vollarmierten Türelemente nur eine Transportbewehrung.



4



6



5

4
Skarne-System – zwölfgeschossige Wohnhotels in Kevinge bei Stockholm. Verkleidung mit Kupferblech. Der ursprünglich warme Glanz der Kupferverkleidung ist einem dumpfen Schwarz gewichen

5
Allbetong-System – Wohngebäude in Sollentuna bei Stockholm. Versuch zur plastischen Belebung der Fassaden

6
Allbetong-System – dreizehngeschossige Wohnhochhausscheiben in Sollentuna bei Stockholm

Die Fertigung erfolgt zum Teil noch in provisorischen Werkstätten auf der Baustelle, jedoch gibt es schon ständige ortsfeste Werke zur Produktion von Betonelementen.

Die Außenwandelemente bestehen aus einer Sandwich-Konstruktion – 70 mm Siporex, 85 mm Schaum-Polystyrol und 70 mm Siporex. Großformatige, verglaste Außenwände zwischen Loggien und Wohnräumen bestehen vielfach aus einem Holzgerüst mit einer Terrazzo-Sichtfläche, Dämmung aus Schaum-Polystyrol oder Mineralwolle. In jedem Falle entspricht der Wärmedurchgangs-Koeffizient von 0,25 bis 0,30 dem schwedischen Standard. Der bisherige Wärmedurchgangs-Koeffizient in der DDR betrug dagegen 1,40 und wurde auf Vorschlag der Ständigen Kommission Bauwesen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe auf 1,16 reduziert. Das heißt, daß man in Schweden nur ein Viertel der Wärmeverluste zuläßt wie in den Ländern des RGW. Aus dem gleichen Grunde sind die Fenster der Wohnungsneubauten dreifach mit DD-Glas oder Spiegelglas verglast.

Das schwere Skarne-System

Dieses System wird insbesondere bei vier- und vielgeschossigen Bauten angewandt, die Montage erfolgt mit Turmkränen, die bis zu 12 Mp Last tragen (200 Mp/m-Kräne).

Einzelfundamente, Fundamentbalken und Streifenfundamente werden vorgefertigt und montiert.

Das Treppenhaus und der Fahrstuhlschacht in der Gebäudemitte werden monolithisch in Gleitschalung hochgezogen; mit der Schalung ist ein Linden-Turmdrehkran fest verbunden. Dieser Gebäudekern ergibt eine äußerst wirksame Aussteifung des Gebäudes. Die Steiggeschwindigkeit der Schalung beträgt 250 mm/Stunde. Nach Fertigstellung des Treppenhaus- und Fahrstuhlschachtes mit Montagetreppen wird der als Raumzelle vorbereitete und völlig installierte Maschinenraum montiert und der Fahrstuhl installiert. Erst danach wird mit der Rohbaumontage und dem Ausbau begonnen.

Der Fahrstuhl wird während der ganzen Bauzeit für die Beförderung der Bauarbeiter benutzt. Das erbringt eine wesentliche Steigerung der Arbeitsproduktivität. Diese Frage wird bei uns bei dem allgemeinen Zug unseres Städtebaus nach zwanzig- und dreißiggeschossigen Gebäuden äußerst aktuell.

Die tragenden Wände bestehen aus raumgroßen Elementen aus Schwerbeton bis zu 8,60 m Länge, alle Zimmertrennwände auch für Bad, Kleiderschränke und so weiter aus Leichtbeton. Die Außenwände sind Rahmenwände, die erst nach der Montage der darüberliegenden Decke versetzt werden.

Die Deckenelemente sind raumgroß, werden in einer Deckenspezialfabrik vorgefertigt und mittels eines Spezialrahmens auf der Plattform von gewöhnlichen 10-Mp-LKW versandt.

Der Baustellentransport erfolgt durch Mobilkran, dessen Hubkraft 10 Mp bei 15 m Ausladung beträgt.

Die leichten Zimmertrennwände werden auf der Baustelle (temporäre Werkstatt) in vier Formenreihen zu je zehn Formen von 6,0 × 2,5 m Maximalgröße hergestellt.

Angewandt werden verschiedenartige Außenwandkonstruktionen wie Mauerwerk, Holzrahmen mit profilierter Kupferplattenverkleidung, schmale 500 und 1000 mm breite Siporex-Streifen bis zu großformatigen Platten. Zum Teil erfolgt die Fertigung auf der Baustelle, überwiegend jedoch in ortsfesten Werken. Die Montage der Außenwandelemente erfolgt durch leichte, tragbare 2-Mp/m-Kräne, die durch die schweren Kräne von Geschoß zu Geschoß gehoben werden.

Zum Ausbau

Der Ausbau und die hierfür verwendeten Materialien sind von hoher Qualität, die Arbeit der Ausbauarbeiter von größter Sauberkeit und Präzision, was schon wegen des nach unseren Begriffen teilweise umgekehrten Ablaufs der Ausbauarbeiten notwendig ist.

Die lackiert und dreifach verglast angelieferten Verbundfenster werden überall dort erst am Bau eingesetzt, wo mit kleinen Außenwandelementen gearbeitet wird, sonst während der Komplettierung. Nach der Rohbaumontage folgen Elektro-, Wasser- und Heizungsmontage, soweit letztere notwendig ist, da Skarne vielfach Luftheizung oder Deckenstrahlungsheizung anwendet.

Maler und Tapezierer folgen als nächste. Anstelle des bei uns vielfach noch notwendigen Filzens, Spachtelns oder zweifachen Schlämmens von Wänden und Decken und nachfolgenden mehrschichtigen Anstrichen wird ein Verfahren angewandt, dessen Arbeitsproduktivität verblüfft.

Die Chemieindustrie in den kapitalistischen Ländern produziert auf Kunstharzbasis Spritz- und Sandspachtelmassen in Weiß mit auf der Baustelle zumischbaren Farbpigmenten wie Breplasta (Schweden) oder zum Teil Multikolore (USA), die in einem bis zwei Arbeitsgängen Wand- oder Deckenoberflächen von wesentlich höherer Qualität ergeben, als wir sie mit unserer veralteten Anstrichtechnik in vier bis sechs Arbeitsgängen herstellen.

Nach den Malerarbeiten werden alle Armaturen, Küchenmöbel, Wasch- und Spülbecken, Badewannen und so weiter installiert. Die Türen und Türrahmen aus ofenemailliertem Stahlblech oder Aluminium werden nach Abschluß der Maler- und Tapeziererarbeiten eingesetzt. Ebenso wird dann erst der Fußboden verlegt. Es kommen farbig sehr schöne Linoleum- oder Kunststoffbeläge mit schalldämmender Rückseite oder Parkettplatten, die schon von den Fabriken mit Glanzlack versiegelt angeliefert und installiert werden, zur Anwendung. Die in den Fabriken farbbehandelten Fußleisten werden als letztes befestigt.



8



7

7
Allbetong-System – Beispiel des offenen Systems

8
Allbetong-System – neun- und sechzehngeschossiger Wohnblock in Malmö

Die äußeren Fensterleibungen erhalten Alu-Abdeckungen, Balkongitter aus Schmiedeeisen sind galvanisiert.

Die Arbeitsproduktivität

Die Arbeitsproduktivität entspricht, soweit bekannt, dem Höchststand der Technik. Dies ist um so bemerkenswerter, als das Skarne-System eine große Variabilität der architektonischen Gestaltung, besonders der Außenhautgestaltung zuläßt, den Bedürfnissen nach einer variablen architektonischen Gestaltung in hohem Maße entgegenkommt und dabei auch einen erhöhten Arbeitsaufwand für die äußere Gestaltung in Kauf nimmt. Die Arbeitsproduktivität wird deshalb von Skarne für jedes Projekt einzeln abgerechnet. Bei einem Vorhaben in Upsala mit viergeschossigen Wohnblocks, die durchschnittlich Dreiraumwohnungen enthalten, wird für einen Block mit 20 Wohnungen eine Gesamtbauzeit von 2,5 Monaten nach Beendigung der dort notwendigen Felsensprengarbeiten bis zum Bezug benötigt. Die acht- bis neungeschossigen Wohnblocks in Bolmora mit 56 Wohnungen von durchschnittlich 70 m^2 Größe erfordern 4,5 Monate Bauzeit vom Beginn der Ausschachtung bis zum Bezug. Bemerkenswert ist, daß es spezialisierte Montagebrigaden für den Gebäude-Rohbau (vier Arbeiter) und die Fassade (drei Arbeiter) gibt. Der Arbeitsaufwand beträgt in Bolmora 2,5 Std./m^3 umbauter Raum einschließlich Vorfertigung der Betonelemente. Obwohl für die äußere Gestaltung, unter anderem Klinkerverblendung der Sockel und anderer Teile, ein höherer Arbeitsaufwand erforderlich ist. Nachstehend ist die Arbeitsproduktivität des schweren Skarne-Systems bei achtgeschossigen Wohnbauten in Bolmora, Stockholm, in Std./m^3 umbauter Raum angegeben:

Vorfertigung von Betonelementen	0,45
Montage	0,49
Ausbau	0,69
Technische Gebäudeausrüstung	0,78
Gebäudereinigung	0,09
Insgesamt	2,50

Die Firma Ohlsson & Skarne führt in ihren Propagandaschriften folgende Maximen als Vorteile ihres Systems auf:

Die mechanische und Elektroenergie ist um ein Vielfaches billiger als die menschliche Arbeitskraft.

Bauarbeiter auf traditionellen Baustellen werden in ihrer Arbeit andauernd unterbrochen. In der neuen Technik werden die auf der Baustelle tätigen Arbeiter in steigender Anzahl durch Fabrikarbeiter ersetzt.

Ein trocken, mit Präzision versetztes Gebäudeskelett ermöglicht die Anwendung einer sich immer vergrößernden Anzahl vorgefertigter Elemente.

Die Bewohner können früher einziehen. Das vermindert die Zinsen für Bau-Zwischenkredite und gestattet dem Eigentümer eine frühere Mieteinnahme.

Die Arbeit auf der Baustelle wird leichter, sauberer und daher anziehender gemacht. Das ergibt bessere Möglichkeiten für die Anwerbung von Arbeitskräften und ermöglicht auch die Beschäftigung älterer Arbeiter.

Die sonst in Schweden in Anwendung befindlichen Beton-Bauweisen sind für die Perspektive des industriellen Bauens weniger interessant. Das Allbetong-System repräsentiert im wesentlichen eine Übergangsstufe zur Industrialisierung des Bauens. Dagegen sind Ytong und Siporex nicht als Bauweisen interessant, sondern als Produzenten vielseitig anwendbarer Bauelemente von sehr hoher Qualität, hervorragenden bauphysikalischen Eigenschaften und sehr großer Genauigkeit der Elemente, die man als Vorbild der massenhaften Produktion von Bauelementen unter kapitalistischen Verhältnissen anerkennen muß.

■ Das Allbetong-System

Dieses System, durch die Literatur und den Bau von Jänicke und Samuelsen auf der Interbau hinreichend bekannt, ist eine monolithische Schüttbauweise, bei der mit standardisierten Schalungsformen gearbeitet wird. Die Vorteile bestehen in gewissen Stahl- und Zementeinsparungen gegenüber dem industriellen Bauen durch die Ausnutzung der Kontinuität durchlaufender Decken, Fortfall jeglicher Transportbewehrung in den tragenden Wänden und ähnliches. Die Arbeitsproduktivität ist jedoch wesentlich geringer als beim Skarne-System.

Das Allbetong-System für Wohnbauten ist bis zu 25 Geschossen anwendbar. In Malmö ist ein Projekt im Bau, bei dem das Allbetong-System sowohl für Wohnbauten als auch für Bürogebäude, eine Großgarage für 1400 Wagen und eine Tennishalle Anwendung findet. Das beweist die große Variationsfähigkeit der Schüttbauweisen. Eine Rationalisierung und Qualitätssteigerung gegenüber den Anfängen ist dadurch erreicht worden, daß die ursprünglichen primitiven Holzformen jetzt auf Stahlrahmen montiert werden und auf der Innenseite mit Sperrholzplatten beplankt sind und daß Türgewände, Elektro- und Heizleitungen mit Anschlußfittings an der Schalung befestigt und mit einbetoniert werden.

Allbetong versucht durch radikale Mechanisierung des Bauens und dadurch, daß es technologische Neuentwicklungen des industriellen Montagebaus auf das traditionelle Bauen rückprojektiert, zu besseren ökonomischen Ergebnissen zu kommen. Das beweist schon die notwendige Bauzeit von Allbetong. Während Skarne ein neungeschossiges Wohngebäude in 4,5 Monaten herstellt, gelingt es Allbetong erst in 9 Monaten.



Neues vom Bauen aus sozialistischen Ländern

Auf den folgenden Seiten stellen wir einige Bauten vor, die in jüngster Zeit in sozialistischen Ländern errichtet wurden. red.

Prototypen für den Wohnungsbau in Polen

In Warschau-Sluzewiec sind einige Prototypen für den industriellen Wohnungsbau errichtet worden, über die von Mag. Ingenieur Jerzy Widera, Hauptdirektor des Büros für Experimentalbau, Warschau, in der polnischen Zeitschrift „Baurundschau und Wohnungsbau", Heft 12 1963, ausführlich berichtet wurde. Interessant für uns ist an diesem Experiment, daß es den polnischen Kollegen gelang, auch eine gute architektonische Lösung zu erreichen. red.





In Polen sollen im laufenden Fünfjahrplan 1,8 Mill. Wohnräume und im nächsten Fünfjahrplan etwa 3 Mill. Wohnräume gebaut werden. Auf der Suche nach neuen Lösungen für den industriellen Wohnungsbau wurden in vielen Orten ohne gründliche Vorbereitungen verschiedene Experimentalbauten und -siedlungen errichtet. Da das Ergebnis nicht befriedigte, ergab sich die Schlußfolgerung:

Ehe man im Bauwesen neue Lösungen anwendet, muß man sie vorher hinreichend technisch und ökonomisch untersuchen. Deshalb wurde die Konzeption geboren, den Bau von Prototypen in bestimmten Städten zu konzentrieren, dafür die notwendigen Bedingungen zu schaffen und die Bauvorhaben der Aufsicht von Wissenschaft und Forschung zu unterstellen, da sich erst im Experiment die Tauglichkeit neuer Elemente, Konstruktionen, Materialien, Ausrüstungen und Geräte erweist.

Geprüft werden das Verhalten der neuen Elemente und des Materials sowie das Zusammenwirken dieser Elemente in einem Gebäude oder Gebäudekomplex. Aber auch ökonomische, organisatorische und technologische Probleme werden untersucht.

Erst nach Abschluß der vollständigen Untersuchungen kann man den Entwurf des Prototyps als Typenprojekt mit günstigen technischen und ökonomischen Werten und Eigenschaften qualifizieren

Schließlich wird der fertige Prototyp auf seine Eigenschaften untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen dienen der weiteren Verbesserung des schon qualifizierten Projektes

Nach Auffassung der polnischen Architekten und Ingenieure ist das Ziel des Baues von Prototypen nicht die Quantität, sondern die Qualität und der Wirkungsbereich der wissenschaftlich belegten Erfahrungen. (Nach „Baurundschau und Wohnungsbau", Heft 12 1963)



Von einem Spezialbaubetrieb für Experimentalbau wurden mit außerplanmäßigen finanziellen Mitteln auf 70 ha in Warschau-Sluzewiec während der letzten zwei Jahre verschiedene Prototypen in fünf verschiedenen technologischen Verfahren gebaut. Nach Auswertung der Erfahrungen werden die Projekte zu Typenprojekten ausgearbeitet und in den Typenkatalog für Wohngebäude aufgenommen.

Die Abbildungen zeigen Gebäude aus vielschichtigen, in Universalformen vorgefertigten Elementen (Gewicht 240 kp/m^3, Stahlverbrauch etwa 4 kp/m^3, sehr schnelle Montage).







1

Neue Stahlbetonskelett-Bauten in der ČSSR

1; 2

Zwei Beispiele für Stahlbetonskelett-Montagebauweise beim vielgeschossigen Wohnungsbau in der ČSSR

2



Neues Heilbad in Ungarn

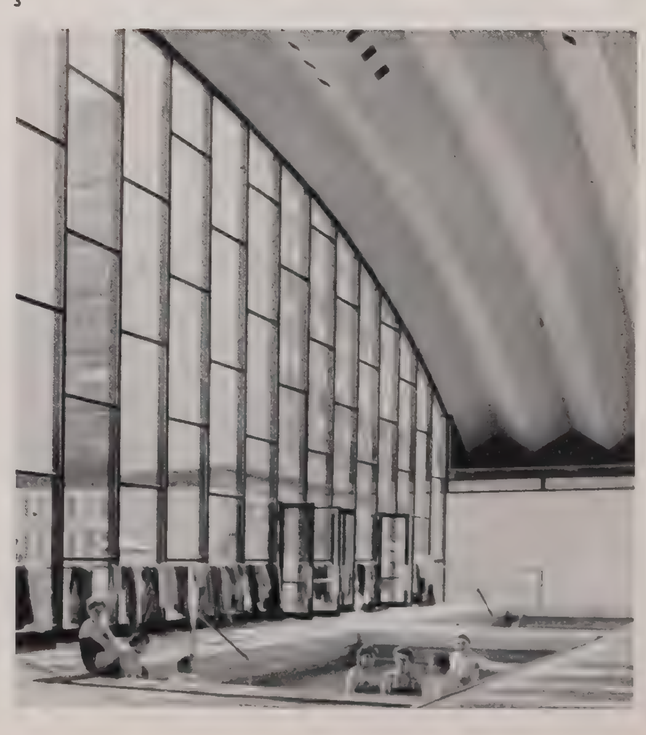
Entwurf: Architekt Dul Dezsö
Allgemeiner Bauprojektierungsbetrieb Budapest

Bildbericht von Jürgen Kegler, Weimar



2

3





1

1
Modellaufnahme der Gesamtanlage von Nordosten

2
Ansicht des Kinosaals, Bettenhauses und Behandlungstraktes von der Zufahrtsstraße aus

3
Blick aus der Badehalle zum Bettenhaus

4
Das einfach gekrümmte Faltwerk der Badehalle, im Vordergrund das Schwimmbecken und die Rasenterrassen

5
Blick vom Obergeschoß des Bettenhauses auf die Badehalle, das Sonnendach und den Innenhof mit Freithermal und Schattendach, links im Bild der Winterkanal



4

Im Sommer 1963 wurde in unmittelbarer Nähe der heißen Quellen und des alten Rheumabades Hajdúszoboszló bei Debrecen in Ostungarn ein modernes Heilbad in Betrieb genommen.
Das siebengeschossige Bettenhaus, ein monolithischer Stahlbetonskelettbau, steht in Nord-Süd-Richtung; es enthält Ein- und Zweizimmer-Apperte-ments mit Bad und Loggia für insgesamt 380 Kurgäste.
Im Untergeschoß sind Verwaltung, Bibliothek und Spielzimmer, Rezeption, Garderobe, Bar und Klubsaal untergebracht.
Nach Süden schließt sich der Kino- und Theatersaal in Rahmenkonstruktion mit 378 Plätzen dem Untergeschoß des Bettenhauses an. Nach Westen liegt der zweigeschossige Speiseflügel.
Im Untergeschoß liegen die Küche, der Speiseraum für das Personal und die Wasserverteilungsanlage. Da das Wasser mit einer Temperatur von 78 °C die Erdoberfläche erreicht, wird es außer zur Kurbehandlung auch zur Heizung herangezogen. Heizanlagen, die dem Kurbetrieb durch Abgasentwicklung schaden könnten, sind dadurch völlig entbehrlich.
Der zweigeschossige Behandlungstrakt fügt sich U-förmig der Nordgiebelseite des Bettenhauses an. Dem eingeschossigen Verbindungsgang zur Badehalle sind Umkleidekabinen zugeordnet, das Dach dient als Sonnendeck. Durch die U-Form und die vorgelagerte Badehalle entsteht ein windgeschützter Innenhof für das Freithermal.
Nördlich der Halle schließt sich das Spielgelände mit den Liegewiesen und dem Schwimmbecken an.

5





1

1
Das Lichtspieltheater „Sputnik“ mit seinem voll verglasten Foyer wurde 1962 in Sotschi auf der Krim gebaut

Neue Bauten in der Sowjetunion

2 3
Im Erholungsgebiet für Junge Pioniere in Artek auf der Krim sind 1962 die Pavillons des Lagers „Pribrjeshny“ fertiggestellt worden. Die langgestreckten Pavillons sind als Skelettbauten aus Stahlbetonfertigteilen errichtet und der starken Profilierung des Geländes geschickt angepaßt. Der neue Lagerteil bietet weiteren 2080 Pionieren einen angenehmen Ferienaufenthalt am Schwarzen Meer. Neu-Artek wurde von einem jungen Architektenkollektiv projektiert und soll bis 1965 fertiggestellt sein. Die Pionierrepublik wird dann 6000 Kinder aufnehmen können. Wir berichteten über die erste Baustufe des Ferienlagers in Artek bereits in unserem Heft 1 1962 ausführlich. red.



2



3





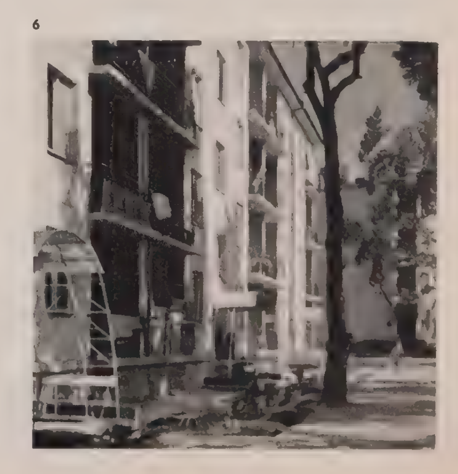
4



5

4 5 6
Die Abbildungen zeigen industriell errichtete Wohngebäude in Moskau-Tscherjomuschki (Raumzellen) und in Taschkent (Großplatten). Sie beweisen, daß es durchaus möglich ist, die Gestaltung der Freiräume zusammen mit dem Bau der Wohnblocks abzuschließen. Interessant sind die individuell gestalteten Eingänge der Wohnbauten. red.

6



„Gesellschaftlicher Inhalt"
und baukünstlerische Ordnung im sozialistischen Städtebau

Dipl.-Ing. Manfred Vogler
Chefarchitekt im Entwurfsbüro für
Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Neubrandenburg

In dem Material der 9. Plenartagung der Deutschen Bauakademie „Disposition und Arbeitsmaterial zu Grundsätzen der Planung und Gestaltung der Städte ..." heißt es: „Der gesellschaftliche Inhalt von Städtebau und Architektur wirkt auf die Herausbildung der Stadtstruktur, die Funktion und Ordnung der städtebaulichen Räume ..., aber ebenso auf die spezifische, ästhetisch-künstlerische Seite der Architektur, auf den Ausdruck der Bauwerke und Ensembles ... unmittelbar ein ...". Und weiter: „In der räumlichen Ordnung der Stadt, wie in der künstlerischen Gestaltung, sind die gesellschaftlichen Zentren besonders hervorzuheben, weil in ihrer Komposition und Architektur die veränderte sozialistische Lebensweise besonders sinnfällig zum Ausdruck kommt. Aus dem gesellschaftlichen Inhalt ergeben sich solche Kriterien des sozialistischen Städtebaus und der Architektur wie Zweckmäßigkeit, Klarheit, Ordnung, Einfachheit, Mannigfaltigkeit."

In diesen Kernsätzen zu Fragen des Baukünstlerischen scheinen mir einige grobe theoretische Fehler zu liegen, die wir schon eine geraume Zeit in der Architekturpraxis und -theorie mit herumschleppen. Jetzt, wo dieses Material, nach umfassender Diskussion, zur Richtlinie für die weitere Entwicklung der Architektur in unserer Republik werden soll, ist es notwendig, dazu Stellung zu nehmen, um zu einer wissenschaftlich klaren Position bei der Entwicklung der Architekturtheorie zu kommen. Meine Ausführungen sollen ein Beitrag dazu sein.

Der Hauptmangel, der im Zitat und auch in anderen Passagen des Materials zum Ausdruck kommt, ist der, daß die Formulierung „gesellschaftlicher Inhalt von Städtebau und Architektur" keine Definition erhalten hat und so als Terminus herumgeistert, der je nach Bedarf, meist aber falsch, verwandt wird. In dem erwähnten Material wird gemahnt: „Die Architekten sollen lernen ..., die künstlerischen Gesetzmäßigkeiten zu beherrschen und ... allseitig anzuwenden." Nun gibt es aber in bezug auf die künstlerischen Gesetzmäßigkeiten eine Reihe von Erkenntnissen in der marxistisch-leninistischen Ästhetik, an der wir nicht vorbei können.

Diese Gesetzmäßigkeiten gründen sich auf die Leninsche Widerspiegelungstheorie.

Dazu sei ein längeres Zitat gestattet. In der Wochenzeitung „Sonntag" schreibt Todor Pawlow zur Einheit zwischen Form und Inhalt in Literatur und Kunst: „In diesem Bereich des ästhetischen Denkens hat sich geraume Zeit die Behauptung eingenistet, daß der Inhalt die Form bestimme ... In Wirklichkeit sind Inhalt und Form sowohl in der Wissenschaft als auch beim künstlerischen Schaffen subjektive Bilder von objektiv realen Gegenständen und Erscheinungen, das heißt, daß sowohl der Inhalt als auch die Form in erster Linie menschliche Ideen sind, die sich beim künstlerischen Schaffen in eine besondere Art real existierender Gegenstände und Prozesse verwandeln: Bilder, Abhandlungen, ein architektonisches Bauwerk, ein literarisches Poem ... und so weiter." Weiter: „All das läßt erkennen, daß der künstlerische Inhalt, als subjektives, in der Vorstellung existierendes Bild, die künstlerische Form nicht bestimmen kann, die, ebenfalls subjektiv in der Vorstellung existierend, vorhanden ist; ebenso kann auch der umgekehrte Fall nicht eintreten, daß die Form den künstlerischen Inhalt bestimmt." – „Eine Idee kann für die andere von außergewöhnlicher, manchmal von ausschlaggebender Bedeutung sein, niemals aber von bestimmender Bedeutung ..."[1]

Auch in der Architektur wird nicht durch den gesellschaftlichen Inhalt von Städtebau und Architektur die Form – zum Beispiel die Stadtstruktur – bestimmt, sondern die gesellschaftlichen Beziehungen, die in unserer sozialistischen Gesellschaft wirken, bestimmen auch im Architekturkunstwerk Inhalt und Form.

Was ist das nun, der „gesellschaftliche Inhalt von Städtebau und Architektur", der unmittelbar auf die Baukunst wirkt? Ist damit der Ideengehalt gemeint, der abgeleitet ist aus der Erkenntnis der realen gesellschaftlichen Beziehungen? Oder sollen es die realen gesellschaftlichen Beziehungen selbst sein?

Wenn das gemeint ist, soll man das sagen.

Mit der Formulierung „der gesellschaftliche Inhalt von Städtebau und Architektur" meint man doch offensichtlich den Ideengehalt, der dem Baukunstwerk zugrunde liegt und der aus der Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit geschöpft ist. Und dieser Ideengehalt wirkt auf „die spezifische, ästhetisch-künstlerische Seite der Architektur ... unmittelbar ein"?

Es kann doch nur so sein, daß unsere Erkenntnisse über das gesellschaftliche Leben in unserer Republik, unsere Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Beziehungen im Ideengehalt unserer Bauwerke und Ensembles ihren Ausdruck finden.

Das Architekturwerk ist in seiner Gesamtheit ein Kunstwerk, das in der Stadtstruktur, in der Ordnung der städtebaulichen Räume und so weiter seine künstlerische Form findet.

Im Material (siehe Zitat) werden die Stadtstruktur, die Funktion und Ordnung der städtebaulichen Räume und die „künstlerische Seite" oder die „künstlerische Gestaltung" getrennt und gegenübergestellt. Also die Ordnung der städtebaulichen Räume ist nicht Baukunst? Was bleibt dann aber noch als „künstlerische Seite" der Architektur übrig? Wenn wir diese Konzeption zu Ende denken, bleibt als das Baukünstlerische letztlich nichts weiter als eine Zutat übrig, die der Architektur zugefügt wird.

Heraus kommt wieder die Idee, daß die Architektur, die Baukunst, der angewandten Kunst zuzurechnen sei, daß das Künstlerische in der Architektur sich in der industriellen Formgebung erschöpfe. Was bleibt sonst?

Zweckmäßigkeit, Klarheit, Ordnung, Einfachheit, Mannigfaltigkeit werden als Kriterien der sozialistischen Architektur genannt. Das sind sehr vage Formulierungen. Abgesehen davon, daß die Bezeichnung „Kriterium" recht ungenau ist, wird das Künstlerische in der Architektur durch diese Darstellung, indem einige abstrakte Ideen genannt werden, in zweitrangige formale Bereiche geschoben.

Das Künstlerische im Städtebau (ich beschränke mich im folgenden nur auf diesen Teilbereich der Architektur) findet vor allem seinen Ausdruck in der Ordnung der städtebaulichen Räume. Allerdings ist eine Ordnung an sich unbrauchbar. Man kann nur parteilich ordnen. Die Ordnung im sozialistischen Städtebau muß eine grundsätzlich andere sein als im kapitalistischen Städtebau, denn sie leitet sich ab aus den gesellschaftlichen Beziehungen, die im Sozialismus wirken, während der kapitalistische Städtebau seine Ordnung (oder Unordnung), seinen Ideengehalt aus den dort wirkenden gesellschaftlichen Beziehungen entwickelt.

Wenn wir Architekten und Städtebauer bei unseren Arbeiten fragen, was ist denn nun eigentlich in unseren Raumbildungen und Raumbeziehungen sozialistisch, so wird uns eine Antwort darauf nicht sehr leicht. Wir können zwar einige negative Erscheinungen feststellen, wie zum Beispiel die Gefahr der Monotonie im Städtebau, aber eine umfassende Antwort auf diese komplizierte Frage zu geben, gelingt noch nicht. Muß man deshalb nicht folgern: Entweder liegen unseren Arbeiten keine genügend ausgereiften bewußten Erkenntnisse zugrunde (bewußte Erkenntnisse, weil alles andere nur zum Eklektizismus führen muß), oder wir vermögen nur ungenügend unsere Erkenntnisse über die Veränderungen im gesellschaftlichen Leben unserer Republik der räumlichen Gestaltung im Städtebau zugrunde zu legen.

In Diskussionen unter Architekten – aber auch mit der Bevölkerung – wird oft die mechanische Gleichförmigkeit im Städtebau, eine gewisse Monotonie, die besonders in

[1] Todor Pawlow, Sofia, „Dynamisiert der Mensch sich selbst?", Nachdruck aus „Otetschestwen Front", in „Sonntag", Nr. 51/1963

unseren neueren Wohngebieten zu finden ist, hervorgehoben. Um dieser Gefahr zu begegnen, wird darauf hingewiesen, daß vor allem die richtige Anwendung der Farbe und die Einbeziehung der landschaftlichen Gegebenheiten eine Lösung brächten.

Als Ursache für die teilweise wirklich vorhandene Monotonie werden die industrielle Bauweise und die Verwendung von Typenprojekten angesehen; das ist aber falsch. Die Monotonie ist kein formales oder technisches Problem, sondern ein ideologisches. Wenn es stimmt, daß wir in unseren Wohngebieten für das individuelle und kollektive – das gesellschaftliche – Leben das räumliche Milieu städtebaulich zu formieren haben – und daran ist kein Zweifel –, kann nicht die Gleichförmigkeit der Typen Ursache für die Monotonie sein.

Denn unsere gesellschaftlichen Beziehungen im Sozialismus bieten keine Grundlage für eine solche Monotonie, die im Städtebau – in der räumlichen Ordnung – ihren Ausdruck finden könnte. Es liegt vielmehr an uns Architekten, die wir die Vielfalt und die Ordnung in unserem gesellschaftlichen Leben nicht erkennen und räumlich richtig zu gestalten wissen.

Ein ähnliches ideologisches Problem ist das Problem der bisher nur ungenügend bewältigten Formen der sogenannten offenen Bebauung.

Der Lösungsweg, der im Material zum 9. Plenum gegeben wurde, genaue Untersuchungen mit Perspektivzeichnungen anzustellen, kann natürlich nur eine Arbeitsmethode sein. Dabei kann das Ordnen natürlich nicht von jedem Blickpunkt aus nach irgendwelchen willkürlich gewählten formalen Gesetzen erfolgen, sondern bei der ordnenden Untersuchung sind besonders die Schnittpunkte – der Übergang von einem Raum zum anderen – die wichtigsten Standorte. Damit ist allerdings noch nicht das Wesentlichste dazu gesagt, wie bei der offenen Bebauung geordnet werden soll. Mit diesen Andeutungen zur Arbeitsmethode sollte nur darauf hingewiesen werden, daß es Ordnungsprinzipien gibt, die nichts zu tun haben mit irgendwelchen „ewigen Gesetzen der Schönheit“, sondern ich sehe das Wesentlichste darin, daß die Ordnung in den städtebaulichen Ensembles sich aus der „Rangordnung“ der Gebäude und Räume, der Wertung dieser Räume, ergeben muß; das heißt, die Ordnung im Städtebau muß die sich entwickelnde Ordnung in den gesellschaftlichen Beziehungen zur Grundlage haben. (Man kann sich über den Begriff „Rangordnung“ streiten – damit soll nur angedeutet werden, daß nicht jeder städtebauliche Raum gleichbedeutend ist.)

Wir haben einfach die Fragen zu beantworten – in unseren Planungen zu beantworten: Wonach wollen wir ordnen? Was wird zugeordnet, was wird untergeordnet, was wird übergeordnet? Welches Ziel hat die städtebauliche räumliche Steigerung? Mit welchen Mitteln steigern wir was?

Diese Fragen scheinen mir in unseren bisherigen architekturtheoretischen Betrachtungen ungenügend beachtet worden zu sein.

Letztlich wird das Künstlerische in der Architektur mehr oder weniger doch nur in äußerlichen Erscheinungsformen gesucht. Wenn die Architektur das durch „menschliche Arbeit geschaffene materielle Milieu“ ist, „in dem das Leben und die Tätigkeit der Menschen verlaufen“ (Material zur 9. Plenartagung – Hauptreferat), so liegt das darin begründet, daß die Architektur gleichzeitig eine Kunstgattung ist, weil dieses Milieu nur parteilich geformt werden kann.

Wenn die Kunst eine besondere Form der Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der Einwirkung auf sie ist, dann muß im Städtebau das Künstlerische seinen Ausdruck in den Raumbeziehungen finden. Dann wirkt die Architektur nicht allein als Kunst durch das Beschauen, sondern als Erlebnis. Das heißt also, wir müssen die gesellschaftlichen Beziehungen in unserem sozialistischen Staat, ihre Wertigkeiten untereinander entdecken und räumlich beherrschen lernen.

In unserer Gesellschaft entwickeln sich mannigfaltige Formen des Kollektiven. Unsere Aufgabe ist es, diese Entwicklung zu unterstützen, ihr – im wahrsten Sinne des Wortes – Raum zu geben. Dabei ist allerdings wesentlich, daß diese Kollektive und Gemeinschaften nicht gleichförmig sind, sondern auf verschiedenen Stufen unserer gesellschaftlichen Beziehungen auftreten, sie haben durchaus eine unterschiedliche Qualität.

Wir haben erkannt, daß das oberste Prinzip im Sozialismus „die Übereinstimmung der persönlichen Interessen mit den Interessen der Gesellschaft“ ist. Das heißt, „wir haben beste Bedingungen für die volle Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit und des Gemeinschaftslebens zu schaffen“ (aus dem Material zur 9. Plenartagung). In unseren Städtebau hat das noch keinen bewußten Eingang gefunden. Hier werden die verschiedenen Bereiche des Gemeinschaftlichen und Individuellen, die ja in Beziehungen zueinander stehen, nicht entsprechend ihrer unterschiedlichen Qualität behandelt.

Es heißt zwar im Arbeitsmaterial zur 9. Plenartagung: „In der räumlichen Ordnung der Stadt wie in der künstlerischen Gestaltung sind die gesellschaftlichen Zentren besonders hervorzuheben, weil in ihrer Komposition und Architektur die veränderte sozialistische Lebensweise besonders sinnfällig zum Ausdruck kommt.“ Aber abgesehen davon, daß die räumliche Ordnung das Wesentlichste der Baukunst ist und beides nicht voneinander getrennt werden darf, wird hier etwas ausgesagt, was nur unerheblich über den gegenwärtigen Stand im Städtebau hinausgeht.

In unseren Wohnkomplexen sind die Zentren nicht als solche Räume ausgebildet, auf die sich die Räume der Wohnbereiche zuordnen. Die Zentren unserer neueren Städte bilden kein einheitliches System. Eine bewußte Steigerung vom individuellen Raum über die Zentren zum Gesamtzentrum ist in unserem Städtebau nicht erlebbar, diese Steigerung ist nirgends beabsichtigt. Die Führung vom unbedeutenderen zum höheren städtischen Raumgefüge ist nicht vorhanden.

Das zeigt sich besonders deutlich in Hoyerswerda-Neustadt, wo die Haupträume der Wohnkomplexe (abgesehen vom Wohnkomplex III) nicht in Beziehung zu den Räumen der Wohnbebauung stehen. Aber auch diese zentralen Räume sind wiederum nicht auf das Stadtzentrum zugeführt, sondern sie treffen zum Teil auf die Verkehrsmagistrale. In anderen Wohnkomplexen liegen sie inmitten der Wohnbebauung, so daß keine unmittelbar erlebbaren Beziehungen zwischen den verschiedenen Bereichen des kollektiven Lebens erkennbar werden. Hier wurden funktionelle Beziehungen, zum Beispiel Wegentfernungen, zuungunsten der gesellschaftlichen Beziehungen betont. Sie sind beherrschend geworden.

Es kann nicht nur einfach darum gehen, die Zentren hervorzuheben, indem den dazugehörigen Räumen und Bauwerken ein bedeutenderes Gesicht gegeben wird. Das ist zwar wichtig, aber viel wichtiger ist, die Tendenz zu überwinden, daß unsere Wohnkomplexe als städtebauliche Teileinheiten so geordnet werden, als wären sie selbständige Organismen. Wenn es uns ernst damit ist, indem wir sagen, wir wollen durch unsere städtebaulichen Raumbildungen das städtische Gemeinschaftsleben fördern (ich sehe das als einen der wichtigsten künstlerischen Aufträge an uns Städtebauer an), kann es nur so sein, daß alle städtebaulichen Räume von der Wohnung aus die Führung zu den zentralen Räumen – in der Steigerung – betonen und über das Zentrum hinaus direkt zum Nächsthöheren führen.

Die Verfolgung dieser Konsequenz stellt uns die Aufgabe, unsere Konzeption über den Wohnkomplex in allen Richtwerten zu überprüfen. Das kann natürlich nicht in der Theorie geschehen, sondern nur an gebauten und geplanten Wohnkomplexen.

Wie notwendig das ist, beweist der auf der Ausstellung zur 9. Plenartagung gezeigte sehr interessante Studienentwurf der Bauakademie zur Erweiterung von Schwedt. Daran wird sichtbar, daß das durchaus richtige Streben, eine hohe Wirtschaftlichkeit durch die Verwendung sehr langer Wohnblocks zu erreichen, nur zu einer städtebaulich guten Lösung führen kann, wenn die eindeutige Ausrichtung dieser langen Blocks konsequent dazu genutzt wird, das gesamte Raumgefüge auf das Zentrum auszurichten.

Das Zentrum ist heute nicht mehr einem mittelalterlichen Marktplatz gleich, wie das in der Vergangenheit bei einigen Lösungen noch versucht wurde, sondern durch die Kompaktbauten für gesellschaftliche Einrichtungen können die Zentrumsräume der übrigen offenen Bebauung als gesteigertes Erlebnis entsprechen.

Selbst vielgeschossige Häuser, durch die die Struktur einer Stadt besser erlebbar gemacht werden kann, werden oft nur als Dominanten für einzelne Räume angesehen, nicht aber als Mittel zur Steigerung von einem unbedeutenderen städtebaulichen Raumensemble zum nächsthöheren. In Eisenhüttenstadt führen einzelne Räume ein Eigenleben ohne Beziehung zur Gesamtstadt, wie zum Beispiel der für sich nicht unschöne Raum, der sich an der Dielower Höhe entwickelt.

Insgesamt meine ich: Die Ordnung an sich kann – wie alle anderen mit ihr genannten Begriffe – kein Kriterium für die sozialistische Architektur sein. Städtebaulich ordnen ist eine parteiliche Tätigkeit. Wir sollten uns davor hüten, in der Architekturtheorie Losungen und Schlagworte zu erfinden – wie das vom gesellschaftlichen Inhalt. Das kann nur verwirren, trägt aber nirgends zur Klärung bei.

Eine bedeutende Ursache für unsere langsame Entwicklung auf dem Gebiet des Städtebaus sehe ich darin, daß es uns bisher noch nicht gelungen ist, alle Architekten und die Öffentlichkeit in die Entwicklung unserer Architekturtheorie einzubeziehen. Es ist kennzeichnend für den ideologischen Zustand unter uns Architekten, daß eine Abneigung gegen die Beschäftigung mit der marxistisch-leninistischen Ästhetik besteht. Viele erwarten aus der Diskussion sofort Rezepte für die konkreten Aufgaben, aber so einfach ist das nicht.

Wir müssen durch die Beschäftigung mit der Architekturtheorie erreichen, daß wir unsere Projekte tiefer begründen können. Denn oft ist es noch so, daß der im Streit siegt, der zuerst sagt: das ist schön, weil der andere kein besseres Argument hat als das Gegenteil zu sagen.

Redaktionelles

Wettbewerb Außenwandelemente entschieden

Der „Wettbewerb für die Konstruktion und Gestaltung von Außenwandelementen nach dem Baukastensystem", ausgeschrieben vom VEB Typenprojektierung bei der Deutschen Bauakademie, ist am 31. Januar 1964 abgeschlossen worden.

Das Preisgericht unter Vorsitz von Professor Dr. E. h. Hans Schmidt prüfte am 26. Februar 1964 die eingereichten Arbeiten und vergab folgende Preise:

■ 1. Preis
Kollektiv Dipl.-Ing. Otto Göpel, Riesa

■ 2. Preis
Dr.-Ing. Carl Krause
Dipl.-Ing. Ruth Krause
Dipl.-Ing. Paul Storm
aus Dresden

■ 3. Preis
Kollektiv Dipl.-Ing. Heinz Czerwonka, Zeithain bei Riesa

Ein ausführlicher Bericht über das Ergebnis des Wettbewerbes wird in einem der nächsten Hefte unserer Zeitschrift veröffentlicht werden.

Berichtigungen

In dem Beitrag „Wettbewerb Typenprojekte für den Wohnungsbau" im Heft 10/1963 lautet der zweite Name in der Aufzählung der Mitglieder des Kollektivs Dipl.-Ing. Josef Kaiser auf Seite 597: Dipl.-Ing. Gerhard Lehmann.

Im gleichen Beitrag ist auf Seite 601 das Kollektiv nachzutragen, das den zweiten 2. Preis erhielt; es setzte sich wie folgt zusammen:

Kollektiv
Professor Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Technische Universität Dresden
Mitarbeiter:
Dipl.-Ing. Heinz Dittmann
Dipl.-Ing. Siegfried Emmerich
Dipl.-Ing. Veit Hallbauer
Dipl.-Ing. Gunnar Wörn
Dipl.-Ing. Kiril Boneff
Dipl.-Ing. Hannelore König
Dipl.-Ing. Martin Juckel
Dipl.-Ing. Dieter Urbach
Nachfolgeeinrichtungen:
Professor Dr.-Ing. Trauzettel
Statische Berechnungen:
Professor Dr.-Ing. Mlosch
Haustechnische Beratung:
Professor Dr.-Ing. Schuster
Grafische Gestaltung: Angela Waltz

In dem Beitrag „Ökonomische Kritik an der Planung und Nutzung der Sport- und Kongreßhalle Schwerin" im Heft 11/1963, Seite 694, muß es in der zweiten Zeile des zweiten Absatzes der linken Spalte richtig heißen: . . . und 5000 Tribünenplätze . . . Die Jahreszahl über der rechts danebenstehenden Tabelle muß richtig „1963" lauten.

In dem Beitrag „Wohnkomplex ‚Am Friedenshof' in Wismar" im Heft 12/1963 lautet die Kopfzeile in der vierten Spalte der Tabelle auf Seite 746 richtig: Bebauungsplan, Var. 1 vom 23. 8. 1963 (P2).

In dem Beitrag „Plastgebundene Faserbaustoffe für die Fensterherstellung" im Heft 1/1964, Seite 50, lautet der Name des zweiten Autoren richtig: Architekt Walter Richter, BDA, Dresden.

Bund Deutscher Architekten

Generelle Stadtplanung für die Bezirkshauptstadt Erfurt

Mit der generellen Planung der Stadt Erfurt beschäftigte sich die Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Erfurt in ihrer Veranstaltung vom Januar 1964. Nach einer kurzen Information über die Ergebnisse der 9. Plenartagung der Deutschen Bauakademie und die Schlußfolgerungen für die Generelle Stadt- und die Standortplanung durch Architekt BDA Rosse, Direktor des Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Erfurt, erläuterte der Stadtarchitekt von Erfurt, Dipl.-Ing. Nitsch, BDA, den Stand und die Ergebnisse der Generellen Planung von Erfurt und stellte sie in der Fachgruppe zur Diskussion. Ergänzt wurden die Ausführungen durch eine Darstellung der Stadt-Umland-Beziehungen und der daraus abgeleiteten Planungsfolgerungen für die Stadt Erfurt und das umgebende Gebiet durch Architekt BDA Weinrich, Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Erfurt.

Besondere Bedeutung kam der Diskussion zu, in der die Mitglieder der Fachgruppe Gelegenheit nehmen konnten, auf die zur Zeit laufende Planung durch Anregungen, Kritik und Hinweise einwirken zu können.

Für die Planung der Stadt Erfurt und ihres Umlandes lassen sich nach den Vorträgen und den Diskussionsbeiträgen folgende Schwerpunkte ermitteln, die teils allgemeingültigen und teils speziellen Charakter tragen:

■ Die von der Deutschen Bauakademie herausgegebene Methodik zur Generellen Stadtplanung ist, was die Erfassung betrifft, zu umfangreich. Aufwand und Ergebnis stehen in keinem richtigen Verhältnis.

■ Die in der Methodik angegebenen Erfassungsmerkmale enthalten noch Schwächen. Vorhandene Fehler haben die umfangreiche Arbeit erschwert. Eine auf den Erfahrungen der Praxis beruhende Überarbeitung sollte vorgenommen werden.

■ Die operative Anleitung seitens der Deutschen Bauakademie ist noch ungenügend; bei den Untersuchungen über die Stadt-Umland-Beziehungen wurden die Bezirke sich selbst überlassen und notwendige Konsultationen unterlassen.

Bei den speziellen Problemen der Stadt Erfurt gibt es nachstehende Schwerpunkte:

Die Ausdehnungsmöglichkeiten der Stadt Erfurt sind begrenzt. Das ist bedingt durch

die stadtnahen, das Bild der Stadt mit prägenden, hochintensiv gartenbaulich genutzten Ländereien,

die Begrenzung des zur Verfügung stehenden Industrie- und Wohnbaulandes, die Größenausdehnung der bebauten Flächen und die wachsenden Entfernungen vom Zentrum sowie von Wohn- und Industriegebieten,

die Hänge, welche die Stadt umgeben,

die bioklimatischen Verhältnisse,

den Mangel an Wasser im Vorfluter Gera,

die vorhandenen und auszubeutenden Kiesvorkommen,

die Flächennutzung der Stadt mit technischen Anlagen wie der in Stadtnähe liegende Flugplatz, die Rieselfelder der vorhandenen und geplanten Kläranlage und sonstige Anlagen.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Agglomerationstendenzen Erfurts einzuengen, die ihrerseits dadurch gefördert werden, daß die Stadt außerordentlich verkehrsgünstig zum Bezirk Erfurt und den übrigen Gebieten Thüringens gelegen ist.

Die Planung umfaßt somit folgende Schwerpunkte:

■ Keine Neuansiedlung von Industrien und Anlagen der Lagerwirtschaft

■ Bereinigung der Industriestruktur und Förderung der Spezialbetriebe zu Lasten nicht typischer Betriebe der Stadt

■ Zunahme der Einwohneranzahl im wesentlichen nur in Höhe des natürlichen Bevölkerungszuwachses

■ Verbesserung der Stadtstruktur durch Zuordnung von Betrieben zu Wohnkomplexen und -gebieten bei Verlagerung der störenden Industrie und Nutzung der Anlagen dieser Industrie durch derzeitig schlecht untergebrachte nichtstörende Betriebe

■ Abstimmung der Industriereserveflächen (für notwendige Verlagerungen) und der dazugehörigen Wohnerweiterungsflächen mit den Erfordernissen der Landwirtschaft und des Gartenbaus

■ Schaffung eines aufeinander abgestimmten Verkehrssystems

■ Sorgfältige planerische Maßnahmen zur Rekonstruktion des relativ großen Altstadtkerns in Abstimmung mit den berechtigten Forderungen der Denkmalpflege

■ Eine mit den oben genannten Maßnahmen abgestimmte Grünplanung, welche die wegen der Kessellage Erfurts notwendige Durchlüftung der Stadt garantiert

■ Ausbau des Siedlungsnetzes in dem die Stadt umgebenden Gebiet unter Berücksichtigung der nahegelegenen Kreisstädte Weimar, Sömmerda, Bad Langensalza, Gotha und Arnstadt und der dazwischenliegenden vorwiegend ländlichen Gebietsteile

Zu gegebener Zeit wird sich die Fachgruppe über das Ergebnis der Planung informieren und mit darauf achten, daß sich die Entwicklung der Bezirkshauptstadt und des umliegenden Gebietes nach der festgelegten Planung vollzieht.

Weinrich

Anzeigenschluß

ist jeweils am 20. des Vor-Vormonats

Ein erstes Standardwerk für die technische Nutzung der Kernenergie im Bauwesen

POHL

Kerntechnik im Bauwesen

Etwa 160 Seiten, 143 Abbildungen, 38 Tafeln
Leinen etwa 30,— DM
Erscheint im Mai 1964!

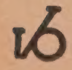
Die Forderung nach größter Wirtschaftlichkeit und Sicherheit im Bauwesen setzt eine möglichst genaue Kenntnis der Qualität unserer Baustoffe voraus. Auch bei der Bauausführung sind die üblichen Meß- und Kontrollverfahren ständig zu verbessern.

In dem Buch „Kerntechnik im Bauwesen" werden die in Bauforschung und Baupraxis vorgeschlagenen bzw. erprobten Methoden zur Anwendung radioaktiver Präparate behandelt.

Der Einsatz radioaktiver Nuklide gliedert sich in die Anwendung geschlossener und offener radioaktiver Präparate sowie der Messungen mit Neutronen, besonders wird auf das Problem des Strahlenschutzes und die Eigenschaft des Betons in dieser Hinsicht eingegangen. Der Baufachmann soll damit die Möglichkeit erhalten, sich mit den Fragen der Kerntechnik in seinem Aufgabengebiet vertraut zu machen und radioaktive Nuklide in der Praxis anzuwenden.

Damit ist zu hoffen, daß die Forderung nach technisch-wissenschaftlichem Fortschritt im Bauwesen speziell auf dem Gebiet der exakten Prüf- und Meßverfahren eine wesentliche Unterstützung erfährt.

Ihre Bestellungen richten Sie bitte an den örtlichen Buchhandel oder direkt an den Verlag.



VEB VERLAG FÜR BAUWESEN · BERLIN W 8